

N^o II. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner eine Anzahl farbige Modebeisagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. **Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt.** Perlebens- und andere Spiele für je einen Schnitt: 15 Kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzl.: K. 6.— Halbj.: K. 3.— Viertel.: K. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzl.: M. 10.— Halbj.: M. 5.— Viertel.: M. 2.50.

Für alle andern Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig K. 2.25 = Fr. 4.50 = RM. 2.— = 4 Tpl.

Für die übrigen zum Weltpost-Vertrag gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich K. 12.— = Fr. 24.— = £ 1.— = 6 Tpl.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Verkaufsstellen in: Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Argentinien, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.



Rückansicht zum Titelbild.

Krautblattbild (Vorderseite). Toilette mit Jalousiehaube. (G. u. S. Epinet, f. u. L. Collincaux, Wien.) Die Taille wird mit einem angelegten, sich nach rückwärts zu bedeutend verjüngendem Schößelteil, der sich ebenfalls vollständig einlegt, zu ihrer Länge veranschlagelt. Sie schließt vorne mittels verborgener beidseitiger Haken und hat ein Vierton, dem sich als Rückstück die zu farbigen Revers umgelegten Doppelnordbeile gesellen. Diese werden aus je einem Stoffstück gefertigt und erst probeweise vorgebildet; sie laufen nach dem Taillenschluss sich zu und dürfen nicht gekümmert sein, damit die Falten ungenügend zwischen Haaren. Die Rücken- und Brustbeile der Taille werden bis unterhalb ihres Schließens in gewöhnlicher Form geschnitten; der Schößelteil wird, wie an der Rückansicht bemerkbar, aus zwei geraden Stoffstücken hergestellt und an einem Härtel aus Sammt gefügt, dessen Theile sich vorne und rückwärts getrennt übereinanderlegen. Rückwärts überragt das linke Härtel-Ende das rechte, an welches es sich mit Knöpfen fügt. Der Rock hat den Schößel in der Mitte; durch die gegenseitig zusammenfallenden Falten wird er angedrückt und überdeckt mit einer anrecht befestigten Knopfhaube oder mit Sicherheitsbälgen geschnitten. Die Taille hat in gewöhnlicher Form gebildete Arme, deren Schoppen angesetzt sind. Die unteren Hemstheile werden auf das Futter gehoben, und mit diesen zusammengeknüpft; die Schoppen sind verhängt beidseitig und werden am Kragensaum eingeknickt, an die Futtertheile angebracht. Der Steifbogen ist aus schwebelartigem Stoff hergestellt und hat, damit die Carrozze zu einander passen, in der Mitte eine Kante. Der Rock ist in Schleppe geschnitten, wird deshalb an seinen einzelnen Theilen bedeutend mehr abgetragt, als dies gewöhnlich der Fall ist. Er ist mit weichen Wollestoff gefüttert und hat einen hochgehörnen Sammt- oder weichen Stoff.

Krautblattbild (Rückseite) A. Einreihige Toilette aus Brocat und Sammt für junge Frauen. Das Decolleté aus Brocat ist zu beiden Seiten mit einem Bandarrangement abgeschlossen, das in der Mitte mit einer Wäsche zusammengehalten wird. Zwischen die beiden Bandarrangements, vom Schößelband ausgehend, werden drei Tücher gefügt, die mit verhängten Nähten mit den äußeren verbunden und unten sichtbar sind. Das Decolleté liegt bei diesem Schnitt an die Sammtschleppe in je eine die Nacht übertragende Falte ein. Die Schleppe hat am Kragensaum ein unteres, einen Saum umschließendes Band und ist am vorderen Theile gefaltet und zwar erscheint sie in der Mitte in geradliniger Falte gefaltet und hinten in je einmal gebogen, so daß sich zwei leichte Jalousie-ähnliche Formen bilden. Um die Schleppe zu fassen, muß in der Länge angegeben werden; unter ist sie abgerundet und durchwegs mit Erde gefüttert. Dem Schoppenarrangement fügen sich mit verhängten Nähten gerade Stoffbänder an, die am oberen und unteren Kragensaum eingeknickt werden und als Schöpfe auf den Schößelband befestigt sind, so daß es den Rücken hat, als wenn die Schleppe und Schöpfe aus einem Stoffstück wären. Die Schoppen reichen an jeder Seite bis zu den Bandarrangements, unter welchen sie sich verbergen. Zur Herstellung der Schleppe verwendet man drei Stoffarten, das Decolleté wird aus zwei Stoffarten gefertigt. Der Rock schließt in der Mitte; der Schößel verbindet sich mit Sicherheitsbälgen. Die einzelnen Bahnen der Schleppe werden gefaltet, bevor man sie aneinanderknüpft; man befestigt das Futter mit auf der Rückseite ganz kurzen, innen langen Heftstichen, so die Stelle Spiegel im Sammt zurück zu lassen möglich, wenn sie größer sind. Auch beim Auflegen der Heftstiche muß bei Sammt vorgehen, wenn sie größer sind. Auch beim Auflegen der Heftstiche muß bei Sammt vorgehen, wenn sie größer sind.

besonders vorzuziehen in Stoffe gepaart werden; man verbindet jeden einzelnen Strich auf und entfernt ihn sorgsam, ohne ihn anzusehen, so er sich sonst im Stoffe markieren könnte. Hat man die nach oben hin etwas abgeflachten Vängerspitzen der Sammtbahnen miteinander verbunden, so glänzt man die Nähte mit einem weichen Stoff aus; dabei halten zwei Personen den Stoff in der Luft ausgepannt, während die dritte Nähte, nachdem sie mit einem feinen Nadeln die Nacht übertragend hat. Sind die Nähte ausgepannt, so wird das Futter darüber gefügt. Die Taille endet vorne in eine Spitze, rückwärts sind aus dem länger gefalteten Rückentheile Schuppen gebildet, denen zwei weitere untere Falten runden Seitenbahnen verbunden sind, werden die Schuppen in Fortsetzung der Nähte eingeknickt und die vorderen Vängerspitzen verbleiben miteinander. Die unteren Schuppen haben gleiche Breite mit den oberen. Die Taille schließt vorne mit verborgenen beidseitigen Haken und ist vierseitig ausgeschnitten. Dem Ausschnitt angesetzt ein Epitaphium, das sich als kleines Jalousiehaube bis zum Taillenschluss faltet und mit einem Bandarrangement abgeschlossen ist, das von den Haken ausgeht und sich im Taillenschluss überdeckt, um, wie die Seiten, den Taillenschluss zu überdecken; die Arme reichen bis zum Kragensaum und haben Brocat- und Sammt-Enden. vorne als Rückstück des Rückens eine Bandwaiche.

B. Einreihige Toilette aus weißem Tuch mit Goldborten. Rückansicht hierzu Abbildung Nr. 18. Der Mantel ist rundenförmig geschnitten und an seinen beiden Vängerspitzen mit einer Applikations-Goldborte besetzt, die von gedrehten Schnüren umrandet wird. Er ist im Kragensaum in drei Schüme genäht und füttert an den farbigen eingelegeten Rückentheile durch ein Schößelband in die Taille. Der Mantel hat Schößelnähte und ist am Kragensaum farblich eingeknickt. Die Carrozze aus Kalfeder ist farblich und verhängt dem Halsband angedrückt.



WIENERMODE

Heft II, V. Jahrgang.

1. März 1892.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Der vielbesungene Lenz, welchem nach der conventionellen Lüge der Poeten, allerdings nicht der »modernen«, alle Welt hold sein soll, hat mehr Feinde, als man glauben möchte. Vor Allem sind es Confectionäre, Schneider und die übrigen »Bekleidungskünstler«, welche diesem unverlässlichen, wetterwendischen Gesellen ihren Haß

nachtragen, und nicht zuletzt — auch die Modedamen.

Ja, manche der Lenzfeinde gehen so weit, ihm die Existenz abzuspochen — und ihn für eine Hypothese des Kalenders zu erklären. Sie behaupten, daß sich fast Niemand eines dieses Namens wirklich würdigen Frühlings zu entsinnen vermag. Entweder er ist nichts als das langsame Sterben des Winters oder ein unverhofft auf den Plan tretender Sommer — ein noch jugendlicher zwar, aber kein Knabe mehr, als welchen Dichterphantasie den Frühling träumt. Und wir, die wir zwischen den Bekleidungskünstlern und der Damenwelt die Vermittlerrolle übernommen haben, fühlen es mit tiefem Schmerz — den wir unserer poetischen Vergangenheit schuldig zu sein glauben, — daß wir nur schwer die Vertheidigung des Angeklagten übernehmen können, ja, uns fast seinen Anklägern zugesellen möchten. Da sollen wir von Frühlingsmoden berichten, Anregungen geben — wie aber, wenn der Frühling, auf welchen unser ganzes Gebäude von Mittheilungen aufgerichtet ist, uns im Stiche läßt? Welche Verantwortung übernehmen wir, wenn wir die Anschaffungslust unserer Leserinnen reizen, ihnen alles Schöne von — um mit den »Liegenden Blättern« zu sprechen, »tief empfundenen« Stoffen berichten, und die Bethörten



Nr. 1.



angesichts all' dieser Frühlingsherrlichkeit fröstelnd ihre Wintergarderobe ans Herz drücken und wehmüthig ausrufen: »Was nützt unsere Frühlingstoilette, wenn Er nicht da ist!« Unter dem Drucke einer solchen Riesenverantwortung — am Ende gibt's noch Schadenersatz-Processe — sich an die Arbeit zu machen, dazu gehört einiger Muth; aber den haben wir! Und darum hören Sie, liebe Leserinnen, was uns der Modefrühling sagt:

Authentischen Berichten zufolge, die wir bei den ersten Firmen unserer Stadt eingeholt haben, — also unverfälschte Wiener Mode — soll im Frühjahr vorwiegend Seide getragen werden, und zwar durchwegs gemusterte, sei es nun solche mit schmalen, farbigen, weit von einander entfernten Carreauxstreifen, Tupfen, Halbflugeln in abgetönter Nuance oder abgehacktem Würfelbessin, oder solche mit lose verstreutem Blumenmuster in heller Farbe auf mattem Fond. Doch sei hier ausdrücklich betont, daß in der heurigen Mode sich eigentlich zwei Richtungen werden unterscheiden lassen. Die schwächern Versuche, die in Wien mit der Straßenschleppe gemacht wurden, haben tägliches Mißgeschick gemacht; es war dies, wie unsere Confectionäre behaupten, überhaupt nur ein Versuch, aus zwei Toilettegenres eines zu schaffen: es hätte die Vereinigung der Salontoilette mit der Straßentrobe zu Stande kommen sollen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß dieser Plan unserer sparjamen Modedamen gescheitert ist — von nun an trennt die Mode sogar diese beiden



Nr. 2. Reallg.-Anzug aus rufrothfarbigem Flanel. Rückansicht zur Jacke Nr. 3. (Bewandbarer Schutz: Begr.-Nr. 4. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, V. Jahrg.)

vorne nur bis zum Rockbunde reicht, wo sie mit einem gewundenen Bandarrangement in Gürtelform abschließt, wodurch dem Kleide das Aussehen einer Prinzessrobe gegeben wird, welche rückwärts lange Frackhöftheile zeigt. Besonders für nicht große Personen ist diese Façon anzuempfehlen, ebenso wie die sehr kleidamen russischen Blousentaillen. Die Ärmel bleiben noch immer auf der Höhe der Situation, nämlich hoch und faltig aufgestellt, und werden im heurigen Frühjahr, wie unsere Confectionäre versichern, sogar mit phantasiereichen Arrangements geschmückt werden, deren Art jedoch noch in tiefes Dunkel gehüllt ist. Als Modefarbe für junge Mädchen gilt Roth, ein schönes, gesättigtes Roth; junge Frauen wählen als

Toilettegenres in zwei Façons, damit jeder Wiedereinführung dieses Projectes von vornherein die Spitze abgebrochen werde. Das Straßkleid ist rund, die Salontoilette darf in keinem Falle ohne Schleppe sein. Die Röcke beider Arten von Roben werden am rückwärtigen Theile stark geschrägt, oft nur aus einem einzigen Stoffstücke hergestellt, wie dies unsere Abbildung Nr. 19 erläutert. Diese neue, sehr kleidame Façon, »Glockenrock« genannt, ist höchst einfach herzustellen, und aus dem Grunde praktisch, weil eine eventuelle spätere Umarbeitung der Kleider dadurch sehr erleichtert wird. Wir geben der Toilette genaue Abbildungen der verschiedenen Rockphasen und eine detaillirte Erklärung der Herstellung bei, nach welcher es Jedem möglich ist, diese höchst moderne Rockfaçon zu copiren. Bei der Salontoilette sind Taillen mit langen Schößen nicht mehr erlaubt; man fertigt sie rund an, nur einige Centimeter bis unterhalb des Schlusses gehend, oder vorne spitz, rückwärts in ein Fräckchen endend. In ersterem Falle deckt meistens ein Bandgürtel den Taillenrand, so daß es den Anschein hat, als trete die Taille unter den Rock. Die Taille des Straßkleides hat angelegte Taschen und wird noch immer jadenförmig lang geschnitten. Auch Prinzesskleider werden stark getragen werden, doch lassen sie sich ohne dazugehörige Jade nicht für die Straße verwenden. Eine Vereinigung beider Façons für die Straßentrobe ist eine Taille, die



Nr. 3. Rückansicht zu Nr. 2



allerneueste Farbzusammenstellung: Aubergine und Weinroth; in ersterer Farbe wird der Kammgarn oder das Tuch für die Robe genommen, in letzterer der Sammtauszug, welcher als discrete Randgarnitur, als Rouleaux, Biais etc. angebracht wird. Sonst dominiren, wie alljährlich, alle Farbentöne des Grau und Drap; höchst elegant sind groß carrirte, schottische Stoffe (auch Sammt) mit dünnen, nicht sehr bunten Streifen auf dunklem Fond. Die Mäntel haben ihre Existenzberechtigung eingebüßt, man wird nur mehr Jacken tragen, natürlich mit langen Schoßtheilen oder Rotonden in gleicher Länge, mit Jauchenschmuck oder Federnputz. Für die Frühjahrschüte wird neuerdings Atlas beliebt sein, besonders für Toques und Capotes. Die Kappe ist glatt bespannt, die Krämpfe innen ebenfalls, außen mit dicht aneinandergereihten, schrägfabigen Biais; die Kappe umgibt immer eine Brüsseler Spitze, mit einer Schmalze gehalten, aus der von rück- oder seitwärts eine Federnpanache aufstrebt. Auch Cylinder aus Atlas mit gleichem Arrangement werden sehr viel gesehen werden. Sonst werden bei dem

Frühjahrschüte 1892 die bunten Farben vorherrschen, — es wird da eben nur zwei Sorten geben: sehr bunte, und sehr einfache, schwarze mit Spitzenschmuck. Man wird Hüte tragen mit grünen Band-schleifen innen an der flachen Krämpfe, außen mit helllila-rosafar-

bigen, hellblauen und rothen, dazu grüne Nelken, Hyacinthen in ganzen Dolben, seitwärts aufstrebend. Ueberhaupt sind die Façons der Frühjahrschüte 1892 ganz originell. Sie lehnen sich stark an historische Kopfbedeckungen, z. B. an das Varet Henri II. Die Krämpfe flach, die Kappe ebenso, nur hie und da eingedrückt, bloß Raum für ein Stengel-Arrangement lassend — der Auszug sitzt also meist auf der Kappe oder seitwärts. Ruchen aus schmalen, buntfarbigen Bändern, dicht aneinandergereiht, bilden den Schmuck der Capotes, die sich mit dünenförmig gebundenen Bouquets zieren, meist in ganz abstechenden Farben von den Bändern gehalten. Sind diese hell, so ist das Bouquet leuchtend roth, fastig grün oder umgekehrt. Wer diese bunte Farbenpracht nicht liebt, dem bleibt der Ausweg zum eleganten Schwarz — doch wollen wir der Frühlingmode nicht vorausgreifen. Nach dem wässerigen Winter zu schließen, wird vielleicht nur eine Farbenharmonie dominiren — Grau in Grau.

„Voor onze Dames.“ Gleichzeitig mit vorliegendem Heft erscheint unter vorstehendem Titel am 1. März die erste Nummer der holländischen Ausgabe der „Wiener Mode“, im Verlage der Firma Van Holkema & Warendorp in Amsterdam. „Voor onze Dames“

wird gleich den bisherigen fremdsprachigen Ausgaben aus einer Uebersetzung des Modetheiles nebst einer belletristischen Beilage bestehen; die Redaction wurde der bekannten holländischen Schriftstellerin Fräulein Jo Van Sloten übertragen. Wir hoffen zuversichtlich, daß die „Wiener Mode“ bei den hochgebildeten My-frouwen Hollands denselben Beifall finden werde, der ihr bis nun schon in sechs Sprachen zu Theil geworden ist.



No. 5. Toilette auf geirrittem Stoff mit Besatzarbeit. (Verwendbarer Schnitt zur Taille. Begr.-Nr. 2, Wochenblatt des Schnittbogens zu Heft 9 V Jahrg. 1891, 2teiten Rückseite.)

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Abbildung Nr. 1. Faustkleidchen aus Flanel für Knaben bis zu 3 Jahren. Das Kleidchen ist auf passenden Futtertheilen an Vorder- und Rückentheilen in Puffhalten genäht. Es wird ein gerades Stoffstück mit den Puffhalten versehen, die auseinandergehend und schiefplattiert werden; nachdem dies geschehen ist, belet man dies geraden Stofftheile auf das Futter und schneidet nach dessen Contouren erst Hals- und Armlöchlein zurecht. Das Kleidchen schließt rückwärts sichtbar mit Knöpfen; das in eingereichten Falten sich aufliegende Köschchen wird am Rande aufgehäuft und mit gestickten Bändchen oder Blümchen geziert. Den Rückenschonung deckt ein nach auf- und abwärts reichender, ausgehakter, gestickter Flanelkragen. Mit dem Stechtragen ist dem Kleidchen ein ausgehakter und gestickter Volant angefügt. Schoppenträger mit Reißverschluss.

Abbildung Nr. 2 u. 3. Regligé-Kleid aus rotfarbigem Flanel. (Weldler und Dudler, I. u. I. Hoflieferanten Wien, I., Tuchlauben 12.) Der Rock hat eine kleine Schleppe und ist am Rande mit zwei angelegten, aus

gleichem Stoffe in rotfarbiger Seide ausgeführten Stickereistreifen besetzt, welche glatt aufliegen. Der Rock wird in gewöhnlicher Länge geschneitten und durch die Säumchen kürzer gehalten, die einzunähen sind, nachdem man die Nähte ausgeplättet hat. Sind die Säumchen genäht, so plättet man sie in der Luft mit einem nass heißen Eisen aus, wobei zwei Personen den Stoff in der Fadenrichtung ausspannen, während die dritte plättet. Die Stickereistreifen werden den Säumchen unterlegt; der ganze Rock ruht auf einer Grundform aus Satin, kann aber auch ohne dieselbe angefertigt werden. In diesem Falle wird der obere Stickereistreifen in seinen Fadencontouren an den untern besetzt. Die Jacke hat bei den einzelnen Theilnähsten gestickte Futter; nur die Vordertheile bleiben ungeschickt. Dieses ist ein Schambräseplastron ausgeführt, welches an das Futter allein angebracht und von den nach seiner Form eingebogenen Vordertheilen besetzt werden kann. Man bezeichnet die Form des Plastrons auf dem Futter und biegt nach den Faltlinien die Vordertheile ein, die zugleich mit den verfürzt angebrachten Bevesten niedergenährt werden können. Das Plastron ist ein oberer Theil in Säumchen genäht, dann in kleinen Schoppen einige Male eingezogen und springt dann wieder fallig aus. Von den Seitennähten ausgehende Bänder knüpfen sich vorne. Ausgelegt mit Satin.

Abbildung Nr. 4. Hahn und Kröte und Spitzen. (Carl Feiner, Wien, I., Hoher Markt 1.) Die zur Herstellung des Hahns verwendeten Spitzen haben guten Trefen und lassen am rückwärtigen Theile einen breiten Kranz, um sich als Jabot bis zum Taillenschlusse zu ziehen. Sie sind einem halben Arrangement mit cremefarbigem indischen Crêpe angefügt, welches auf einer Tüllgrundform ruht.

Abbildung Nr. 5. Toilette aus gestricktem Wolllack mit Pelzbesatz. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist niedergrau und



Nr. 6. Frauenkleid aus weißem Flanel für Mädchen von 7-11 Jahren.

grünlich gelbe, aufgeraute Strifen in gleicher oder abwechselnder Farbe (eines blauroth oder hellblau) auf glattem Grund. Der Rock hat keine Grundform und besteht aus zwei Blättern; das vordere Blatt ist gerade, nur leicht nach oben zu etwas abgerundet, und am oberen Rande in Fingerringen genäht, die es ermöglichen, daß sich der Rock den Hüften gut anpasse. Das Vorderblatt des Rockes reicht ziemlich weit nach rückwärts; es ist unten etwa 140 bis 150 cm breit. Das rückwärtige Blatt, 90 bis 120 cm breit, hat die Form eines Trapezes und wird am oberen Rande in eingereichte Falten geordnet. An beiden Seiten ist es fast abgerundet, so daß es oben nur etwa 40 cm misst, und wird mit gewöhnlichen Nähten an das Vorderblatt befestigt. Der Rand des mit weichem Wolllack gefütterten Rockes ist mit einer Einfassung von Peluche versehen. Die Taille schließt rückwärts mit verbergen befestigten Falten und hat am Rande eine Abkantung aus Peluche. Sie endet vorne und rückwärts spitz und ist mit einem aufgesetzten Stickereiplastron garnirt, welches, vorne und rückwärts angebracht, am Halsrande fallig eingezogen wird. Der Stechragen, in dessen Aufsicht die Stickerei mit eingefügt ist, wird mit einem niedergrauen oder rotfarbigen Band besetzt, das rückwärts mit einer Wäsche abfärbt. Die Polstertheile sind aus eingereicher Stickerei gebildet, und vorne und rückwärts gleichartig. Sie sind mit einem Handblatt abgerundet. Reißverschluss mit Pelzbesatz. Material: 1/2 bis 3 m Stoff, 2 m Peluche.

Abbildung Nr. 6. Frauenkleid aus weißem Flanel für Mädchen von 7 bis 11 Jahren. Das Kleid hat ein Grundröschchen aus Satin, welches an seinem Rande mit einem eingereichten Wolllackvolant versehen ist; dieses reicht bis zur tiefsten Einbuchtung der ausgehachten Jacke des ersten Volants. Die drei übereinander liegenden Rockkreise liegen ziemlich glatt auf; die beiden ersten werden dem Köschchen angefügt, bevor man dieses in die Pelzbinde gibt; die letzte Reihe ist erst nach erfolgter Bedienung des Rockrandes zur Taillenweite anzubringen und wird nur wenig eingereicht. Rückwärts treten die Falten reichlich auf. Das Köschchen schließt rückwärts in der Mitte, wie das an dasselbe befestigte Kleidchen; die übereinanderfallenden Falten verbergen den mit einer unterlegten Knopfschleife oder mittelst Sicherheitshasen zusammengehaltenen Schließ. Das Futter wird auf passenden Futtertheilen hergestellt. Das Futter wird in die gewöhnlichen Theile geschneitten; der Obertheil hat nur unterhalb des Kinnloches je eine Naht. Bevor er an das Futter angebracht wird, ist dieses genau auszuspannen und zusammenzunähen; die einzelnen Nähte müssen vorher gut ausgeplättet werden. Der Vordertheil theilt sich in zwei Hälften, welche in der auf dem Bilde rechtslichen Weise gefaltet werden, was auf einer Wäsche zu geschehen hat, bevor das Plastron angelegt wird. Dieses ist aus einem geraden Stoffe in Säumchen genäht, zwischen welchen in weicher Seide ausgeführt Grünerlich-Quirlbänder angebracht sind. Auch an den Rückentheilen ist ein den Vordertheilen gleichartiges Plastron auf das Kleidchen gezeichnet, das mit Falten schließt. Bevesten, welche einem ausgehachten Stoffstreifen eingereicht sind und sich nach dem Taillenschlusse zu verschmälern, begrenzen das Schambräseplastron. Die glatten Kerne sind am Rande ausgehakt und mit zwei Reihen von Seitennähten geziert.



Nr. 7. Schürzchen aus gestricktem Wolllack und Stickerei.

Abbildung Nr. 7. Das Schürzen aus geputztem Watte und Seiderel hat einen am Rande in drei schmale Säumchen genähten Rückenteil, der sich eingezogen dem Rücken anlegt. Diesel hat am vorderen Theile einen in Säumchen genähten Einsatz, der von Stifteleiten abgegrenzt wird, die sich bis zum rückwärtigen Knochentheile ziehen. Spalten aus Stiftelei. Die Rückentheile verbinden sich mit Knöpfen und sind zu beiden Seiten des Verschließes in Säumchen genäht.

Abbildung Nr. 8. Regenmantel aus imprägnirtem Cheviot. Der zur Herstellung des Mantels verwendete Stoff hat dunkelbraunfarbige oder dunkelgrüne Streifen auf braunrothem oder grauem Grund. Der Mantel hat keine Brusthöhe, sondern erhält durch eine vordere Naht und die fast geschweiften, seitlichen Einsätze seine Form. Er schließt in der Mitte mit Knöpfen; der übergreifende Theil des rechten Vordertheiles legt sich mit großen Schließknöpfen dem andern Vordertheile an. An den Rückentheilen laufen die Streifen gegen die Mitte zusammen; bei den runden Seitentheilen muß beim Aufschreiben beachtet werden, daß die Reißstreifen des Stoffes sich denen der Rückentheile entsprechend aufliegen. Man kann, um dies zu bewerkstelligen, folgendermaßen vorgehen: Nachdem man die Rückentheile zugeschnitten hat (dabei muß man die Streifen der beiden Stofflagen, damit sie sich nicht verschieben können, aufeinander helfen), werden sie mit der ausgerundeten Seite auf den Stoff so aufgelegt, daß Streifen zu Streifen paßt. Selbstverständlich müssen dabei beide Stofftheile (als die vier Stofflagen) nebeneinander liegen, so daß, wenn die Theile durch Nähte verbunden werden, die Streifen passen. Man wird nach der Form der abgerundeten Seite des Rückentheiles die Form des runden Seitentheiles bestimmt; vorher aber hat man unterhalb des Taillenschlusses so viel Stoff hinzugegeben, als zu der Abstützung des Seitentheiles am Knochentheile nöthig erscheint. Auch die anderen Seitentheile, welche in Verbindung mit den Vordertheilen geschnitten sind, müssen sich nach der Streifenrichtung an die runden Seitentheile legen. Die Vordertheile werden durch den bereits erwähnten vierten Einsätze und einen zweiten, welcher sich diesem anschließt, in zwei Seitentheile getheilt; die Nahte werden in Form spitzer Hohlformen abgenäht und sehr ausgeplättet. Die Rücken- und runden Seitentheile sind unterhalb des Taillenschlusses bedeutend mehr abwärtsgerichtet als gewöhnlich, so daß sie bütenförmig aufsitzen und auf diese Weise nach oben zu sich verjüngende Hüften bilden, welche den Mantel weit gehalten. Die Rückentheile werden bis an ihren unteren Rand aneinandergenäht, so daß der Mantel keinen Schiß hat. Die Knöpfe haben angelegte, sehr gefüllte Stulpmanschetten, die mit Knöpfen besetzt sind. Der Verschleiß trägt sich aus einem nachfolgenden Stoffstücke gesamt, das, schiffartig geschnitten, in runder Form geschritten wird. Man bildet den Kragen nach einer Organon-Form: beim Aufsteigen treten seine Theile übereinander und verbinden sich an der abgekehrten Seite miteinander. Die Knöpfe können entweder angelegt sein oder auch in Knopflöcher eingreifen. Sollte die Breite des Stoffes nicht ausreichen, so kann in der Richtung der Streifen nach Erforderniß Stoff angelegt werden. Der Verschleiß ist ein in gleicher Fadenrichtung geschnittenes Stück unterlegt. Auftragen mit schmalen Umlegefragen aus Sammt.



Nr. 8. Regenmantel aus imprägnirtem Cheviot. (Schritt hierzu: Begr.-Nr. 1, Rückl. des Schnitts zu diesen Heften.)

Abbildung Nr. 9. Capote aus Sammt und Goldspinn. (Herrn G. Alberti, f. u. f. Hof-Modistin, Wien.) Die Capote ist aus dunkelrothem Seidenlammt hergestellt, der in gelbem Felten die Kappe umgibt, und sich vorne oberhalb eines auf dem Stirnrande angebrachten Goldspinn-Kreuzenmasse faltig aufstellt. Rückwärts eine Straußfedern-Kigrette mit Kolber.

Abbildung Nr. 10 u. 11. Regligé-Kapuz aus hellmauerfarbigem Wollstoff. (G. & G. Spitzer, f. u. f. Hof-Vierseiler, Wien.) Das originale Kleidungsstück wird aus einer Futterstoffform hergestellt, die bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reicht. Es schließt vorne bis ebenfalls mit verborgen besetzten Knöpfen; die schmalen



Nr. 9. Kapote aus Sammt und Goldspitzen.

Die oberen Vordertheile haben je einen Knopf und verbinden sich mit nur einem Knopfe. Sie werden nach unten zu abgerundet, so daß die gleichförmig abgeglühten Vordertheile sichtbar werden, und reichen 25 cm unterhalb des Taillenschlusses. Eben so lang werden alle übrigen Theile der Taille geschnitten, deren Rückentheile sich unterhalb des Schlußes als Leisten übereinanderlegen. Den oberen Vordertheilen sind dreifach übereinanderliegende Revers aus hellem Tuch oder Seidenstoff angefügt, die mit Spitze zu fassen sind und sich zugleich verkürzt dem Ausschnittande anfügen. Der Stehkragen ist an die unteren Vordertheile und ein den Rückentheilen nach ihrer Form unterlegt befestigtes Futterstück gefügt. Deshalb dürfen beide Vordertheile nicht zugleich in die Kollennäht gefügt werden; die unteren werden an das Futter der oberen mit feinen Sammfäden befestigt, nachdem man sie einige Centimeter lang mit dem Rückenuntertheile, das zur Befestigung des Stehkragens dient, verbunden hat. Der Hof ruht auf einer Wundform aus Taffetas oder Serge (einem Halbleidenstoffe), die bis zur halben Höhe mit Mouffline gefüttert wird, und deren rückwärtiges Blatt einen Bandzug anweist. Der Doppelrock ist in kürzerer Fadenlage zu nehmen und nach um 10 Viertel kürzer geschnitten werden, als die ihm unterliegenden Blais getragen. Man biegt seinen unteren Rand etwa 10 cm breit ein und näht ihn mit Fühlstichen nieder; an diesen Saum werden gleichfalls mit unsichtbaren Stichen die beiden aus doppelter Stofflage hergestellten Blais befestigt. Der Doppelrock hat nur rückwärts in der Mitte eine sehr stark abgerundete Kante, und wird am vorderen Theile, um sich den Hüften gut anpassen zu können, in Querschnitten genäht, die auseinander geschnitten und festgeplättet werden. Die Blais sind in kürzerer Fadenlage zu schneiden und haben selbstverständlich dieselbe Breite wie der Doppelrock; etwa 240 bis 250 cm. Sie werden dem Hofe angelegt, bevor man seine beiden Längenseiten verbunden hat. Material: 7 bis 8 m Wolstoff.



Nr. 10. Rückansicht zu Nr. 11.

Abbildung Nr. 11 u. 17. Englische Frühjahrs-Taillete aus halbdunkelrotem Sammtgarn mit modernem Glacérock. Die genaue Beschreibung dieses neuartigen, aus einem geraden

à jour-Galons, die als Kavalier des Reglées angewendet werden, sind in viel or-farbiger Erde ausgeführt; die als Doppelkragen angebrachten Spitzen haben weißen Dessin auf einfarbigem Grund. Am unteren Rande ist dem Hof- theile mit einem à jour-Galon ein eingerichteter Bolant angefügt, der oberhalb von einem solchen Vordröhen unter- brochen wird; er ist aus geradefadigen Stoffbahnen hergestellt. Taillen- und Rücktheil des Kleidungsstückes sind im Ganzen geschnitten; die Stoffbahnen, welche am Halsrande eingezogen und in eingerichteten Falten mittelst der Galons am Futter befestigt sind, fallen unterhalb des Taillenschlusses ungespannt auf. Um den Taillenschluß schlingt sich eine viel or-farbige Seidenpassementerieborde, in gleicher Art wie die Galons angefügt. Die Kermel haben ebenfalls passende Futtertheile und schlichen mit unterlegt befestigten Spitzenhofschoppen ab. Der Haltrand ist ein wenig spitz abgeschnitten und mit einem vorne bis zum Taillenschlusse, rückwärts bis einige Centimeter oberhalb desselben reichenden Spitzenkragen besetzt.

Abbildung Nr. 12. Frühjahrs-Paletot aus Sammt mit Federgalons für junge Frauen. Der Paletot hat doppelte Vordertheile, deren untere kurz geschnitten sind und mit einem Verleiboberzug als schließe, dem lange Verleibstrahlen angefügt sind. Diese Vordertheile aus Seidenstoff schließen vorne mit Haken und sind mit falligen Sammtbahnen bedeckt. Dieselben werden am Halsrande eingericht und in kräftige Falten gespannt. Sowohl am Hals- rande als auch beim Handabschlusse ist das Verleibgehänge an einer Seite angebracht, an der anderen mit Haken besetzt. Die Faltentheile werden um je 20 cm breiter gelassen als das mit einer Reuknäht versehene Futter. Die oberen Vordertheile sind lang geschnitten und mit den unteren zugleich den Seitentheilen angefügt. Die einzelnen Theile werden unterhalb des Taillenschlusses mehr abgerundet als gewöhnlich; dadurch bilden sich am Schoßtheile des Paletots hüftenförmig ausfallende Falten. Die Rückentheile bleiben bis an den Rand aneinander genäht. Die langen Vordertheile sind parallel mit dem unteren Futterrande mit Federgalons besetzt und mit einem unterlegt befestigten Stehkragen versehen, der innen ganz mit Federn bedeckt, außen mit Sammt bespannt ist. Dem Rande des Kragens ist zwischen Futter und Oberstoff ein Draht eingefügt, durch welchen der Kragen seine Form erhält. Die anpassenden Kermel sind mit bespitzten Doppellärmeln bedeckt, die nach einer Organin-Probeform aus doppelter Sammtlagen gebildet sind und sich an ihrem unteren Theile bedeutend verjähren. Material: 7-8 m Sammt.

Abbildung Nr. 13.

Englische Prome- nade-Tollette aus dunkelrotem Wol- stoff. Die Taille hat doppelte Vor- derttheile, deren un- tere anpassend sind und mit feinen Knöpfchen schlie- ßen. Sie werden am oberen Theile, wo sie durch die sich öffnenden obern Vordertheile sichtbar werden, mit Seidenstoff fal- tig bespannt, dessen beide Theile sich übereinanderlegen und den Ver- schluß verdecken.



Nr. 11. Reglée-Kraag aus hellrothfarbigem Wolstoff. Von G. & C. Spiger, 1. u. 1. Hof-Vieranten, Wien. (Verwendbarer Schnitt zur Futterausbildung; Dage- Nr. 2. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrg.: ohne weitere Rückvertheil.)

Stoffblatte hergestellten Kodes haben unsere Seherinnen auf dem Schnittbogen bei der zur Toilette gehörigen Schnitt übersehen. Den unteren Hochrand umgeben zwei Reihen schwarzer Seidenborten, die an beiden Rändern aufgesetzt sind. In den Hochvorderteil sind in etwas schräger Richtung Taschen eingeschritten, die mit Reifen besetzt sind. Die Taille hat frohdornig geschnittene Rücken- und runde Seitenteile, deren erstere mit dem hochliegenden Kragen im Ganzen geschnitten werden. Damit man den Stoff nach der Form des Futteres bequem nähen, müssen die Rückenteile in schräger Fadenlage geschnitten werden. Man läßt beim Zuschneiden den Stoff am Halsrande etwa 15 cm höher als den Schnitt, bespannt die Futterteile mit dem Stoffe, der am Halsrande mittelst unmerklichen Einziehens und Plättens nach der Form des Halsauschnittes gerichtet wird, und sich am Kragenteile vermöge der schrägen Fadenlage wieder ausweiten kann. Dazu wird die Kragensutterform dem Futter der Rückenteile bis zur Achselnaht angehängt, damit der Stoff darüber gespannt werden könne. Die Achselnaht setzt sich bis zum Kragensaum fort; auch den Vordertheilen wird Stoff für den Kragen zugegeben. Den Rückenteilen, die in der Mitte bis zum unteren Rande aneinander genäht werden, wird an der den runden Seitenteilen zugekehrten Seite eine Borde unterlegt. Bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses bleiben die Rücke, welche Rücken- und runde Seitenteile verbinden, offen; die Borde wird so unterlegt, daß sie nach oben zu spitz verläuft. Die Vordertheile sind in Form von Platten geschnitten und mit Borden umrandet, welche fortlaufend den unteren Taillensaum umgeben. Die unteren Vordertheile bestehen aus zwei Theilen, dem kleinen Hieber und dem diesem unterlegten Plastron, wozu letzteres aus drapfarbigem Tuch oder Bengaline geschnitten ist und eine mittlere Fehlfalte aufweist, durch welche kleine Goldknöpfchen gehakt sind, und unter der die Brusttheile sich mit Haken oder einer unterlegt besetzten Knopfloche verbinden. Das Hieber ist an seinen Längsseiten mit Borden eingefast und verbindet sich mit vorher besetzten Haken; an beiden Seiten des Verschlusses sitzen dicht aneinander gereichte Knöpfe. Der an das Plastron gefaste Strick trägt sich an seinem rückwärtigen Theile an ein den Rückenteilen unterlegtes, nach deren Form zugeschnittenes Plättchen und schließt vorne. — Die Reulendarmel haben hohe Stulpenmanschetten, die ziemlich festes Futter haben und mit Borden besetzt sind. Material: 5 bis 5 1/2 Meter Kammingarn.

Abbildung Nr. 20 bis 25. Damenwäsche. (Louis Wodera, Wien, I. Bez., Vogauergasse 2.) — Nr. 20: Aus Watik geschnittenes Beinkleid mit einem Kragen aus Valencienmehl, der an die Säumen-Einlage und die Seidenstreifen besetzt ist, und an Stelle der ersten gefaltet, an Stelle der letzteren eingereicht liegt. Der untere Rand des Beinkleides ist mit Seiden-Einlagen in der auf der Abbildung ersichtlichen Form begrenzt, an welche sich schmale Grätenhöckerchen fügen. Den durch die Einlage gebildeten Taschen sind Säumenstreifen unterlegt, an die, wie bereits erwähnt, sich Spitzen fügen. — Nr. 21: Beinkleid aus Feinwand; ganz gerade Form, mit glatten, nicht eingereichten Theilen, die in den Stoff selbst eingearbeitete Seidenstreifen zeigen. Der obere Rand des Beinkleides ist an eine runde Vase gefügt. — Nr. 22: Beinkleid aus Watik mit französischer Besatzbinde und zwei Reihen eingezogener, feinerer Kragensäume. Oberhalb der Volants sind mittelst Pöckchenleihen Durchzugstreifen angefügt, durch deren Öffnungen sich seitwärts zu weichen schlingende Bänder gefaltet sind. — Nr. 23: Nachcorset aus Käffen. Die Rückenteile des Corsets sind in der Mitte in schmale Säumen genäht, die 15 cm vom Rande den Stoff ausprägen lassen. Den Vordertheilen ist ein bis zum unteren Rande sich fortsetzender Saum aus Seiden aufgesetzt, der aus zusammengesetzten Streifen gebildet ist; unterhalb desselben kann der Stoff nach entfernt werden, so daß die Seiden à jour bleibt. Die Saumtheile schließen mit einem Zwihschen-Unterzeug ab, dem sich geeignete Theile anfügen. Watrosenträger aus Seiden, eingereichte Wermel mit sich haltenden Seiden-Manschetten. Unterhalb des Kragens sind an den Wermeln rotze Sammtborten. — Nr. 24 u. 25: Nachcorset aus Watik mit Watrosenträger. Die etwas geschweift geschnittene Rückenteile des Corsets sind dreiermaßen als gewöhnlich und werden

in schmale Säumen genäht, welche etwa 15 cm vom Rande den Stoff ausprägen lassen. Den Vordertheilen ist ein Watik eingefügt, der eine aufgerichtete, mit Seiden besetzte Borde zeigt, welche am Halsrande mit einem eingereichten Seidenstreifen abschließt. Der Watik wird im Taillenschluffe schmaler und ist mit zwei Bandmaiden gesiert. Die nach seiner Form eingebogenen Vordertheile, welche mit Seidenstreifen besetzt und mit Grätenhöckerchen versehen sind, haben einen Watrosenträger, der mit Seidenstreifen umrandet ist. Die Wermel sind mit eingereichten Volants besetzt und mit Bandmaiden gesiert.

Abbildung Nr. 27 u. 29. Promenade-Toilette aus nidelgrauem Cheviot. Das Kleid ist

in privosse geschnitten und mit einer arabeskenartigen Plastronkreuz gesiert, welche sich abkluft. In der Mitte des Rocksaums befindet sich die kürzeste Seidenborde, der sich an jeder Seite noch je zwei anschließen; der rückwärtige Theil des Kodes ist ohne Seidenverzierungen. Das Kleid schließt in der Mitte der Futtervorderteile mit Haken; um dies zu ermöglichen, werden die Oberstoffvorderteile bis zur zweiten Brustnaht dem Futter bloßgelegt und ebendort, schon bevor man sie auf das Futter heftet, mit Mouffeline unterlegt. Die erste Brustnaht wird nur im Futter angebracht, die zweite durch dieselbe und den Oberstoff genäht; sie läuft in ein tiefes Haisfalten aus. Die Oberstoffvorderteile werden vorne nahtlos (als aus einer Stoffbreite) geschnitten, und nur an beiden Seiten des sich aus ihnen selbst bildenden Plastrons gefügt, und zwar bis etwa 15 cm unterhalb des Taillenschlusses. Man gibt beim Zuschneiden den Vordertheilen am Halsrande 10-12 cm für die Falten zu. Dabei legt man das Futter in schräger Richtung so auf den Oberstoff, daß dieser am Halsrande um die erwähnte Centimeterzahl das Futter überträgt, und unterhalb des Taillenschlusses wieder die gewöhnliche Breite einnimmt. Die Hängenseiten der Vordertheile, welche das Plastron begrenzen, werden nach vorher zu ziehenden Pfeilstrichen eingebogen und mit Seidenstoffstreifen nett gemacht. Das Plastron selbst, das sich aus dem darüber gelassenen Oberstoffe formt, wird an der rechten Seite an das Futter genäht und links mit Haken an dasselbe befestigt. Die Futtervorderteile schließen bis etwa 20-25 cm unterhalb des Taillenschlusses. An kleine Stahlknöpfe sich fügen. Seidenborten halten die Vordertheile über dem Plastron im Taillenschluffe zusammen. Bevor man zur Ausführung des Plastrons schreitet, müssen selbstverständlich die Futterteile gut ausprobiert werden. Am sichersten ist es, eine Probetafel aus irgend einem Stoffe anzufertigen, und dann erst nach dieser die Futterteile genau zu schneiden, was jedoch eine nochmalige Probe des eigentlichen Kleides nicht ausschließt, da durch das Einhalten des Futters immer die Contouren ein wenig verändert werden. Die Rücken- und runden Seitenteile der Toilette werden aus einem Stoffstücke gefertigt, was jedoch nur bei nicht allzu großer Schweißung auszuführen ist. In der Mitte wird Stoff für die innen einzulegenden Falten zugegeben, die mit einem Stoffstückchen an das Futter gehalten werden. Die mittlere Rückennaht deckt eine Seidenborde, die bis zu den ausstrahlenden Falten geht. Über die Achselnaht reichen Seidenborten nach vorne und rückwärts. Reulendarmel mit Seiden. Material: 4 1/2-5 m 140 cm breiter Cheviot.

Abbildung Nr. 28 u. 26. Promenademantel mit Pelzerinenträger und Kapuze. Der Mantel ist aus carricem Cheviot (drapfarbig mit gleichfarbigem Durchzugstreifen und dunkelbraunen Flecken) hergestellt und schließt vorne in der Mitte mit einer unterlegten Knopfloche. Die auf Abbildung Nr. 26 ersichtliche Fehlfalte kann entweder aus einem geraden, angelegten Stoffblatte gefertigt sein, oder es wird der Stoff für dieselbe dem rechten Vordertheile eingeschritten. Die Fehlfalte liegt dreifach auf und läßt ihre einzelnen Bogen dem Taillenschluffe zu allmählich schmaler werden. Sie wird seit ausgepöckelt und liegt vollkommen zwanglos, ohne bei ihrem einzelnen Bogen befestigt werden zu müssen. In die Vordertheile sind Taschen eingeschritten, die mit runden Klappenleihen besetzt sind. Die übrigen Theile des Mantels werden wie gewöhnlich geschnitten, nur die nahtlos und bedeutend freier gefassten Rückenteile werden in eine dreifach aufliegende Fehlfalte geordnet, die sich im Taillenschluffe verhielt. Bis ebendort, wo die Pelzerintheile unter der Fehlfalte befestigt; im Taillenschluffe selbst wird die Pelzerine, so breit wie es für den Gürtel



Nr. 12. Frühjahrs-Paletot aus Sammt mit Federnsaum für junge Frauen. (Wermelbader Schnitt; Vogauergasse 2.) Vordertheile des Schnittbogens zu diesem Heft, mit entsprechender Verzeichnung der Vordertheile.)

schließen liegt dreifach auf und läßt ihre einzelnen Bogen dem Taillenschluffe zu allmählich schmaler werden. Sie wird seit ausgepöckelt und liegt vollkommen zwanglos, ohne bei ihrem einzelnen Bogen befestigt werden zu müssen. In die Vordertheile sind Taschen eingeschritten, die mit runden Klappenleihen besetzt sind. Die übrigen Theile des Mantels werden wie gewöhnlich geschnitten, nur die nahtlos und bedeutend freier gefassten Rückenteile werden in eine dreifach aufliegende Fehlfalte geordnet, die sich im Taillenschluffe verhielt. Bis ebendort, wo die Pelzerintheile unter der Fehlfalte befestigt; im Taillenschluffe selbst wird die Pelzerine, so breit wie es für den Gürtel

erforderlich ist, mit einem Stoffstreifen besetzt, so daß sich zwischen Hohlkante und Pelzrinne eine für den durchziehenden Würtel bestimmte Oeffnung bildet. Bis einige Centimeter unterhalb des Gürtels ist sie wieder besetzt und liegt am übrigen Theile frei auf. Die Kapuze kann unterhalb des Umlegebogens angeknüpft sein und ist mit braunfarbigem Seidenstoff gefüttert. Brauner Leder-gürtel mit Nietenverschluss.

Abbildung Nr. 30 und 31. Seirée-Toilette aus gebünntem Damast mit Sammtbänderschmuck. (Seepold & Co., Wien, L. Mäntelstraße 55.) Der zur Verstärkung der Bänder verwendeten Damast hat altrosafarbige von kleine Blumen auf gelbem Grunde; die Spitzen sind dunkelrosafarbige, die Sammtbänder altrosa. Die Taille schließt rückwärts unsichtbar mit Haken und hat eine Vertiefung aus Spitzen, die vorne zweitheilig übereinanderliegt, mit einer Schoppe abschließt, und rückwärts ihre Ausläufer bis zum Taillenschlusse reichen läßt. Die beiden Theile der Spitzenvertiefung legen sich übereinander und verbergen den Hakenverschluß vollkommen. Die Brustschulterstücke sind mit fallig herabfallenden Spitzen garnirt und zeigen hoch aufgeschickte Chauletten-Arrangements aus Spitzen und Sammtbänderschmuck. Der Rock hat ein auf gleichfarbigem Unterlage ruhendes Decolleté aus Spitzen, welches mit einem hohen, in breite Hohlkanten eingelassenen Bolant abschließt. Das breite Bolant löpft sich schräg um und ist stellenweise mit Sammtmalchen besetzt, von denen unterhalb des Halses lange Bänder ausgehen. Der übrige Theil des Rockes ist glatt; an rückwärtigen Theile ist der Rock durch eine sehr hart geschwungene Naht in Zweite getheilt.



Nr. 13. Englische Promenade-Toilette aus bestirntem Wollstoff.

von besetzten Seitenbahn gebildet wird. Ein am Rande ausgezogener breiter Kragen liegt sich verhärtet des Vordertheiles und dem Halsrande an und ist am Rande mit einer mit Schürschichtsticker gezierter. Der am Vordere angebrachte, gleichfalls gefaltete Stehkragen ist an seinen rückwärtigen Theile an ein dem Jäckchen unterlegtes Futterstück befestigt. Die Schoppearmeile sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und am oberen und unteren Rande auf passenden Futtertheilen eingezogen. Sie haben achteckige Manschetten.

Abbildung Nr. 36 stellt eine Colfure aus Goldspitzen und rosafarbigem Atlasbande dar, die bei Fr. Sedlmayer's Nachf. Penonitz & Kollb, Wien, 1, Tuchlauben, erhältlich ist. Abbildung Nr. 37 bis 40. Kinderwäsche (Louis Modern, Wien, 1, Bognergasse 2.) Nr. 37: Schürschürze. Das aus schwarzem Vellur angefertigte Schürschürze ist mit rothen Sticker-Verzieren gepußt und an seinen Reibtheile in Schäume genäht, die den Stoff auspressen lassen. Die Sticker ist den Säumen in Form eines leichten Papies aufgeschraubt und mit einer Bandmalche abgeschlossen. Der Halsauschnitt ist mit Vordere umrandet. Die rückwärtigen Schürschürze theile erscheinen in Falten gesteckt. Die Kniebedeckungen schließen sich an die rückwärtigen Schürschürze theile mit Knöpfen an. Nr. 38: Hemd aus Baumwollstoff für kleine Mädchen. Vorne ist es rückwärts rund ausgeschnitten, zeigt das Hemden einen aus Spitzen- und Seiden-Unterlage 1.

Abbildung Nr. 32 und 33. Schmuckkästen mit Abziehbildern. Unsere Abbildungen veranschaulichen zwei kleine Kästchen aus Holz, von denen das eine Goldgrund, das andere hellen Naturgrund aufweist. Man versteht bei der Herstellung der Arbeit genau nach der in Heft 10 bei Nummer 3 gegebenen Anleitung. Es ist nur zu beachten, daß sich zum Abziehen von Chromolithographien nicht jeder Goldgrund eignet, sondern nur derjenige, der mit Terpentinöl wachbar ist. Da aber alle bekannten Vergoldungsmethoden auf Anwendung von Bitriol, Lack &c. beruhen, so können die so vergoldeten Gegenstände für diesen Zweck nicht dienen. Das Kunstmaterialien-Geschäft Franz Haberdingl, Wien, 1, Tegethoffstraße 7, liefert zu billigen Preisen zum Abziehen von Chromolithographien geeignete, dauerhafte Gegenstände mit Goldgrund, welche sich nicht allein für Abziehbilder, sondern auch für jede Art von Malerei eignen. Man kann, ohne dem Goldgrunde zu schaden, jede verdorrte Malerei oder Zeichnung mit Terpentinöl oder Wasser abwischen. Ist das Abziehbild rethochirt, wird es mit reinem Bernis Martin Nr. 2 lackirt. Auch die Abziehbilder sind bei obengenannter Firma erhältlich.

Abbildung Nr. 34. Thierschürze aus schwarzem kalte ottomane. Dem in Hohlkanten geordneten Kästchen ist ein Spitzenvolant angefügt, der rings um die Taille reicht und sich aus einem doppelten, in Reihen eingelagerten Kästchen formt und in der Mitte von einer Stickerreile durchzogen wird. Auch das Kästchen ist mit Sticker begrenzt. Abbildung Nr. 16 stellt einen Theil dieser Sticker in Naturgröße dar; auf dem Schnittbogen, der diesem Theile beiliegt, ist die Farbenangabe zu der Sticker erhältlich, welche in harter Carbonseide ausgeführt wird. Dem unteren Schürschürze rand umgibt ein Spitzenausatz und eine Stickerreibe. Stickerreihen mit angelegten Spitzenvolants imitiren zwei Kästchen.

Abbildung Nr. 35. Kleidchen aus Wollstoff und cartertem Sammt für Knaben von 2-4 Jahren. Das Kleidchen ist an ein Reibchen gefügt und wird separat angelegt. Es ist aus geradem, am oberen Rande eingereichten, mit Satin gefütterten Stoffbahnen hergestellt und hat rückwärts einen Schließ. Das Jäckchen hat doppelte Vordertheile, deren untere in der Mitte mit Haken oder fachen Knöpfen schließen und ein ausgelegtes Plastron haben, das in der Mitte eine mit Schürschürze-sticker gezielte Hohlkante aufweist und sich, an einer Seite festgenäht, an der anderen mit Haken dem Futter anlegt. Will man nur einfache Vordertheile geben, so unterlegt man das auf Futter genähte Plastron an einer Seite und läßt es an der anderen mit einer dem Sammtvorderteile unterlegt befestigten Reibe an. Dem Jäckchen sind gefaltete, gefütterte Vorderteile angefügt, deren Aufsatz mit einer mit Baumwollstoff gefüllten Manschette angefügt, deren Aufsatz mit einer mit Baumwollstoff gefüllten Manschette angefügt.

Nr. 15. Rückenansicht zu Nr. 14.



Nr. 16. Naturgroß angelegter Theil der Stickerreibe (in Carbonseide) zur Schürze Nr. 34. (Farbenangabe hierzu auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)



Nr. 14. Promenadejacke aus dunkelblauem Sammtgarn. (Rückansicht hierzu Nr. 15; verwendbarer Schnitt: Progr.-Nr. 1 und 2, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 5, V. Jahrg.)



Nr. 17. Rückansicht zu Nr. 19.

fann. Der Rock wird folgendermaßen hergestellt: Soll er eine Schleppe haben, so wird ein 250 cm langes, soll er fuhrfrei sein, so wird ein 225 cm breites Stoffblatt zu seiner Herstellung verwendet. Diese Stoffbahn



Nr. 18. Theatermantel aus weißem Tuch mit Stickerei-Kapuze. Von G. & C. Spitzer, I. u. I. Hof-Bierbrau, Wien. (Sichtansicht zum Wunsel auf dem Umhangsüßel, Rückseite.)

bildenden Einlag, der mit einem Väckchenleichen eingefügt und mit einer Tuchzugleite und einer Anlagspitze begrenzt erscheint. Helleres Bändchen hüpfen sich vorne und an den Achseln zu Roschen. Nr. 39: Weißes Satin-Hüßchen mit Solantumrandung und aufgesetzten, mit schmalen Spitzen umrahmten Stickereileisten. Die Schürze ist aus einem Stoffstücke hergestellt und am Halsrande in Form eines Watrosenkragens abgeglichen. Nr. 40: Schürchen aus Satin mit Stickereileiste, der sich aus Entroben zusammenlegt; den Spitz gebildeten Halsauschnitt umgibt eine Stickereileiste, ebenso die Ärmelränder. Der Rückenteil ist mit einem Väckchen angelegt und in Falten eingelegt; der Vorderteil ist am oberen und unteren Rande eingelegt.

Abbildung Nr. 42. Stickereihoner mit leichter Schürchenarbeit. Man fertigt zwei Täschchen aus Stoff oder Atlascreton von ungefähr 12 cm im Quadrat an. In dem einem Täschchen wird der vorgebrachte Streifen aufgesetzt mit einer Nadel befestigt, das andere Täschchen dient zur Verwahrung der vollendeten Arbeit. Die Stickerei, welche die Rückenleiten des Arbeitsbediensteten schmückt, wird in der Hand ausgeführt. Man überträgt die entsprechend vergrößerte Zeichnung auf den Stoff, unterfüttert denselben mit Sperling und fñhrt die Stickerei mit Filzseide im Festschnitt über ein feines Seidengimpfen aus.

Abbildung Nr. 43 und 44. Toilette aus Silbergrünem Kammgarn mit Wasserentrie-Wieder. Der Rock hat keine Grundform und ist aus einem nahtlosen Stoffblatte hergestellt, bei welchem die Breite des Stoffes als Länge verwendet wird. (Siehe die Uebersicht des verkleinerten Schnittes zu Abbildung Nr. 19 auf dem Schnittbogen.) Es muß dabei selbstverständlich ein Stoff genommen werden, der vollständig breit genug ist, so daß er unten eventuell eingeschoben und am oberen Rande nach Bedarf ausgedrückt werden kann. Der Rock wird folgendermaßen hergestellt: Soll er eine Schleppe haben, so wird ein 250 cm langes, soll er fuhrfrei sein, so wird ein 225 cm breites Stoffblatt zu seiner Herstellung verwendet. Diese Stoffbahn

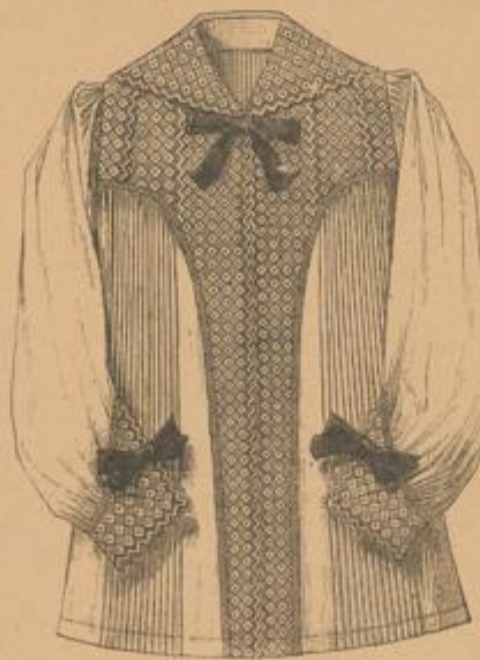
führt man, nachdem der Stoffzug sorgfältig ausgeglättet wurde, mit weichen Wollstoff oder Satin und näht die Breitseite (die, wie bereits erwähnt, als Länge verwendet wird) an die Längenseite des Stoffes. Zur deutlicheren Festklärung wollen wir beifügen, daß man dabei zwei entgegengesetzte Endpunkte des Stoffvierecks faßt und mit einer verkürzten Naht beide Seiten aneinandernäht. Dabei wird nur der Oberstoff gefaßt und das Futter, nachdem die Naht fest angegeplättet wurde, niederschaltet. In dies geschieht, so fertigt man zuerst den oberen Rockrand aus, und zwar schneidet man ihn entprechend in der Rundung aus und näht nach Erforderniß keine Zwischleichen ein, die auseinandergeschritten und festgeplättet werden. Der erhaltene Stoff wird rückwärts gefaltet, und zwar eingelegt. Der Schiß wird bei der Naht gelassen und mit einer unterlegten Knopfleiste geschlossen. Der obere Rockrand ist an ein Väckchen gelegt. Hat man ihn fertiggestellt, so wird der Rock auf eine Hüfte gegeben und am unteren Rande in die Rundung eingenaht; dann nähert man seine beiden Wälten genau aufeinander. In diesem Zwecke hält eine Person den Rock am oberen zusammengeknähten Rande, und die andere spannt die beiden Stofflagen. Bei dieser Gelegenheit müssen etwaige Unregelmäßigkeiten des Randes ausgeglichen werden. Die überflüssige Stoffe wird weggelassen, zwischen Futter und Oberstoff schneidet man eine 20 cm breite, weiche Kouscine-Einlage, und besetzt den Rand mit einem Streifen gleichen Stoffes. Allenfalls kann eine Bascheuse oder ein eingeleiteter Bolant aus Seidenstoff angebracht werden. Auf eine Leiste muß man bei dieser Rocklagen verzichten, es sei denn, daß man sie der Länge nach rechts einschneiden und mit einer den Einschnitt verbergenden Leiste besetzen wollte. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit verborgen befestigten Fäden. Ihre Rückenteile sind glatt, die Vorderteile werden am Halsrande etwas weiter als gewöhnlich geschnitten und zwei Mal eingelegt. Sie sind nahtlos und werden auf den Schnitt so aufgelegt, daß die Schweißung am Halsrande nur im Futter erscheint, der Oberstoff also um dieses Stück breiter wird, um eingelegt werden zu können. Die Ketten werden auf passenden Futterteilen hergestellt und mit hohen, mit Knöpfen schließenden Manschetten abgeschlossen. Der Spitzgürtel läuft rückwärts in schmale Borden aus, die sich kreuzen und mit den als lange Schleifen bis beinahe zum Rockrande hängenden Achselträgern zugleich mittelst einer Agraffe dem Taillenschlusse angefügt werden. Der Rockträger ist mit fein gefalteten Stoffe bedekt. Material: 4 1/2-5 m Kammgarn.



Nr. 19. Gesellschaftliche Frühjahrs-Toilette aus Silbergrünem Kammgarn mit modernem „Stadentod“. (Rückansicht zur Taille Nr. 17; Uebersicht des verkleinerten Schnittes zum „Stadentod“; Rückseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Abbildung Nr. 44. Besuch-Toilette aus amarantfarbiger Bengaline und Sammt. Die Taille schließt vorne mit verborgen befestigten Fäden und hat mit in die Seiten- und Achselnähte eingefügte Väckchenleiste aus Sammt in etwas dunklerer Nuance, die ausgerundet und mit Taillieren umrandet sind. Die Vorderteile der Taille haben eine plastronförmig aufgesetzte Taillierenstickerei, die entweder aus Tuch oder Seidenstoff ausgeführt sein kann. Sie besteht aus parallel

sich aneinander reißenden Verlehnstücken, die in Brusthakenhöhe mit einer Verlehngröße niedergebunden werden. Die Rückentheile der Taille werden keine Nähte auf, d. h. Rücken- und rechte Seitenstücke sind aus einem Stoffstücke geschneitten, welches auf das gewöhnlich geschneittene, bei den einzelnen Nähten ausgehäutete Futter gespannt wird. Es ist dies leicht durchführbar, weil die Taille nur einige Centimeter unterhalb ihres Schlußes reicht und daher ebendasselbe wenig Schweißung hat. Die Taille schließt mit einem Handgürtel ab, welcher sich seitwärts zu einer großen Falte knüpft, deren Gabel mit Perlepassamenten und langen Franen abschließen. Der Rock ist aus feißdemig geschneittenen Stoffbahnen zusammengeheft, die mit Satin oder weichem Weißstoff gefüttert sind und nach oben zu hart abgefrägt werden. Besonders die rückwärtigen Blätter (der Rock hat eine kleine Schleppe und ist 250 cm weit) werden hart in Zwickel geschneitten. Dadurch sollen die Falten des Rockes bütenförmig auf. Es ist gut, die einzelnen Rockblätter ohne Futter aneinanderzunähen, und dieses dann erst, nachdem die Nähte ausgekreißt und mit einem nicht zu heißen Eisen gestärkt werden, über die Nähte zu häßchen. Den Rockrand glät man an ein in einen schmalen Stoffstreifen eingnähtes Vließpolle; der Stoff wird rechts seitwärts gefalten und mit Sicherheitsnadeln geschlossen. Den unteren Rockrand umgibt ein schließlich gewonnenes Arrangement aus Sammt, welches mit Knuten niedergebunden wird.



Nr. 23. Rockcorset aus Chiffon.

Nr. 24. Rockcorset aus Satin mit Vliesstofftragen. (Rückansicht dazu Nr. 25.)



Nr. 24.

Heber Theebereitung.

In einer von der R. v. Fried'schen Theegutverwaltung herausgegebenen Broschüre: »Der chinesische Thee«, finden wir die nachstehenden Vorschriften über Theebereitung, deren Mittheilung unsere Leserinnen interessieren dürfte: Thee soll immer unter genauester Beachtung eines höchst reinlichen Vorganges zubereitet werden. Voreerst ist der Kessel, Samovar oder das Geschir, dessen man sich ausschließlich nur zum Sieden des Theewassers bedienen darf, auf tadellose Reinheit zu prüfen, sonach frisches, gutes Trinkwasser hineingugießen und es zur vollen Siedhöhe zu bringen. Inzwischen werde die Theekanne genau so distillirt, wie das Wasseriedgeschir, und sobald das Wasser den Siedegrad erreicht hat, davon bloß so viel in die leere Theekanne gegossen, als genügt, um dieselbe zu wärmen und zugleich anzuspülen. Dieses hat deshalb zu geschehen, damit die Theebätter, welche hierauf unverzüglich in die Kanne zu thun sind, im heißen Dunste etwas anschwellen und für das folgende Abbrühen etwas empfänglicher werden, was nicht der Fall wäre, wenn das siedende Wasser auf die kalte Kanne prallen und die hochgradige Brühhöhe abgeschwächt würde. Nun läßt man den Thee so lange ruhig stehen (ziehen), bis der Gerbstoff (Tannin) sich zu entwickeln beginnt, was nach 5—10 Minuten einzutreten pflegt, dann ist er zum Genuße fertig; wer ihn mehr oder minder herbe, dunkel oder lichtgefärbt liebt, und zwar weichselbraun von schwarzen, citronengelb von grünen Theebättern, wird also den Thee später oder früher in seine Tasse gießen. Das hier und da gebräuchliche Vorbrühen und Abschütten der allerersten Theeflüssigkeit unterlasse, wer nicht einer thörichten Gepflogenheit folgen und mit der vermeintlichen Entfernung von Staub auch das leichtsüßliche Aroma dem Thee vorweg nehmen will; der reine Thee verliert das Beste, der unreine gewinnt nichts dabei. Auch auf die Beschaffenheit des Wassers achte man: hartes Wasser taugt nicht zum



Nr. 25. Rückansicht zu Nr. 24.

spärlichen ätherölichen Bestandtheile der Theebätter zu lösen und in sich aufzunehmen, sonst erzeugt man gefärbtes Wasser ohne, meist aber mit fauligem Geschmade.

Die Bereitung des Getränkes für eine Theegesellschaft geschieht am besten nach russischer Art, indem man in der Kanne Thee-Essenz erzeugt, von dieser etwas in jede Tasse traußelt und die Essenz durch die Gasse nach Belieben mittelst des brodelnden Wassers aus dem Samovar verdünnen läßt.

Qualitäts- und Quantitätsverhältnisse der Theebätter zur Getränkbereitung zu bestimmen, ist lediglich Sache des individuellen Geschmades und körperlichen Befindens, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß ausschließlich von unerschälchten, ungebrauchten, unverjährten chinesischen Theebättern hier Notiz genommen wird. Im Allgemeinen empfiehlt es sich, die sogenannten schwarzen Theesorten der laufenden Saison, welche für Europa von Herbst zu Herbst sich erstreckt, successiv zu versuchen, bis man die behagende herausgefunden oder durch beliebige Mischungen den zuzugenden Abgus getroffen hat. Zur intensiveren Aromatisirung eignen sich übrigens speciell Beigaben von schwarzem »Formosa Colung« und von »Orange Pekoe«; um eine Verstärkung nebst Aromaveränderung zu bewirken, müßten die grünen Sorten, als: »Young Hyson«, »Raudarin« oder »Flower Pekoe« gewählt werden. Wegen dieser besonderen Eigenschaften der genannten Blätter verwendet man sie vorwiegend als Würze und bereitet in Europa selten Abgus von purem grünen Thee, dessen harter Tanningehalt nicht jeden Gaumen angenehm berührt. Von guten schwarzen Blättern sollen auf eine Tasse, welche einen Viertelliter Flüssigkeit faßt, mindestens drei Gramm, auf einen Liter Wasser ein Delagramm bemessen werden. Weil das Augenmaß täuscht, kleine Blätter sich weniger als große häufen, so wird Abwiegen am verlässlichsten die jedesmal erforderliche Portion ergeben; dabei sei bemerkt, daß edle Theebätter niemals direct mit bloßen Fingern berührt werden dürfen, sondern daß man mit ihnen heiß mittelst Löffels und Waagschale hantirt und die geöffneten Theevorrathsgeläße rasch schließen muß, wenn dem Verflüchtigen von Aroma und Wohlgeruch vorgebeugt und die Theebätter nicht allmählig entkräftet oder gar widerlich schmedend werden sollen.



Nr. 22. Damenbeinkleider. (Schnitt zu Nr. 21; Begr.-Nr. 2, Rückl. des Schnitts zu diesem Heft.)



Nr. 26. Vorderansicht zu Nr. 25.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

M. S. C. Für ein Bücherbind scheinen und Kostenstreifen nicht geeignet. — Der Schluß Ihres Briefes kommt noch einmal auf die Straßenschleppe zurück. Für diese Saison ist dies auf der Gasse so unpassende Anhängsel wohl abgethan; doch scheint es nicht ausgeschlossen, daß es im Frühjahr noch einmal bei uns um Zulass bitten wird; darum möge Ihre Abwehr — eine unter vielen — hier Platz finden:

zum Schluß die herzlichste Bitte, im Kampf gegen die Schleppe nicht zu erlahmen; Sie haben alle vernünftig denkenden Frauen auf Ihrer Seite und alle Männer; bei der wohlbedachten Bekämpfung der „Wiener Mode“ wird es doch möglich sein, durch fortgesetzten Kampf diese lästige Straßensplage wenigstens von Wien fern zu halten.

Gänseblümchen in Dimis. Es ist mein erster Versuch zu dichten — und mein größter Wunsch, daß dieses Gedicht in die Öffentlichkeit gebracht wird. Dieses Gedicht schließt:

Quellen fließen durch das Feld
Süß, alles freut sich auf der Welt.

Nur der Briefkastenmann freut sich nicht. Ihn haben Ihre Verse melancholisch und nachdenklich gestimmt. Es ist das erste Frühlingslied dies Jahr, und es läßt das Herz befeuchten, weil es so früh kommt. Und der Papierkorb schmäffelt so lästern witternd...o, es wird viel gedichtet werden heuer; die Influenza ist spurlos an den Poeten vorüber gegangen.

Cavalleria Rusticana. Geduldige vom Lande. Kleeblatt in Bräun. Gräfin Carmen. M. F., Laborstraße. Junge Modedame. Eine Braunsiedige. Wir ertheilen keine ärztlichen Rathschläge.

G. D., Zuckerbühle. In einem hellen Hute kann ganz ohne Bedenken ein schwarzer Schleier, jedoch nur einer mit zartem Dessin, getragen werden. In einer Capote ist es praktisch, den Schleier, in runder Form zurechtgeschritten, auf einen Draht zu geben. Rohseide ist nicht mehr modern, wollen Sie jedoch den Stoff nicht weggeben, so empfehlen sich Kornblumen in natürlicher Farbe zum Bedrucken des Stoffes, oder kleine, dunkelgrüne Tupfen.

A. A. Adressauskünfte nur brieflich.

Leonie W.

Nicht immer gibt's Glück auf Erden,
Nicht immer kann man sein froh.

Diesen Gedanken mögen Andere vor Ihnen ausgedrückt haben, doch nicht so. Es liegt ein eigener Rhythmus in Ihrem „kann man sein froh“; und so ist Ihr ganzes Gedicht geschrieben; das thut wohl. Wenn wir trotzdem Ihre Verse nicht abdrucken, so riskiren wir zwar Alles; denn Sie schreiben, daß Sie unserem Blatt in diesem Falle untreu werden würden — aber eine Strophe Ihres Gedichtes tröstet uns:

Wenn nach Tagen nach Wochen
Erinnerungslänge Zeit über,
Dann wird geschwar'ne Klage vergessen
und mich Dich wieder verklären.

Sie werden Ihre eigenen Verse nicht Lügen strafen, sondern sich wieder verfühnen, hoffen wir.

Marie v. W. Bei Einsendung einer Retourmarke und Bekanntgabe Ihrer Adresse sind wir gerne bereit, Ihnen die gewünschten Auskünfte brieflich zu ertheilen. Die von Ihnen erwähnten Nieder erfreuen sich keines besonderen Rufes, doch kennen wir die Erzeugnisse dieser Firma viel zu wenig, um ein Urtheil abgeben zu können.

Frau B-r.

Unter der Hand hat sich längst, als Belohnung kam, unter das Piano, und wollte nicht hervorkommen. Ich sagte: „Hör, hör“, der Dame die Hand. Du freig' was.“ Da trock der Bub langsam aus seinem Versteck. Ich hatte nichts für ihn, und, wie Kinder sind, wurde mein Sohn böse und schlug um sich. Die fremde Dame hat sich später mißbilligend geäußert: wie finden Sie das?

Wir finden erstens, daß man Kinder so erziehen soll, daß sie ohne Belohnung folgen. Wir finden zweitens, daß man einem Kind niemals etwas versprechen darf, ohne es ihm zu geben, denn sonst erzieht man Lügner und unredliche Menschen.

Clara K. in Döbling. Ihre Gedichte sind ganz schön. Doch die Strophe:

Leh' wohl du schöner, grüner Wald,
Du Jungs von meinem Glück;
Es ruhte im Sommer bei uns
Und nahm im Herbst dich mit.

hat unser Papierkorb als unverdächtig zurückgewiesen. Sie sollten dem armen Teufel dergleichen nicht zufügen, Fräulein; er hat Ihnen nichts zu Leide gethan.

Yvette L. Nachstehend die gewünschten Recepte-Syrupkrapsen: In 1/2 Liter Milch gibt man 7 Deka Butter und läßt es aufkochen; dann schüttet man rasch 1/2 Liter Mehl hinein, zieht die Pfanne zurück, rührt es zuerst abseits vom Feuer, dann auf dem Feuer, bis sich ein glatter Teig von Löffel und Pfanne löst, worauf man ihn in ein anderes Gefäß leert und so lange rührt, bis er kalt ist; dann rührt man allmählig 6 ganze Eier und einige Tropfen Rum hinein, füllt die in heißes Schmalz getauchte Spritze mit Teig, steckt den Stempel an und drückt unter langsamem Drehen die Syrupkrapsen in das siedende Schmalz. Wenn sie anfangen braun zu werden, dreht man sie mit dem Backlöffel vorsichtig um und bäckt sie gleichmäßig aus.

Pastortorte. Man macht einen Teig von 20 Deka Mehl, 13 Deka Butter, 5 Deka Zucker, Vanillegeschmack, 2 rohen und 1 gekochten Eidotter und 1 Schloßel Rum. treibt ihn sofort aus und bäckt ihn auf einem Tortenblech. Wenn die Torte ausgegüht



Nr. 28. Fremdenabrmittel mit Peterinestrogen und Kapuze. (Sorbicansicht siehe Nr. 26.)



Nr. 27. Promenade-Toilette aus niedrigerem Gewebe. (Rückansicht siehe Nr. 29.)



Nr. 29. Rückansicht zu Nr. 27

ist, bestreicht man sie mit Marmelade und 2 Finger hoch mit einer Windmasse von dem festgeschlagenen Schnee von 6 Eierklar und 22 Theil Vanillezucker. Mit dem Rest der Windmasse verziert man sie oben mittelst eines Sprighens, bestreut sie mit Zucker und bäckt sie durch einige Minuten bei harter Hitze.

Bergisweinnicht in Laibach. Die Briefmarkensprache besteht, so viel uns bekannt, in einer vorher besprochenen Stellung der Marken auf den Couverts; vielleicht weiß eine unserer Abonnentinnen mehr davon. Eine Abonnentin in L. Es ist nicht mehr gebräuchlich, die Wäsche mit Nummern zu versehen. Ihr Monogramm wurde vorgemerkt.

Kribl Sch. Emma B. Kerline. Frau Kelly. E. H., Lindewiese. Guck-in-die-Welt. Mündnerin. J. v. M., Meran u. A. m. Wir beantworten brieflich jedes Schreiben, dem das Rückporto in beliebigen Briefmarken beiliegt; zur Beantwortung im Briefkasten eignen sich Ihre Zuschriften nicht.

Mans. Monogramm F. R. für Weißbiederei erschien im Schnittbogen zu Heft 19. II. Jahrgang; A. L. in Heft 22. III. Jahrgang. Beide lassen sich für eine Cigarettenasche in Seide ausführen. — Kosmetische Mittel empfehlen wir nicht; da heißt es probiren.

Mutter zweier Brautjungfern. Es ist nicht unsere Schuld, wenn unsere Antwort zu spät kommt; bei Kenntniss Ihres Namens hätten wir Sie brieflich verständigt. Wir brachten in Heft 6 und den vorangehenden und folgenden Heften eine Anzahl von Toiletten, die sich für Krangelbamen eignen. Für diesen Zweck nimmt man nicht gerne duftige Stoffe, sondern meistens Wolstoffe, die mit Bändern oder Spitzen garnirt werden.

Frau Emma P. u. Budapest. Es ist nicht nöthig, daß Sie die Küchenreste, Erdäpfelschalen, Kohlblätter u. f. w. in den Aschenhaufen werfen. Schütten Sie täglich, wenn das Herdfeuer recht lebhaft flackert, alle Ueberbleibsel in die Flamme; es verbrennt Alles und Sie haben keine lästlichen Gerüche in Ihrer engen Küche. — Dem Verschwynen und Zerstreuen der „Wiener Modes“ Hefte beugen Sie vor durch Anschaffung eines Sammelkastens; es ist dies eine Holzschachtel in Buchform mit elegantem, rothen Ueberzug, die jedem Salon-tisch Ehre macht. Wir haben den Sammelkasten oft im Inseratentheile abgebildet. Er kostet 1 fl. 50 kr.; mit Postwerk 25 kr. mehr.

E. K. in K. Für Koffelstämme haben wir keine Verwendung.

Junges Mädchen auf der Puzta. Emma in Mähren. Emanuel S., Schauspieler. Unverwendbar.

Eigenerin, Beltweg. Ihr Wunsch wird erfüllt werden.

M. K. K. 23 in A. Nehmen Sie einen Lehrer oder kaufen Sie eine deutsche Grammatik.

Frau B. Auf der Adressleiste ist angegeben, wann Ihr Abonnement abläuft.

Svon (15 Jahre). Das Gedicht scheint uns nicht geeignet. Die zweite Strophe sagt ungefähr das Gegentheil von dem, was Sie zu dem Scheidenden beim Abschied sprechen möchten.

Wilhelm K., Kremier. Als Abonnent unseres „geschätzten Blattes“ ersuchen Sie, Ihr Gedicht „Arm und Reich“ im nächsten Hefte abdrucken. Leider ist es etwas lang; ein Zeichen übrigens, daß Ihnen das Dichten leicht fällt, und dazu gratuliren wir Ihnen. Ihr Opus erzählt einen Spaziergang, den Sie zur Nachtzeit unternommen haben. Sie gelangen vor ein Haus, daraus Musik ertönt. Sie blicken durch die Scheiben und gewahren ein Bild des Reichthums. Dann fahren Sie fort:

Weiter geh' ich in Gedanken
Steh' auf einmal vor der Stadt
Vor der Mauer, vor der kranken
Wu's nur trübe Häuschen hat.
Der Mond ist schon heraufgezogen
Die Sterne klar und helllich stehen;
Stunden sind verrückt verfliegen
Stunden geh'n halt' erleud' hin.
Niedrig durch die Fensterscheibe
Fällt der bleiche Mondenschein.
So daß ich auch sehen werde
Und den Blick 'mal weis' hinein.

Und, wie Sie den Blick 'mal hineinwerfen, erschauen Sie das Bild der Armuth, und der Mond und die Sterne erschauen es mit Ihnen. Sie aber beschreiben uns dieses Bild in Versen, deren eigenthümliche Schönheit der Leser sich vorstellen kann. Diese Beschreibung dauert eine Weile. Danach schließen Sie mit den anmüthigen Strophen:

Freud' und Leid hab' ich gesehen
In der kurzen Zeit der Nacht.
Die auf ew'gen Bahnen gehen
Sterne haben dies m'gemacht.

Flora. Schönen Dank für Ihren liebendwürdigen Brief; doch Ihren Wunsch würden wir rascher erfüllen können, wenn Sie uns Ihre Adresse nennen möchten.

L. Wei . . . c. Götz. Erst deutsch lernen, dann dichten. An die Donau. Ihr Gedicht „An die Donau“ mag ganz gut sein doch es war unvorsichtig, und dasselbe zu senden. Der Vaccillus, der in gewissen Strophen steht, ist gefährlich — unser Papiertorb hat nach dem Genuße Ihrer Poësie die Influenza bekommen; er ist ganz elend; wir zweifeln an seinem Aufkommen.

W. K. K. 23 in A. Nehmen Sie einen Lehrer oder kaufen Sie eine deutsche Grammatik.

Frau B. Auf der Adressleiste ist angegeben, wann Ihr Abonnement abläuft.

Svon (15 Jahre). Das Gedicht scheint uns nicht geeignet. Die zweite Strophe sagt ungefähr das Gegentheil von dem, was Sie zu dem Scheidenden beim Abschied sprechen möchten.

Wilhelm K., Kremier. Als Abonnent unseres „geschätzten Blattes“ ersuchen Sie, Ihr Gedicht „Arm und Reich“ im nächsten Hefte abdrucken. Leider ist es etwas lang; ein Zeichen übrigens, daß Ihnen das Dichten leicht fällt, und dazu gratuliren wir Ihnen. Ihr Opus erzählt einen Spaziergang, den Sie zur Nachtzeit unternommen haben. Sie gelangen vor ein Haus, daraus Musik ertönt. Sie blicken durch die Scheiben und gewahren ein Bild des Reichthums. Dann fahren Sie fort:

Weiter geh' ich in Gedanken
Steh' auf einmal vor der Stadt
Vor der Mauer, vor der kranken
Wu's nur trübe Häuschen hat.
Der Mond ist schon heraufgezogen
Die Sterne klar und helllich stehen;
Stunden sind verrückt verfliegen
Stunden geh'n halt' erleud' hin.
Niedrig durch die Fensterscheibe
Fällt der bleiche Mondenschein.
So daß ich auch sehen werde
Und den Blick 'mal weis' hinein.

Und, wie Sie den Blick 'mal hineinwerfen, erschauen Sie das Bild der Armuth, und der Mond und die Sterne erschauen es mit Ihnen. Sie aber beschreiben uns dieses Bild in Versen, deren eigenthümliche Schönheit der Leser sich vorstellen kann. Diese Beschreibung dauert eine Weile. Danach schließen Sie mit den anmüthigen Strophen:

Freud' und Leid hab' ich gesehen
In der kurzen Zeit der Nacht.
Die auf ew'gen Bahnen gehen
Sterne haben dies m'gemacht.

Flora. Schönen Dank für Ihren liebendwürdigen Brief; doch Ihren Wunsch würden wir rascher erfüllen können, wenn Sie uns Ihre Adresse nennen möchten.

L. Wei . . . c. Götz. Erst deutsch lernen, dann dichten. An die Donau. Ihr Gedicht „An die Donau“ mag ganz gut sein doch es war unvorsichtig, und dasselbe zu senden. Der Vaccillus, der in gewissen Strophen steht, ist gefährlich — unser Papiertorb hat nach dem Genuße Ihrer Poësie die Influenza bekommen; er ist ganz elend; wir zweifeln an seinem Aufkommen.

W. K. K. 23 in A. Nehmen Sie einen Lehrer oder kaufen Sie eine deutsche Grammatik.

Frau B. Auf der Adressleiste ist angegeben, wann Ihr Abonnement abläuft.

Svon (15 Jahre). Das Gedicht scheint uns nicht geeignet. Die zweite Strophe sagt ungefähr das Gegentheil von dem, was Sie zu dem Scheidenden beim Abschied sprechen möchten.

Wilhelm K., Kremier. Als Abonnent unseres „geschätzten Blattes“ ersuchen Sie, Ihr Gedicht „Arm und Reich“ im nächsten Hefte abdrucken. Leider ist es etwas lang; ein Zeichen übrigens, daß Ihnen das Dichten leicht fällt, und dazu gratuliren wir Ihnen. Ihr Opus erzählt einen Spaziergang, den Sie zur Nachtzeit unternommen haben. Sie gelangen vor ein Haus, daraus Musik ertönt. Sie blicken durch die Scheiben und gewahren ein Bild des Reichthums. Dann fahren Sie fort:

Weiter geh' ich in Gedanken
Steh' auf einmal vor der Stadt
Vor der Mauer, vor der kranken
Wu's nur trübe Häuschen hat.
Der Mond ist schon heraufgezogen
Die Sterne klar und helllich stehen;
Stunden sind verrückt verfliegen
Stunden geh'n halt' erleud' hin.
Niedrig durch die Fensterscheibe
Fällt der bleiche Mondenschein.
So daß ich auch sehen werde
Und den Blick 'mal weis' hinein.

Und, wie Sie den Blick 'mal hineinwerfen, erschauen Sie das Bild der Armuth, und der Mond und die Sterne erschauen es mit Ihnen. Sie aber beschreiben uns dieses Bild in Versen, deren eigenthümliche Schönheit der Leser sich vorstellen kann. Diese Beschreibung dauert eine Weile. Danach schließen Sie mit den anmüthigen Strophen:

Freud' und Leid hab' ich gesehen
In der kurzen Zeit der Nacht.
Die auf ew'gen Bahnen gehen
Sterne haben dies m'gemacht.

Flora. Schönen Dank für Ihren liebendwürdigen Brief; doch Ihren Wunsch würden wir rascher erfüllen können, wenn Sie uns Ihre Adresse nennen möchten.

L. Wei . . . c. Götz. Erst deutsch lernen, dann dichten. An die Donau. Ihr Gedicht „An die Donau“ mag ganz gut sein doch es war unvorsichtig, und dasselbe zu senden. Der Vaccillus, der in gewissen Strophen steht, ist gefährlich — unser Papiertorb hat nach dem Genuße Ihrer Poësie die Influenza bekommen; er ist ganz elend; wir zweifeln an seinem Aufkommen.

W. K. K. 23 in A. Nehmen Sie einen Lehrer oder kaufen Sie eine deutsche Grammatik.

Frau B. Auf der Adressleiste ist angegeben, wann Ihr Abonnement abläuft.

Svon (15 Jahre). Das Gedicht scheint uns nicht geeignet. Die zweite Strophe sagt ungefähr das Gegentheil von dem, was Sie zu dem Scheidenden beim Abschied sprechen möchten.

Wilhelm K., Kremier. Als Abonnent unseres „geschätzten Blattes“ ersuchen Sie, Ihr Gedicht „Arm und Reich“ im nächsten Hefte abdrucken. Leider ist es etwas lang; ein Zeichen übrigens, daß Ihnen das Dichten leicht fällt, und dazu gratuliren wir Ihnen. Ihr Opus erzählt einen Spaziergang, den Sie zur Nachtzeit unternommen haben. Sie gelangen vor ein Haus, daraus Musik ertönt. Sie blicken durch die Scheiben und gewahren ein Bild des Reichthums. Dann fahren Sie fort:

Weiter geh' ich in Gedanken
Steh' auf einmal vor der Stadt
Vor der Mauer, vor der kranken
Wu's nur trübe Häuschen hat.
Der Mond ist schon heraufgezogen
Die Sterne klar und helllich stehen;
Stunden sind verrückt verfliegen
Stunden geh'n halt' erleud' hin.
Niedrig durch die Fensterscheibe
Fällt der bleiche Mondenschein.
So daß ich auch sehen werde
Und den Blick 'mal weis' hinein.



Nr. 31. Rückansicht zu Nr. 30.



Nr. 30. Fein-Tallete und geblumtem Tausch mit Sammtbündchen. Von Seepold & Co., Wien, I., Währnerstraße 55. (Rückansicht zur Taille: Nr. 31; veränderbarer Schnitt: Heft-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrg.)



Nr. 32 und 33. Schmuckstolen mit Nadelbildern.

Nur keine stylvolle Einrichtung!

Die nachstehende launige Epistel ging uns unmittelbar nach Ausgabe des ersten Hestes dieses Jahrganges zu. Da wir in Kürze mit der Veröffentlichung der darin erwähnten Artikelferie von Jacob v. Falke beginnen (trotz §. 19, denn wir haben es versprochen), so hat der Brief unseres Abonnenten durch den verspäteten Abdruck nichts von seiner Actualität verloren, im Gegentheil!



Nr. 31. Thierschleife auf schwarzem satte ottomane. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei in Cordonnesteife Nr. 16; Fadenangabe zur Verthe auf dem Schminbogen zu diesem Hest.

folch' ein Ding sei dazu bestimmt, den Gebrauch eleganter Möbel, ohne sie einer Beschädigung auszuweisen, zu ermöglichen. Das war vielleicht bis heute auch Ihre Ansicht. In Ihrem eigenen Interesse bitte ich Sie, diese Ansicht sofort aufzugeben, sonst kündigt Ihnen meine Frau das Abonnement. — Die »Schubbede« hat noch einen Comparativ, welcher »Schäfer« heißt und über den Positiv gezogen wird. So lange an einem solchen Decken gedacht wird, ist es immer »praktisch«, »nothwendig«, verdankt es sein Dasein nur der lobenswerthen Absicht, das Sopha vor der zerstörenden Einwirkung äußerer Einflüsse zu behüten. Solche sind zum Beispiel: »das Rothwetter« (!!). All' das soll dieser nicht scheitern, ist es dieser Idealisierung der Natur gelungen, durch die echt künstlerische Wiedergabe das Häßliche ganz zu umgehen.



Nr. 35. Kleiden aus Wolle und cartertem Sammt für Knaben von 2-4 Jahren. (Schmitt hier: Degr. Nr. 2, Maßlichte des Schminbogens zu diesem Hest.)

§. 19.
Sehr geehrte Damen! Geehrte Herren von der „Wiener Mode“!

Wie fällt just kein anderer Trupparagraph ein, so nehme ich einfach diesen und benütze ihn als — nicht mehr ungewöhnlichen — Sturmbock auf die unnahbaren Herzen der Redacteurs. Jawohl. Es ist mir etwas nicht recht an Ihnen. Ich stehe Sie an — bei den Göttern, bei Ihrem Heil, beim §. 19 — lassen Sie ab...! Thun Sie es nicht! Machen Sie mich nicht noch unglücklicher, als ich ohnehin bin. Hören Sie, was ich Ihnen in aller »Ruhe« sagen will, obgleich in meinem Innern ein Vulkan tobt.

Heute Morgens brachte man uns das erste Hest Ihres neuen Jahrgangs. Daß doch! — Pardon. — Die »Beziehungen« zwischen Bali — das ist nämlich meine Frau — und mir hatten eine kleine »Trübung« erfahren. Ich war eben unvorsichtig genug gewesen, mich auf eine »Schubbede« zu setzen — ich bitte Sie! Sollte man nicht vermuthen,



Nr. 36. Kollatur aus Goldspitzen und Perlband.

den Gebrauch eleganter Möbel, ohne sie einer Beschädigung auszuweisen, zu ermöglichen. Das war vielleicht bis heute auch Ihre Ansicht. In Ihrem eigenen Interesse bitte ich Sie, diese Ansicht sofort aufzugeben, sonst kündigt Ihnen meine Frau das Abonnement. — Die »Schubbede« hat noch einen Comparativ, welcher »Schäfer« heißt und über den Positiv gezogen wird. So lange an einem solchen Decken gedacht wird, ist es immer »praktisch«, »nothwendig«, verdankt es sein Dasein nur der lobenswerthen Absicht, das Sopha vor der zerstörenden Einwirkung äußerer Einflüsse zu behüten. Solche sind zum Beispiel: »das Rothwetter« (!!). All' das soll dieser nicht scheitern, ist es dieser Idealisierung der Natur gelungen, durch die echt künstlerische Wiedergabe das Häßliche ganz zu umgehen.

Und auf diese Stickerei setzte ich mich, als man Ihr neues Hest brachte.

Sie versprochen Ihren Leserinnen Abhandlungen über Wohnungseinrichtung. Und die Erfüllung dieses Versprechens zu hinterziehen — das ist der Zweck meines Briefes. — Verständigen Sie Herrn Hofrath Falke, Sie hätten die neue Rubrik gesperrt. Suchen Sie jedwede Ausrede, nur, um Gotteswillen, lassen Sie diese gefährlichen Aufsätze nicht erscheinen!

O, ich kenne Euch, Ihr Mode-Journale! Ein solches war es, das meine Mutter dereinst verführte, eine phänomenale Wiege für mich zu kaufen — welche nie, nie meine müden Gliederchen aufnahm — »es wär' doch zu Schab' gewesen«. Und so wollt Ihr Pfleger des guten Geschmacks mir nun verschaffen:

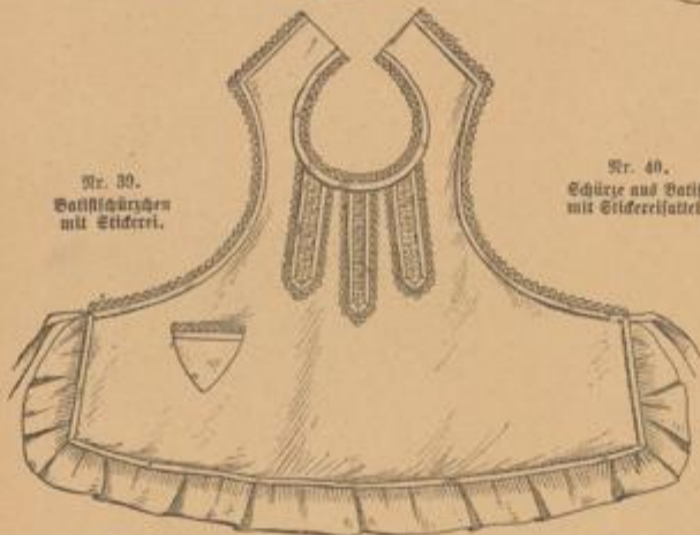
- a) Eine Renaissance-Lampe, die aus mehreren Gründen nicht brennen darf. Erstens wäre es schade um sie, und zweitens brennt sie überhaupt nicht, und wenn sie brennt, so trinkt sie nur so das Petroleum, wie — um mit dem Studentenliede zu sprechen — wie ein »Hamburger Spritzen Schlauch«.
- b) Ein Paar stylvolle Intervorhänge, deren kunstgerecht' Drapirung meinen Schreibtisch in solches Dunkel hüllen würde, daß er nur mehr für spiritistische Zwecke verwendbar wäre.
- c) Eine Schlummerrolle mit Glasperlmongogramm, das nach jedem Schlummer in Spiegelchrift auf dem, jeglichen Schuped entbehrenden Theile meiner Schädeldecke in unverwundlichen Farben ein bas-relief prangen wird.
- d) Betten mit geschnittenen Wänden. Man schläft ein, träumt von einer Schlacht und wacht aus mehreren Kopfwunden blutend auf. Warum hat man auch die Bettwand — belagert?





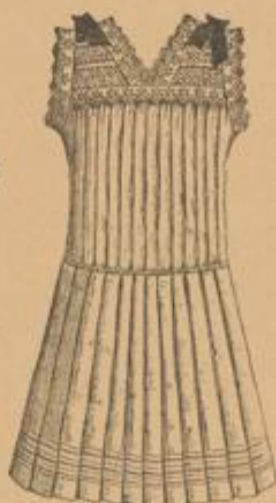
Nr. 37.
Equischürze.

Nr. 38.
Femd aus Baum-
wollstoff für
kleine Mädchen.
(Schmitz hierzu:
Degr.-Nr. 4,
Möbl. d. Schmitz
zu diesem Heft.)



Nr. 39.
Schürchen
mit Seiderei.

Nr. 40.
Schürze aus Satin
mit Seiderei.



Hüllen der Fauteuil's schwellen, so weit ich mich dunkel erinnern kann, Blase Rissen. Oder sind sie roth? — Der Waschtisch ist geradezu ein Phänomen. O, wenn ich den benützen dürfte! — Das Zimmer im Großen und Ganzen sieht mir offen. Er aber, der preisgekürnte, ist sacrosanct erklärt worden. Auch der Toiletteisch. Wir leiden uns im Wohnzimmer an. — Nun noch das Reich der Kleinen! Es geht auf den Hof zu und beherbergt Bob. Unser Bob aber ist ein Elementar-Ereigniß. Nun darf ich mir die Beschreibung des angrenzenden fünften Zimmers wohl ersparen. Das allein ist mir von Bali zur Bewohnung zugewiesen. Man lebt sehr gemüthlich darin zwischen meinem Junggesellenhaushalt. — Seit drei Monaten bestürme ich den Hausherrn, er möge mich von meinem zum Himmel schreienden Blute, Namens Bob, durch drei Thüren trennen. Der Mann aber hat kein Einsehen.

Haben Sie es! Und warnen Sie alle Verlobten vor einem Fehler: Im ersten Laune des Eheglückes, weil man gerade im Geldausgeben »drin« ist, sich so »schematisch elegant« einzurichten. Man bereut es später bitter. — Die gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnisse gestatten die Anschaffung solcher kostbarer Stücke wohl — aber nicht ihre Benützung. Ich sage nichts gegen das Kunstgewerbe. Das Kunstgewerbe ist ein ehrenwerther Mann. »My house is my castle« — und so soll es sein. Aber nicht mein Museum. Ich will in meinen vier Wänden wohnen können, ohne bei jeder Wendung auf irgend ein Ding stoßen zu müssen, um welches es »Schade wäre«. — Ja, so ist's bei uns im Mittelstand, bei uns Be-



Nr. 41. Rückansicht zu Nr. 43.

(Unter Auslassung mehrerer Mittelglieder):

2) Einen echt-ältdentschen Tisch, nominell für vier normale oder sechs invalide Menschen bestimmt. Das Latten- und Stangenwerk unten läßt aber nur für drei Hähe Raum. Unsere Gäste werden wir alle nach Hause fahren müssen — wegen der vielen Beeckpungen, die sie sich an den Kanten und Ecken holen werden.

Mark Twain und Oberländer wären wohl im Stande, die Reihe all der nützlichen, schönen Dinge realistisch und treu genug zu schildern, beziehungsweise zu zeichnen, mit denen unsere Frauen ihr Heim »geschmackvoll« ausstatten — ich nicht. Wie nun, wenn Sie diesen von Natur vorhandenen Trieb zur Verschönerung noch unterdrücken? Wie, wenn Herr Hofrath Falke die Rosen auswählt, welche die Frauen und ins irdische Dasein flechten wollen?

Wenn Sie ein Herz im Leibe haben, meine Herren und Damen — hören Sie mich an!

Unsere Wohnung besteht aus fünf Zimmern. Drei davon hätten für Schwindselkreie Aussicht auf die Gasse, wenn die Fensterbretter nicht so breit wären. Eines ist der Salon, die zwei anderen Speise- und Schlafzimmer. Apropos Salon! Unser größtes Appartement. Bestimmt für jene Gesellschaften, die ich überhaupt noch nie bei uns sah. — Dieser liebe Salon ist das ganze Jahr eine Einöde. Bewohnt wird er nur von den zwei Anfangs beschriebenen Pfauen und einer Großmutter in Del. Er besitzt ein Clavier, angeblich für den Fall, »dass man tanzen sollte«. Da er im Winter nicht geheizt wird, frieren die Tasten ein. — Das Speisezimmer ist sehr altdeutsch. Es verdiente seinen Namen nur in den allerersten Tagen unserer Ehe. Sein Ausziehtisch läßt sich auf die Länge eines Dekameters vergrößern. Die Teppiche — das Sopha, die Decken — Alles hat Deckchen, Ueberzüge. Im Winter wird hier nicht geheizt. — Das Schlafzimmer ist eine Schwelgerei in Geld. Unter den

amten, Kaufleuten, Officieren, Journalisten. Immer ist das größte, lustigste Zimmer der Salon. Wozu? Für unsere Gesellschaften genügt ein kleines auch. Ueberdies fällt die Beluche-Garnitur den Raum gar nicht genügend aus —

Da kommt mir eine göttliche Idee! Bali trägt schon lange Verlangen nach ihrer Mutter. Wie war's, wenn ich den zärtlichen Schwieger-sohn spielen, von den Pflichten einer guten Tochter gegenüber ihrer herrlichen nun vereinsamten Mutter sprechen würde, und meine Frau schon morgen — wegschicke? Wahrscheinlich, sie volo, sie juboo! In Bali's Abwesenheit mache ich Revolution! — Bob und Friedl übersiedeln in den Salon und die Möbel

von da in das Hofzimmer. Die Aussicht ist in Folge der Gardinen ohnehin Illusion. Das Speisezimmer wird in seiner Würde bestätigt und in Permanenz erklärt. — Der stolze Waschtisch im Schlafzimmer wird unterjocht und des Glorienkleides der Unantastbarkeit entledigt. Mein Wohnzimmer wird nun wieder Arbeitszimmer, und nicht mehr der Bald, in den Bob hineinruft, zugleich auch Jullucht des vertriebenen Claviers. — Mit meiner Frau aber will ich schon fertig werden. — Wenn sie nur meinen Plan nicht früher erfährt.

R o b a.



Nr. 42. Seideneiserne mit leichter Equisshenarbeit.

Kindergesellschaft.

Mein Onkel hat ihre besten Freundinnen eingeladen ihren Geburtstag verherrlichen zu helfen. Und da Elschen eine Lycal-Classe besucht, rüht sich Mama veranlaßt, dem drängenden Eruchen ihres Sohnes Walter nachzugeben und auch die Herren Quartaner zu Gast zu bitten. Sie freuen sich auch königlich auf den „Mk“, kommen aber doch etwas zaghaft zur Thüre herein, jeder mit dem obligaten Sträußchen oder der Bonbonniere in der Hand. Wie die schönen Vögelin drücken sich die kleinen Mädchen in eine Ecke zusammen und die blauen oder braunen Kugeln leuchten nur hell auf, sobald eine neue, vielversprechende Bonbonniere in Sicht kommt. Die Gäste wollen nicht warm werden, einige schüchternde Versuche, die Tastatur des Pianos zu mißbrauchen, fallen köstlich aus, und alle Bemühungen der Tante Ella, Leben in die kleine Schaar zu bringen, scheitern an der Unbeholfenheit der Jungen, der Steifheit der Mädchen. Da öffnen sich die Flügelthüren — Mama bittet zur Pause.

Die Cavaliere runden galant den Arm, die Fräulein legen grazios die Fingerspitzen darauf; bei Tisch wird bunte Reihe gebildet. In feierlichem Schweigen greift man zum Löffel; aber nach der ersten Tasse Chocolate thauen die Herzen auf; wie mit einem Zauberstrich ist die Scenerie verändert! Wie das lacht und schwätzt, scherzt und neckt und dabei ein wenig medisirt; tout comme chez nous! — den Erwachsenen nämlich. Ganz wie bei den Erwachsenen ist auch der Tisch besetzt; Mama hat ihr schönes Gedeck, das weiß mit der breiten Durchbruchbordure, welche zu beiden Seiten noch eine schwedische Hohl-naht begrenzt, hergegeben. Statt des Käufers zieren die Tafel drei Milieux, auf die Spitze gelegte Quadrate, deren Ecken einander berühren. Sie sind weiß gefickt und mit schöner Spitze umrandet; hier und da leuchtet ein Goldfaden an Spitze und Stickerei auf. Einformig weiß ist die Tafel aber darum doch nicht; dafür hat Schwester Hedda gesorgt, die mit großem Eifer die neue Handarbeit, das Blumenmachen, betreibt. Wie schön die flachen Bouquets geordnet erscheinen, wie träumerisch die Winde von den Tafelansätzen herabniest, und wie zierlich die Sträußchen in den Gläsern der Damen sind! Lehrtete interessiren sich allerdings mehr für die Kunstwerke des Zunderbäders und sie übersehen dabei ganz, welche schöne Point-lace und spanische Spitzen von den einzelnen Etagen der Aufsätze niederhängen, wie die Cromerollen und Kaffeekrapfen auf den Deckchen in persischer à jour-Arbeit, welche die Plateaux schützen, so anmuthig gebeitet sind. Der Chocolate und den sie begleitenden Süßigkeiten ist ihr Recht geworden, die Crème hat ihren Siegeszug gehalten, Mandarinen und Datteln, Malagatrauben und Knochmandeln bilden den ersehnten Schlußsect. Auch der Gesprächsstoff ist nahezu erschöpft; die Strenge des gefährdeten Professors K. vom akademischen Gymnasium, der letzte Ausdruck des „lieben, lieben“ Literaturlehrers, für den alle Schülerinnen schwärmen, die ungerechte Classification der letzten Schularbeit und die schlecht sitzende Toilette der Nachbarin — Alles ist eingehend besprochen worden. Einladend erklingen Walzerklänge aus dem Nebenzimmer, der Tanzmeister, den Mama fürsorglich eingeladen, erscheint — die Paare ordnen sich, hoffentlich kommt ein „Sir Rogers“ zu Stande! Glückselige Jugend!

R. U.



Ar. 41. Toilette aus silbergrauem Sammet mit Vossenerste-Nieder. (Rückansicht v. Ar. 41; verwendbarer Schnitt zur Taille: Bogr.-Ar. 2. Bockert, des Schnitt. zu Heft 9, V. Jahrg.; ohne breiten Hüftenweil.) — Ar. 42. Besatz-Toilette zu amaranthfarbiger Bengaline und Sammet. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bogr.-Ar. 2. Bockert, des Schnitt. zu Heft 9, V. Jahrg.; ohne breiten Hüftenweil.)

Wiener Handarbeit.



Rebiger von Marie Schramm.



Abbildung Nr. 46. Schmund-Cassette aus Silberfiligran. Zu dieser Arbeit läßt man sich vorerst vom Gürtler ein Gerippe aus Weiß-Draht in entsprechender Größe herstellen. Hierauf werden die Füllungen für die Wände und den Deckel nach dem auf dem Schnittbogen gegebenen naturgroßen Mustern gearbeitet. Die Verwendung der verschiedenen Drähte ist sowohl auf dem ausgeführten Theil Nr. 47, als auch auf vorstehender Abbildung ersichtlich. Wir brachten in Heft 20, IV. Jahrgang, eine Anleitung zu dieser Art von Filigranarbeit, auf welche wir unsere Leserinnen verweisen; wir wollen hier nur einige specielle Angaben für die Ausführung dieses Gegenstandes machen. Neu ist die Herstellung der Schlingenfüllung der Seitenwände und der schrägen Deckelante, welche über zwei Bleistifte in der auf Abbildung Nr. 48 ersichtlichen Weise ausgeführt wird. Die Schnüre der Felderbegrenzung werden aus vierfach gedrehtem Silberdraht Nr. 10 hergestellt. Mit zweifach gedrehtem Draht aus gleichem Metall sind die Schlingenfüllungen des Deckels und der Seitenwände gefertigt. In allen übrigen Spiralen und Linien wird doppelt gedrehter Draht Nr. 8 verwendet. Blättchen und

Blättchen werden nach der in der Anleitung erklärten und detaillirten Art mit feinem Silberdraht und Silberperlen ausgeführt. Zu bemerken ist, daß die Füllungen genau in das Gerippe passen müssen. Die Ecken des Deckels schmücken je drei Blättchen und zwei Spiralen; den Verschluss des Kästchens stellt eine verzierte Dose (an dem Rande des Deckels) und ein Silberknöpfchen (in dem oberen Theile der Vorderwand) her. Nach Vollendung der Filigranarbeit erhält die Cassette einen Boden aus dünnem Weißblech; um ihn befestigen zu können, muß er ringsum mit kleinen Löchern versehen sein. Eben so hübsch, jedoch leichter herzustellen, ist ein Boden aus Carton, mit Silberpapier überklebt; derselbe kann auch eine dünne Auflage von Watte erhalten und mit hellfarbigem Atlas überzogen werden. Die Cassette ruht auf vier kugelförmigen Silberfiligran-Füßchen.

Abbildung Nr. 52. Gehäkelter Shawl. Derselbe ist ohne Franse 164 cm lang und 72 cm breit, und wird mit cremefarbiger Venuswolke ausgeführt. Man macht einen Luftmaschen-Anschlag in der Breite des Shawls, doch ist zu beachten, daß die Zahl der Maschen durch 4 theilbar sei. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Doppelstübchen = Dpst., Tour = T. I. Tour: 4 L., welche als Dpst. gelten, 4 Dpst. zurück in die letzte Masche des Anschlages (Nr. 66), 3 L. übergehen, in die 4. L. 1 f. M., 4 L., 4 Dpst. in die f. M. folgt, 3 L. übergehen, in die 4. L. 1 f. M., vom * so oft wiederholen, bis die T. vollendet ist. Die Arbeit wenden. — II. Tour: 4 L., welche als Dpst. gelten, 4 Dpst. in die letzte f. M. der vorigen T., 1 f. M. über die nächstliegenden 4 als Dpst. geltenden L., 4 L., welche als Dpst. gelten, 4 Dpst. über die 4 L. gemacht wurde, 1 f. M. über die 4 nächstliegenden L. der vorhergehenden T. (Nr. 49), vom * so oft wiederholen bis die T. vollendet ist. Das letzte Dpst. der T. wird nicht über die L., sondern in die f. M. der vorigen T. gearbeitet. Alle folgenden T. werden gleich der II. T. ausgeführt. Als Abschluß erhält der Shawl eine 10 cm lange Franse; für dieselbe werden Wollbüschel zu je 12 Fäden von 35 cm Länge eingehängt, und zwei Reihen einfacher Knoten vollführt.



Nr. 47. Naturgroß ausgeführter Theil der Vorder- und Rückwand zu Nr. 46.

Abbildung Nr. 55. Handtuch mit gleichzeitiger Stiderei in Strich-, Kreuz- und Plattstich. (Stephanie Christmannos, Wien, II., Lilienbrunnengasse 3.) Das Handtuch ist aus weichem Damast-Weinen mit einem 5 1/2 cm breiten, eingewebten Javastoff-Zwischenschlag, auf welchem man das rumänische Stiderei-Muster (Abbildung Nr. 62) ausführt. Der Strich- und Kreuzstich wird mit rothem Garn Nr. 30 (auf Abbildung Nr. 62 dunkel dargestellt), der Doppelplattstich mit gleichem Material in hellblauer Farbe (auf Abbildung Nr. 62 hell markirt) gearbeitet. Abbildung Nr. 64 zeigt den gleichzeitigen Kreuzstich in der Ausführung bis zu jenem Theil, welcher für die hingehende Tour notwendig ist; die Strichstich-Umrandung wird erst bei der zurückgehenden Tour fortgesetzt. Nachdem 5 Kreuzstich nach Abbildung Nr. 61 gearbeitet werden, ist der links abzweigende Kreuzsticharm nach Abbildung Nr. 59 zu stiden; hierauf führt man die Arbeit so weit aus als Abbildung Nr. 61 zeigt, macht nach Abbildung Nr. 57 den Weg im Strichstich an der schrägen Kreuzstichreihe zurück und arbeitet hierauf zuerst den Arm im Kreuzstich, dann die Strichstich-Figur und wieder den Kreuzsticharm. Von da aus wird die schräglaufernde Kreuzstichreihe des Musters nach aufwärts fortgesetzt, was einer Wiederholung des bisher beschriebenen Arbeitstheiles gleichkommt. Auf diese Art ist die Stiderei, stets dem Fickel der Kreuzstichreihe folgend, auszuführen. Die Umrandung der letzteren wird mit einer selbstständigen Strichstichreihe vervollständigt. Der Doppelplattstich ist in der auf Abbildung Nr. 57 ersichtlichen Weise auszuführen. Den Abschluß des Handtuches bildet eine 13 cm lange, einfache, geflochtene Franse. Es mißt somit dieser 137 cm in der Länge und 50 1/2 cm in der Breite.



Nr. 45. D. P. Monogram für Weißstiderei.

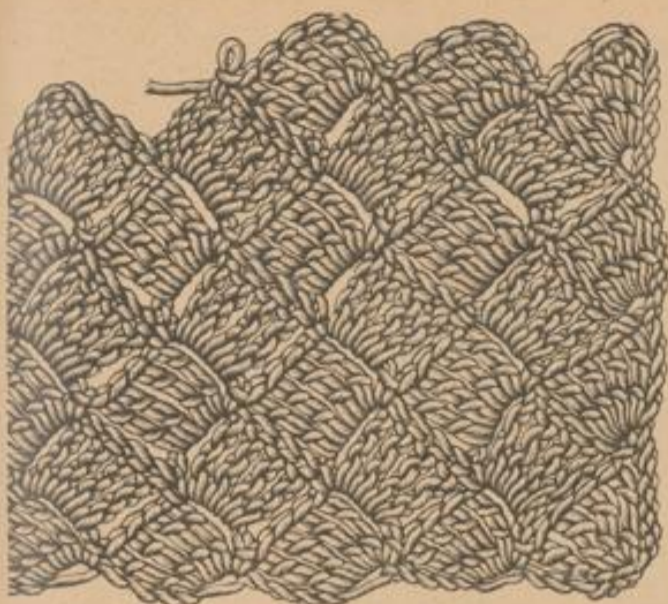


Nr. 46. Schmund-Cassette aus Silberfiligran.

Abbildung Nr. 58. Papierkorb mit Janina-Stiderei. (Brag Rudniter Korbwaren-Fabrication, Wien, VI., Mariahilferstraße 25.) Der 60 cm hohe Korb besteht aus 6 Seitenwänden, dem Boden und einem sechsseitigen Deckel mit vergoldetem Knopf. Die Fäden des Korbes, sowie sämtliche Umrandungen sind gleichfalls vergoldet. Den oberen Theil der Seitenwände, sowie die Felder des Deckels schmückt eine Stiderei, welche auf mittel-maldenrothem Seidenstoff mit bronzegelber Filosofseide zu arbeiten ist. Hierzu spannt man den Stoff in den Rahmen, überträgt die auf dem Schnittbogen befindliche Zeichnung auf denselben, unterfüttert ihn mit Mouffelin und führt die Formen in Janina-Stich (Abbildung Nr. 54) mit drei Fadenteilen von der früher erwähnten Seide aus; sodann wird das Ornament mit zweifadig gedrehten Goldfäden umrandet. Der untere Theil der Korbwände ist in der auf der Abbildung ersichtlichen Art mit verweilt-moosgrünfarbigem Atlas montirt; über letzteren wird als unterer Abschlußrand ein ungefähr 1 cm breites Vassementerie-Bördchen von gleicher Farbe genäht. Die Stiderei und die Atlas-montirung werden auf eine Mouffeline-Unterlage geheftet, über einen Carton oder Pappendeckel gespannt und sodann über der Korbwand befestigt. Die Angabe für die



Nr. 48. Naturgroßes Detail zum Deckel der Schmund-Cassette Nr. 46.



Nr. 49. Naturgroßes Detail zum gehäkelten Shawl Nr. 32.

Tütenchlupfe. Den Rand derselben begrenzt man mit dem schon früher erwähnten Possementerie-Bördchen; aus diesem sind auch kleine Rosetten zu fertigen, welche an den Spitzen der Schlupfen und zugleich an den Korb befestigt werden. Im Falle der Anschließ der Atlasmontirung an den Knauf nicht gut ausfallen sollte, näh man ein Possementerie-Bördchen darüber.

Abbildung Nr. 67. Schürze mit Kreuz- und Strichstich-Stickerei. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Die Schürze misst fertig 72 cm in der Länge und 60 cm in der Breite; sie ist aus cremefarbigem Wollstoff mit blauen, durchbrochen gewebten Streifen hergestellt. Es ergeben sich vier 9 1/2 cm breite Abordern, welche mit dem Kreuzstichmuster

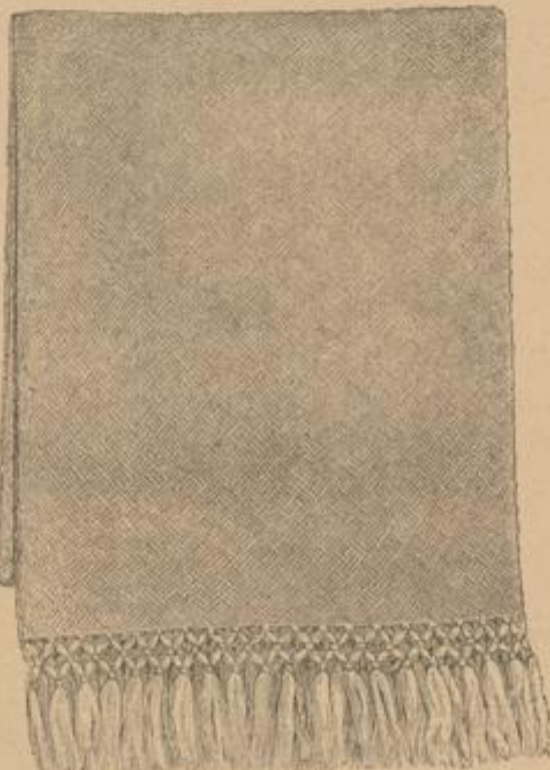


Nr. 50. Kreuzstichmuster zur Schürze Nr. 67.



Nr. 51. Vorbe für Kreuzstich-Stickerei, verwendbar zu Nr. 67.

Zusammenstellung der Stickerei und die Montirung, sowie die Schnittlinie für den Carton befindet sich auf dem Schnittbogen. Zur Montirung des Deckels schneidet man zwölf grüne, 26 cm lange Atlasstreifen, welche sich nach unten zu verzüngen, legt die beiden Ränder eines jeden Streifens zusammen, und macht eine Naht. Dierauf plättet man den Atlas so, daß die Naht in die untere Mitte des Stoffes zu liegen kommt, wodurch sich ein Zwickel bildet, wie er zur Begrenzung der Stickereifelder benötigt wird. Den oberen Abschluß der Deckel-Montirung bildet eine sechsheilige Rosette aus grünem Atlas, welcher der Knauf als Kernpunkt dient. Jeder Theil dieser Rosette besteht aus einem ungefähr 28 Centimeter großen Stoffquadrat, welches ins Geviert zusammengelegt wird, und dann an der einen Ecke eine tiefe Falte erhält. Es bildet sich dadurch eine sogenannte



Nr. 32. Gehäkelter Shawl, Details Nr. 49 und 66. Bei der Preisconcurrenz mit einer Medaille ausgezeichnet. Einsenderin: Frau Julie Sed, Wien, VIII., Langegasse 1.

Nr. 50 geschnitten werden. Es wird dasselbe mit hell- und dunkelblauem Stidgarn D. M. C. Nr. 25 ausgeführt. Der Kreuzstich ist aber einen Faden in der Höhe und einen Faden in der Breite zu arbeiten. Die Schürze wird am oberen Rand gestäubt und hierauf unterhalb des Saumes dreimal eingezogen, so daß sich ein Köpfchen formt. An die rechte Ecke näht man ein 5 cm breites Gürtelband aus hellblauer Seide, an die linke Ecke eine reiche Bauschleife von gleicher Farbe. Den unteren Abschluß der Schürze bildet ein 1 1/2 cm breiter Saum und eine ungefähr 7 cm breite Klappspitze. Für diesen hübschen, leicht ausführbaren Toilettegegenstand bringen wir unter Abbildung Nr. 51 und 68 noch weitere zwei Kreuzstichmuster, welche auch in anderen Farben ausgeführt werden können, da der Stoff mit Streifen in verschiedenen Farben erhältlich ist.



Nr. 53. E. Z. Monogram für Weißstickerei.

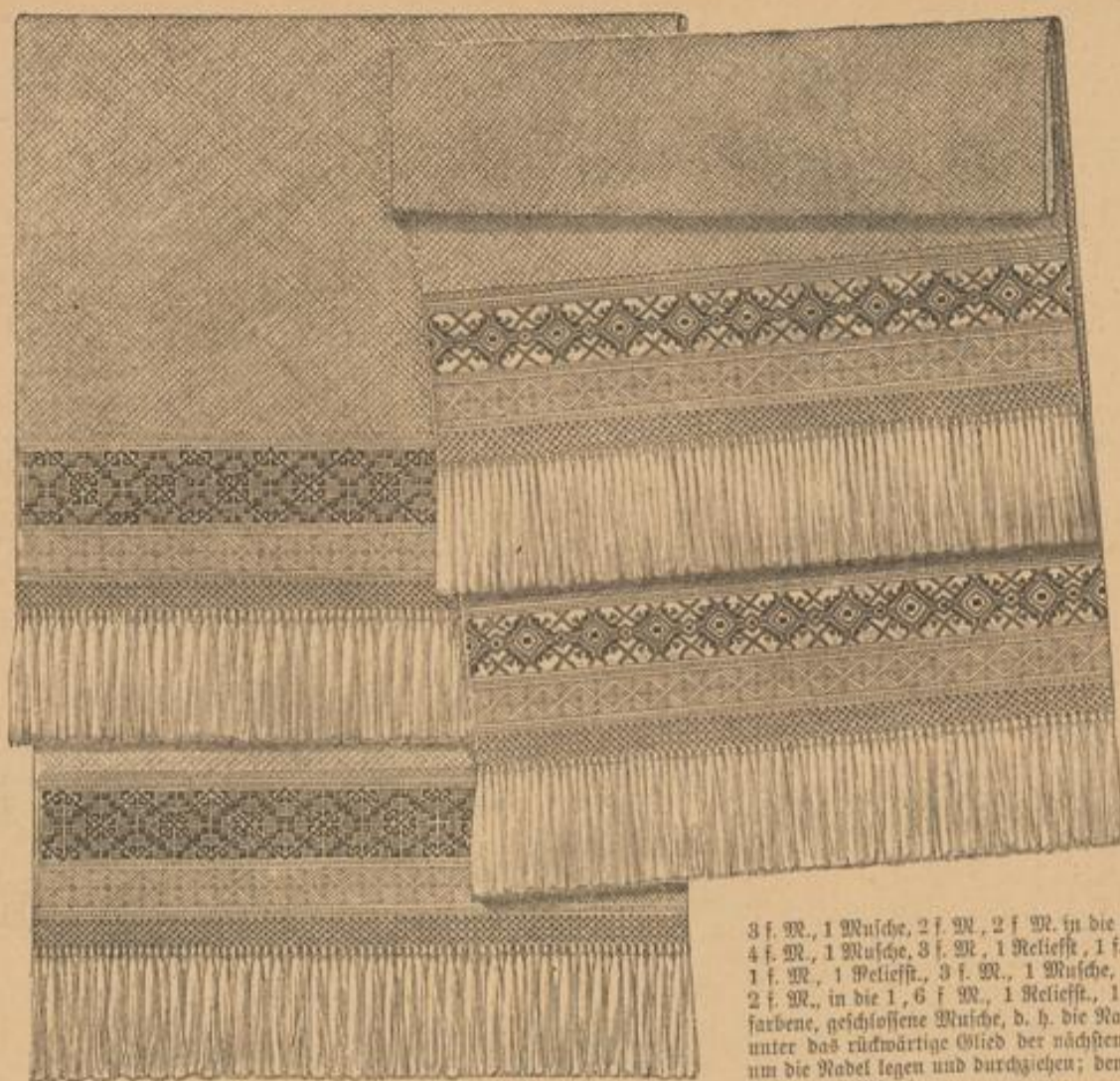
Abbildung Nr. 69. Taschentuch-Ecke mit farbig eingewebten Streifen und Weißstickerei. Eine eigenartige, reizende Wirkung erzielt man durch die Ausführung von Weißstickerei über dem farbig eingewebten Rand weißer Taschentücher. Zur Herstellung der Stickerei dient weiße Stickbaumwolle Nr. 100.



Nr. 54. Naturgroßes Detail zum Papierkorb Nr. 58.

Muster zu Bettdecken in gleichseitiger Häfelarbeit. (Vgl. Nr. 64, S. 10, Fol. 9.) XVII. Reihe: 1 Z., 2 f. R. in die 1., 6 f. R. 1 Relieff. Da sowohl die Ruschen als auch die Relieff. stets in die entsprechende Rusche der vorletzten Reihe treffen, wird dies der Kürze wegen nicht jedesmal besonders angegeben werden. 1 f. R., 1 Relieff., 6 f. R., 2 f. R. in die letzte. — XVIII.

Reihe: 1 Z., 8 f. R., 1 roja Relieff., 1 f. R., 1 roja Relieff., 8 f. R. — XIX. Reihe: 1 Z., 2 f. R. in die 1., 2 f. R., 1 roja Rusche, 3 f. R., 1 roja Relieff., 1 f. R., 1 roja Relieff., 1 f. R., 1 roja Relieff., 3 f. R., 1 roja Rusche, 2 f. R., 2 f. R. in



Nr. 55. Handtuch mit gleichzeitiger Stickerei in Strich-, Kreuz- und Plastrich. (Naturgroß angeführte Größe Nr. 62. Details Nr. 57, 59, 61 und 64.)
 Nr. 56. Handtuch mit gleichzeitiger Kreuzlich Stickerei (Wiener Kreuzlich) und Goldstein-Teufel. (Naturgroß angeführte Größe Nr. 63.)

ziehen, den Faden um die Nadel legen, die beiden folgenden Schlingen zusammenschürzen; den Faden um die Nadel legen, in dieselbe Masche der unteren Reihe stecken, den Faden um die Nadel legen, die beiden folgenden Schlingen zusammenschürzen. Man bildet in derselben Weise noch 3 solcher halbabgeschlossener Stäbchen, wobei sich bei jedem derselben die Zahl der auf der Nadel befindlichen Schlingen um eine vermehrt, so daß man am Schluß 7 Schlingen auf der Nadel hat. Den weißen Faden auf die Nadel legen, durch die 5 rosafarbenen Schlingen durchziehen, den weißen Faden um die Nadel legen, die 3 übrigen weißen Schlingen zusammenschürzen; 4 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 6 f. W., 2 f. W. in die letzte W. — XXX Reihe: 1 Z., 8 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 4 f. W., 1 geschlossene Masche, 4 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 8 f. W. — XXXI Reihe: 1 Z., 3 f. W., 1 Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 4 f. W., 1 geschlossene Masche, 1 f. W., 1 geschlossene Masche, 4 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Masche, 3 f. W. — XXXII Reihe:



Nr. 57. Vergrößertes Detail zu Nr. 55.

Wie die XXXI. — XXXIII Reihe: 1 Z., die 1. übergehen, 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 4 f. W., 1 geschlossene Masche, 4 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 6 f. W., die vorlehte übergehen, 1 f. W. — XXXIV Reihe: 1 Z., 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 4 f. W., 1 geschlossene Masche, 4 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W. — XXXV Reihe: 1 Z., die 1. W. übergehen, 3 f. W., 1 Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Masche, 2 f. W., 1 übergehen, 1 f. W. — XXXVI Reihe: 1 Z., 3 f. W., 1 Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 6 f. W., 1 Masche übergehen, in die letzte 1 f. W. — XXXVII Reihe: 1 Z., 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W. —

die letzte W. — XX Reihe: 1 Z., 4 f. W., 1 rosa Masche, 3 f. W., 1 rosa Relieff, 1 f. W., 1 rosa Relieff, 3 f. W., 1 rosa Masche, 4 f. W. — XXI Reihe: 1 Z., 2 f. W., in die 1. 6 f. W., * 1 rosa Relieff, 1 f. W.; vom * zweimal wiederholen: 1 rosa Relieff, 6 f. W., 2 f. W. in die letzte W. — XXII Reihe: 1 Z., 8 f. W., * 1 rosa Relieff, 1 f. W.; vom * zweimal wiederholen: 1 rosa Relieff, 8 f. W. — XXIII Reihe: 1 Z., 2 f. W. in die 1., 2 f. W., 1 rosa Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Masche, 2 f. W., 2 f. W. in die letzte — XXIV Reihe: 1 Z., 4 f. W., 1 Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Masche, 4 f. W. — XXV Reihe: 1 Z., 6 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 6 f. W., 2 f. W. in die letzte — XXVI Reihe: 1 Z., 8 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 8 f. W. — XXVII Reihe: 1 Z., 2 f. W. in die 1., 2 f. W., 1 rosa Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff,

3 f. W., 1 Masche, 2 f. W., 2 f. W. in die letzte W. — XXVIII Reihe: 1 Z., 4 f. W., 1 Masche, 3 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 3 f. W., 1 Masche, 4 f. W. — XXIX Reihe: 1 Z., 2 f. W., in die 1., 6 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 4 f. W., 1 rosafarbene, geschlossene Masche, d. h. die Nadel hinter dem rosafarbenen Faden unter das rückwärtige Glied der nächsten Masche führen, den weißen Faden um die Nadel legen und durchziehen; den rosafarbenen Faden um die Nadel legen, in die Mittelmasche der vorletzten Reihe stecken, den Faden um die Nadel legen, durch-



Nr. 58. Papierkorb mit Junina-Stickerei. (Detail Nr. 54. Naturgröße gezeichnet auf dem Schmittbogen.)

5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 6 f. W., 1 Masche übergehen, in die letzte 1 f. W. — XXXVIII Reihe: 1 Z., 7 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 5 f. W., 1 Relieff, 1 f. W., 1 Relieff, 7 f. W. —

XXXIX. Reihe: 1 Z., 1 R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., 1 R. übergehen, 1 f. R. — XL. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — XLI. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 7 f. R.; * 1 Relieff., 1 f. R.; vom * zweimal wiederholen; 1 Relieff., 6 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — XLII. Reihe: 1 Z., 7 f. R.; * 1 Relieff., 1 f. R.; vom * zweimal wiederholen; 1 Relieff., 7 f. R. — XLIII. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., die vorletzte übergehen, 1 f. R. in die letzte. — XLIV. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — XLV. Reihe: 1 Z., die 1. übergehen, 7 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 6 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — XLVI. Reihe: 1 Z., 7 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 7 f. R. — XLVII. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — XLVIII. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — XLIX. Reihe: 3 R., die 1. und vorletzte übergehen. — L. Reihe: 3 R.



Nr. 59. Vergrößertes Detail zu Nr. 55.

1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — XLV. Reihe: 1 Z., die 1. übergehen, 7 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 6 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — XLVI. Reihe: 1 Z., 7 f. R., 1 Relieff., 1 f. R., 1 Relieff., 7 f. R. — XLVII. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — XLVIII. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Relieff., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — XLIX. Reihe: 3 R., die 1. und vorletzte übergehen. — L. Reihe: 3 R.

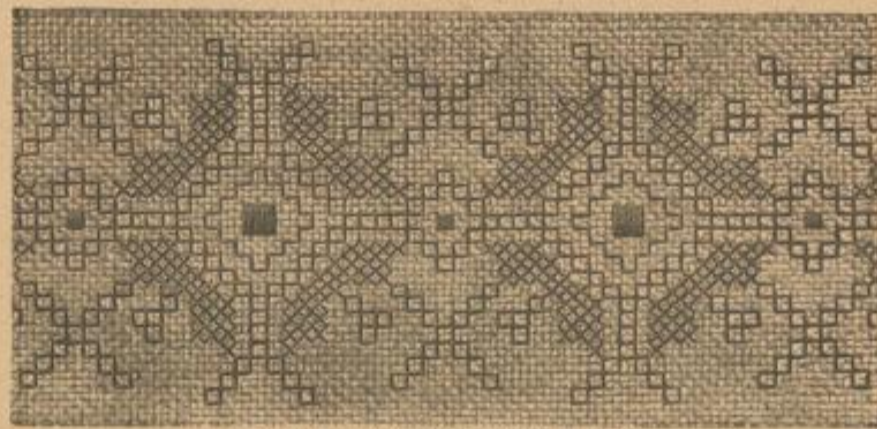


Nr. 60. A. A. Monogramm für Weißbäcker.

— LI. Reihe: 1 Z., die 1 R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., die vorletzte übergehen, in die letzte 1 f. R. — LII. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — LIII. Reihe: 3 R., die 1. und vorletzte übergehen. — LIV. Reihe: 3 R. — LV. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 3 f. R., 1 Rutsche, 2 f. R., die vorletzte übergehen, 1 f. R. — LVI. Reihe: 1 Z., 3 f. R., 1 Rutsche, 3 f. R. — LVII. Reihe: 1 Z., 7 f. R. — LVIII. Reihe: 1 Z., die 1. und vorletzte R. übergehen, 5 f. R. — LIX. Reihe: 1 Z., die 1. und vorletzte R. übergehen, 3 f. R. — LX. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 2 f. R. — LXI. Reihe: 1 Z., die 1. R. übergehen, 1 f. R.



Nr. 62. Naturgroß angeführte Vorde zu Nr. 55.



Nr. 63. Naturgroß angeführte Vorde zu Nr. 56.



Nr. 64. Stich-Detail zu Nr. 55.

Meine Küche. *)

Gauhhaltungsbriefe von E. Akerstette (Mm. G. Servis). 16. Brief.

Nicht ohne Grund scheint man zu behaupten, daß wir Frauen Freundinnen der Süßigkeiten sind, denn zum Schlusse meines letzten Briefes bin ich, ich weiß selbst nicht wie, abermals auf die gezeichneten Gerichte zu sprechen gekommen, von denen Du ja schon zu Beginn unserer Haushaltungs-Correspondenz ziemlich viel erfahren hast. Mag sein; halte mich nur für genöthigt! Das soll mich nicht abhalten, das jüngst angelegene Thema fortzusetzen. Ich schreibe ja keine systematische Kochkunstlehre; sondern meine Briefe werden von der Gelegenheit und meinen Einfällen dictirt, und ich glaube annehmen zu können, daß Du sie mit mehr Interesse gelesen hast, als wenn ich Dir die Lecture regelrechter Abhandlungen zugemüthet hätte.



Nr. 61. Vergrößertes Detail zu Nr. 55.

Ich habe Dir bereits gesagt, wie man Apfelsmarmelade bereitet: man löst die Äpfel in gezuckertem und mit Vanille gewürztem Wasser bis zur Festigkeit eines Puroes dünsten. Diese Apfelsmarmelade kann in aus Teig gebadenen Käpfchen servirt werden. Wenn man Compot mit ganzen Früchten herstellen will, so nimmt man am besten Schlotteräpfel dazu. Man entfernt mit einem Apfelmesser die Kerne, beträufelt die Äpfel mit Citronensaft, um zu verhindern, daß sie während des Dünstens schwarz werden. Sie werden in reinem Wasser zugelegt und, nachdem sie so lange gekocht haben, daß sie dem Drucke des Fingers nachgeben, vorsichtig aus dem Wasser gezogen. Dieses läßt man mit Zusatz von Zucker und Vanille bis zur Syrupfestigkeit kochen und übergießt die Äpfel damit; dann läßt man das Compot ansüßeln. Man kann den Äpfeln auch große Macronen als Unterlage geben und sie mit länglich geschnittenen Mandelstücken wickeln; zu diesem Zwecke werden die Mandeln vorher mit heißem Wasser abgedrückt und geschält. Auf jeden Apfel kann eine eingelöthete Kirche gesteckt werden. Eine schmackhafte Zubereitung von Äpfeln besteht auch darin, daß man sie mit Butter dünstet. Dies geschieht folgendermaßen. Man legt die geschälten Früchte auf ein mit Butter bestrichenes Blech, das man in die Höhe schiebt.



Nr. 65. F. W. Monogramm für Weißbäcker.

*) Siehe Heft 11, 12, 13, 14 bis 23, IV. Jahrgang, und Heft 1, 2, 6, 19, V. Jahrgang.

Wenn die Äpfel fast gar sind, bestreut man sie mit Zucker und unterschleibt ihnen in Butter geröstete Brotschnitten, doch soll dies nicht zu früh geschehen, damit die Schnitten durch den von den Äpfeln abträufelnden Saft nicht mürbe gemacht werden. Auch dieses Compot kann man mit Kirschen garniren. Birnen dünstet man mit Syrup, den man mit verdünntem Wein mischt und mit Zimmt würzt. Butterbirnen werden auf gleicher Art gedünstet, nur mengt man dem Syrup ein kleines Stückchen frische Butter bei und servirt sie heiß mit in Butter gerösteten Brotschnitten. Sommerobst, seien es nun Pflaumen, Pfirsiche, Mirabellen, Kirschen oder Aprikosen, wird in geschmolzenem Zucker gekocht; dem Saft können die Kerne der Aprikosen beigemischt werden. In gleicher Art werden die Johannisbeeren zubereitet, die ich wegen ihres stark säuerlichen Geschmacks nicht gerne roh esse. Nur wenn die Johannisbeeren sehr reif und schön sind, verpeise ich sie ungekocht, und zwar, indem ich sie vorerst in Eierschnee und dann in gestoßenen Zucker eintauche. Aprikosen à la Condé sind ein warmes Zwischengericht, das aus abwechselnden Schichten von gezuckertem und mit Vanille gewürztem Milchreis und Aprikosen besteht. Aus Kastanien kann man ein ausgezeichnetes, allerdings wenig bekanntes Compot herstellen: Gebratene Kastanien werden abgeschält und in heißen geschmolzenen Zucker getaucht, in welchem man sie abkühlen läßt. Nachdem man sie herausgenommen hat, übergießt man sie mit einem Tringlas voll Rum oder Kirschengeist. Auch Orangen sind als Compot zu gebrauchen; wer kennt nicht den Orangen-salat? Zu diesem eignen sich am besten die Früchte in noch nicht völlig reifem Zustande. Sie werden in Scheiben geschnitten, in Zucker eingewickelt und eine Stunde, bevor man sie servirt, mit Anisette, Rum oder Kirschengeist übergossen. Gemischtes Compot macht man von allen Sorten süßer Früchte. Hat man keine frischen, so können auch eingefrorene dazu verwendet werden, wie Kirschen, Erdbeeren, Aprikosen, Pflaumen, Mirabellen und englische Birnen. Diese Früchte werden einen Augenblick in geschmolzenem Zucker und Wasser gewärmt und, bevor sie servirt werden, mit Madeira, Champagner oder mit Rum getränkt. Den Grund der Schüssel belegt man mit in Butter gerösteten



Nr. 66. Naturgrünes Detail zu Nr. 52.

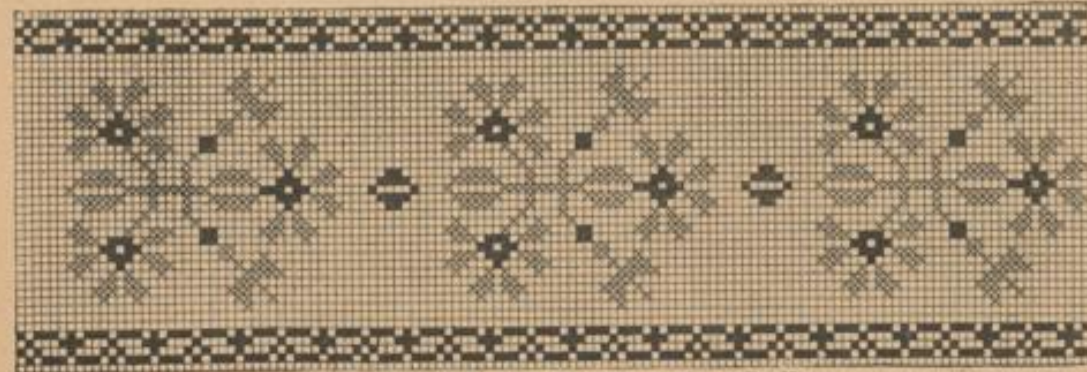
Brotschnitten oder mit einem in der Röhre gebratenen Kuchensteig oder man schüttet die Früchte in eine Form aus Kuchensteig. Einige Schnitten feischer, in Wasser gekochter Kefel werden dem gemischten Compot beigemischt, damit dieses nicht allzu süß erscheint. Bei einem großen Diner kann man neben diesen warmen Frucht-speisen auch Eis serviren, dem Dessert und frische Früchte folgen. Dessert nennt man die Fülle kleiner Näscherien, glacirter Früchte und kleinen Backwerks, von denen Frankreich im Allgemeinen und Paris im Besonderen Specialitäten aufweist. Catharina von Medicis soll, wie ein classischer



Nr. 67. Schürze mit Kreuz- und Strichsch-Stickerei. (Zusammenhänger Nr. 50. Verwendung Vorbe Nr. 51 und 68.)

Bei einem großen Diner kann man neben diesen warmen Frucht-speisen auch Eis serviren, dem Dessert und frische Früchte folgen. Dessert nennt man die Fülle kleiner Näscherien, glacirter Früchte und kleinen Backwerks, von denen Frankreich im Allgemeinen und Paris im Besonderen Specialitäten aufweist. Catharina von Medicis soll, wie ein classischer

Bei einem großen Diner kann man neben diesen warmen Frucht-speisen auch Eis serviren, dem Dessert und frische Früchte folgen. Dessert nennt man die Fülle kleiner Näscherien, glacirter Früchte und kleinen Backwerks, von denen Frankreich im Allgemeinen und Paris im Besonderen Specialitäten aufweist. Catharina von Medicis soll, wie ein classischer



Nr. 68. Borde für Kreuzstich-Stickerei, Verwendung zu Nr. 67.



Nr. 69. Tafelstuch-Borde mit farbig eingewerkter Vorbe und Weißstickerei.

Gourmet behauptet hat, die Näscherien, diese „Poésie des Dinners“, wie er sich ausdrückt, sehr geliebt haben. Und auch in der heutigen Zeit hat diese Beliebtheit nicht abgenommen, ja man kann behaupten, daß seit einer Reihe von Jahren der Consum von Näscherien sehr, wenn nicht übermäßig zugenommen hat. Man beschuldigt die Frauen ungerechter Weise, daß nur sie allein die Süßigkeiten lieben. Nachstehend führen wir ein gegenheiliges Beispiel vor: Man erzählt, daß es Lauriston nicht gelingen wollte, von Louis XVIII. für den Marquis von Custy, den ehemaligen Palastpräfecten Napoleon's I. eine kleine Stelle zu erlangen. Der König wollte den Ex-Diener des Kaiserreiches nicht anstellen. Da hatte Lauriston den glücklichen Einfall, Sr. Majestät die Eröffnung zu machen, daß der Marquis der Erfinder einer Mischung von Crème, Erdbeeren und Champagner sei. Als der König dies vernahm, schrieb er eigenhändig auf die Vitzschrift: Bewilligt.

Mit Unrecht wird gegen den Tafelluxus unserer Zeit von allen Seiten gepredigt. Sowohl bei den fürstlichen, als bei den bürgerlichen Tafeln herrschte ehemals noch größere Pracht. Entgegen den ceremoniellen Gelepen im achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, denen zufolge eine Mahlzeit drei bis vier Stunden dauern und fünfzehn bis zwanzig Gerichte umfassen sollte, darf in unserer Zeit eine Mahlzeit nur höchstens 1 1/2 Stunden währen. Auch die Anzahl der Gänge ist bedeutend herabgemindert worden; selbst der liebenswürdigste Hausherr würde zurückschrecken, wenn man an ihn die Forderung stellte, 48 Gerichte bei einem Gala-Diner serviren zu lassen, wie dies einst, wie Cardme erwähnt, der Prinz von Benevent gethan hat. In unseren Tagen sind die prachtvollen Erzeugnisse der Goldschmiedekunst, welche einst die Tafeln schmückten, durch Blumen ersetzt; dem silbernen Tafelaufsätze folgten Blumendörbe, deren man drei anwendet, wenn die Tafel lang ist; chinesisches Porzellan, schimmerndes Krystall für Vondons und kleines Backwerk sind an die Stelle der hochwerthigen Tafelaufsätze aus schwerem Metall getreten. Weitere Zierden des Tisches bilden krystallene oder porzellanene Compot-schüsseln, mit silbernen Deckeln versehene Weinkannen,



A. H. Rossmann für Weißstickerei.

zierliche Salzfäßchen aus vergoldetem Silber oder anderem Metalle u. s. w. Auch die Nippes haben von unseren Tischen Besitz ergriffen und tragen dazu bei, die feierliche Symmetrie im Arrangement aufzubereiten. Alte Jann-Gegenstände, alte Fanzenen, Schüsseln für Nadieschen in Fisch- oder anderer Form, Porte-couverts aus japanesischen oder chinesischem Porzellan, Messergriffe aus Elst oder vieux-Sax-Porzellan, Gläser aus böhmischem Krystall oder in venetianischer Façon in verschiedenen Farben brüden unseren Mahlzeiten den Stempel der Originalität auf.

Eingesendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

1837

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit **25%** — **33 1/3%** und **50%** Rabatt auf die Original-Preise porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Die »Neue Freie Presse« veröffentlichte eine kritische Würdigung unseres Blattes, deren Abdruck wir uns nicht ver sagen wollen. — Der Aufsatz lautet:

Unsere Modezeitung.

Es gibt eine Menge Modezeitungen, es gibt deren sogar zu viele. In London erscheinen 31, in dem kleinen Mailand 25, in Paris kommen so viele Modeblätter und -Blättchen heraus, daß das Specialwissen eines Statistikers aufgeboten werden müßte, um ihre Piffer festzustellen. Die überwiegende Mehrheit dieser oft nur so genannten Fachjournale strebt nichts Anderes an, als dem müßigen Zeitvertreib zu dienen; sie bringen willkürlich erfundene Toiletten, die Niemand trägt — Bilderbogen für jene Damen, die, ohne solcher Blätter zu bedürfen, sie aus Laune oder aus Gewohnheit halten. Es ist kein Geheimniß, daß z. B. ein Pariser Mode-Organ, das einst tonangebend gewesen, heute zu solch einem Bilderbuche herabgesunken ist; der alte, klangvolle Namen hallt, speciell im Auslande, gleich einem Echo noch wohlklingend nach, und das Aus land stellt das Contingent der Abonnenten. Eine zweite Kategorie von Modeblättern bilden jene Pariser Publications, welche den Schneiderinnen als Motivenschatz dienen. Sie erscheinen meist ohne Text; ihre Auflagen sind gering; das Jahres-Abonnement kostet bisweilen 100 Francs und darüber. Endlich kommen jene Mode-Journale in Betracht, welche den Bedürfnissen der Hausfrau Rechnung tragen wollen. Viele Mode-Beit schriften schreiben diese Bestrebung auf ihr Programm; jene wenigen, die, mit strenger Ausschließung alles Fernliegenden, die Mode ihres Landes in treuer Darstellung reproduciren, erfüllen den Zweck, zu nützen,

und zwar in dem Lande zu nützen, in welchem sie erscheinen. Die Frauen tracht hat ja überall ihr bestimmtes Gepräge; die Französin kleidet sich durchaus anders als die Wienerin; die Berliner Schneiderin wieder er zeugt Toiletten, die eine, man möchte sagen, locale Färbung haben. Aus diesem Grunde dient selbst das beste ausländische Modeblatt einer Frau nur zur Anregung und zum Vergleiche; von eigentlich praktischem Werth ist für sie das heimische Journal.

Seit einigen Jahren haben wir endlich auch in Oesterreich unsere heimische Modezeitung. Sie ist sehr spät gekommen; diesem Umstande vielleicht verdankt die »Wiener Mode« zum Theil ihren raschen Erfolg. Heute, da dieser Erfolg eine Thatsache ist, versteht man kaum, wie jemals an demselben gezweifelt werden konnte. Es lag ja nahe, daß unsere Frauen ein Blatt freudig begrüßen würden, in welchem sie einmal, zum Unterschiede von Pariser oder Berliner Modellen, Kleider sahen, die in Wien erzeugt und getragen werden. Allerdings muß man dem Wiener Blatte nachsagen, daß es sich redlich bemüht hat, die Gunst seiner Leserinnen zu verdienen, und es kann mit einer gewissen Genugthuung die Behauptung vertreten werden, daß unter den Blättern, welche den praktischen Bedürfnissen der schneidernden Frauen zu entsprechen streben, wir in Oesterreich das allerpraktischste haben. Die »Wiener Mode« geht den im Hause schneidernden Frauen gleichsam an die Hand; sie beschreibt die Toiletten deutlich und eingehend, da wird keine Naht, kein Gastel vergesen, man bekommt förmlich Lust, zur Schere zu greifen; den Damen aber, die das heisse Schnittzeichnen nicht erlernt haben, werden Schnitte nach ihren eigenen Mafsen von jeder Toilette, die sie anfertigen wollen, kostenlos geliefert. Diesem letzten Umstande ist es wohl zuzu-

Inserate.

Seide. Seiden-Foulards und Seidenstoffe jeder Art von 3. B. N. — 60 bis 5. B. N. 8. — per Meter, versenden roben- und rückweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. 1467
Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).



Kein Tabakgestank mehr!

Liäne, Antikokain gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauches auf Augen, Lungen und Magen. Feines Ranzlaroma mit wohltätiger Wirkung auf die Nerven. 1 Flacon 1 fl. Original-Salvator-Franzbranntwein mit neuer Gebrauchs-Anweisung 1 Flasche 65 kr. 1221

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus (»Wiener Mode«, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1222

ROBES et CONFECTIONS
F. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magazin 1448
»Wiener Louvre«, Kärntnerstr. 9., »Au Prix Fixe«, Graben 15.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 38 PARIS u. Parfümerien, Apotheken und Friseurs.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.
Fällertreffes gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN der HAUT.** 1460

CHOCOLADE KÜFFERLE

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyad János Quelle
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmäßigen Wirkung.
Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich »Saxlehner's Bitterwasser«.
Eing. in österr. Art. U. Pat. 11110
im Hausb. 11110

schreiben, daß die fremdsprachigen Ausgaben der »Wiener Mode« einen so eclatanten Erfolg erzielt haben. Neben dem Praktischen legt unsere Modezeitung ein Schwergewicht auf eine gewisse flotte oder frische Eigenart in ihrer äußeren Erscheinung. Die »Wiener Mode« sieht ganz anders aus, als sämtliche übrigen Mode-Journale Europas. Die Nummern sind geheftet, die Blätter zerstreuen sich beim Gebrauche nicht auf allen Tischen der Wohnung; dabei schaut jedes Heft schmutz und frisch aus, und jedes anders als sein Vorgänger. Dieser ewige Wechsel in den farbigen Umschlägen hat einen höchst fesselnden Reiz für die Leserin, deren Neugier immer rege erhalten, deren Freude stets neu erweckt wird.

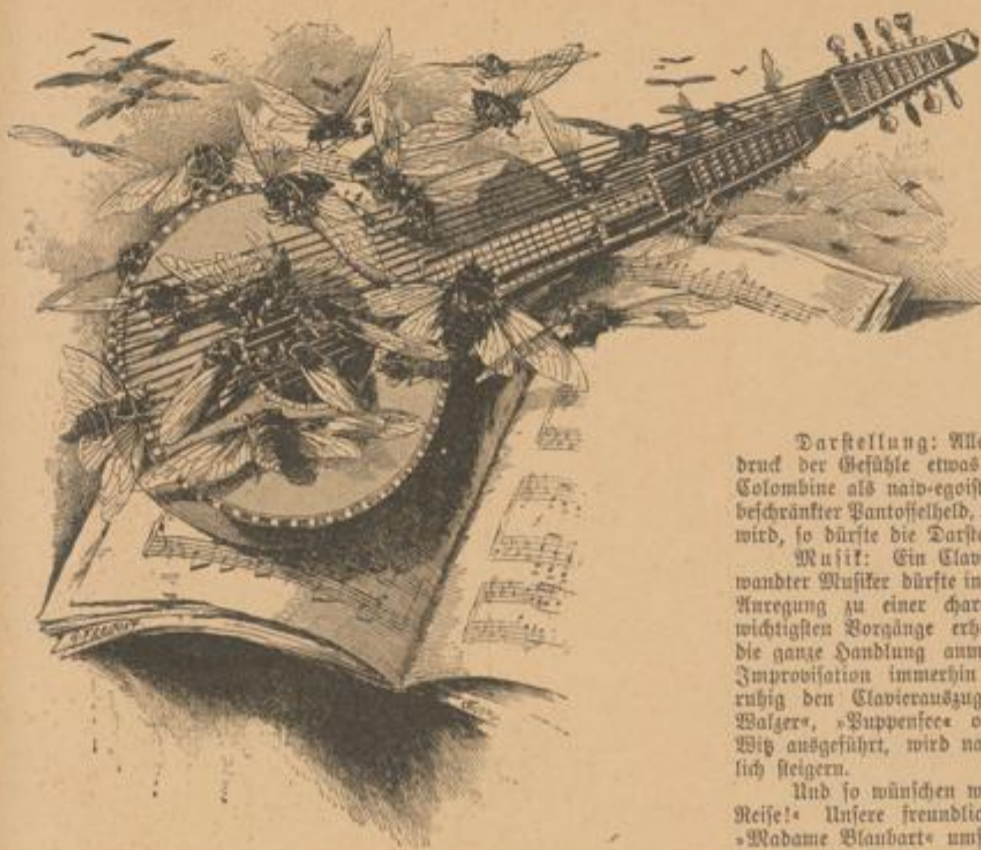
Allerdings haben diese schwer herzustellenden farbigen Umschläge dem Wiener Modeblatte Klippen bereitet, die dasselbe nicht zu allen Zeiten mit gleichem Glücke umschiffte. Wir erinnern uns, vor Jahr und Tag hier und da ein mißlungenes Titelblatt gesehen zu haben, einen Umschlag, der, vielleicht aus den besten Intentionen hervorgegangen, auf dem Wege zur technischen Ausführung verunglückt war. Zwischen den colorirten Bildern, welche die »Wiener Mode« vor zwei Jahren veröffentlichte, und den Kunstbränden, die heute erscheinen, liegt eine weite Kluft, liegt eine ganze Welt von Erfahrungen. Und gerade so muß, zur Steuer der Wahrheit, zugestanden werden, daß die Hefte der »Wiener Mode« auch inhaltlich sich nicht immer die Wage gehalten haben. Wir haben speciell eine gar nicht zu entfernte Epoche im Auge, da das Blatt in seinen Leistungen stockte. Wir kennen nicht die Ursachen der damals zu Tage getretenen Minderleistung. Bei der Herstellung einer illustrierten Zeitschrift mag oft das zufällige Zusammenreffen verschiedener Mißlich-

keiten so drastische Neuerungen hervorbringen. Thatsächlich ist die »Wiener Mode« beim Beginn ihres fünften Jahrganges auf einer Stufe der Vollenbung angelangt, die weder ihr Debut, noch auch die Jahre ihres Werdens erhoffen ließen. Sie bethätigt heute kräftig ihre Führerrolle in Sachen unserer heimischen Mode, und vertheilt mit Selbstbewußtsein und Energie Ungenügsamlichkeiten zurückzuweisen. Wir erinnern an ihre siegreiche Ablehnung der Pariser Straßenschleppe, die bekanntlich auch in der Tagespresse einen Nachhall gefunden hat.

Seit einiger Zeit wird unsere Modezeitung, um die wachsende Auflage zu bewältigen, auf einer eigens für sie construirten Rotations-Maschine gedruckt. Dieser Umstand mag dem Laien wenig sagen. Der Fachmann kennt die großen Schwierigkeiten, welche überwunden werden müssen, wenn ein Illustrationsdruck von den über einen Cylinder gebogenen Uebersetzungen gelingen soll; da muß mit ungemeiner Präcision und Sauberkeit gearbeitet werden; ein Stäubchen Graphit, das an unrechter Stelle haftet, verdirbt ein Bild; ein Fehler in der haarfeinen Galvano-schicht des Metalles kann eine Druckseite zu Grunde richten. Es ist bekannt, daß die »Wiener Mode« in einem der größten Druckerei-Etablissements der Monarchie hergestellt wird, darin eine dem Uebersetzungs- unglücklich klingende Anzahl von Maschinen unanfechtlich für das Blatt in der Schottengasse in Bewegung ist, denn der Aufwand von Arbeit, welchen die Herstellung solcher einer in sechs Sprachen erscheinenden Zeitschrift erfordert, ist größer, als man meint. Und Wiener muß das Gedeihen unserer Modezeitung von Herzen freuen, denn das Floriren jeder bedeutenden Unternehmung kommt direct und indirect der Allgemeinheit zu Gute.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Zetschmuck** Verten, Nabeln, Schildkröt- und Perlenwaaren, Knöpfe, Hoirn, Webarbeiten etc. **J. Juch & Söhne, „Der Goldperle“**, Wien, I., Fohler Markt 8 (Palais Sima).
- Antiquariat, Musik-Sortiment** **Groscher & Wankner**, Wien, Johannngasse Nr. 1.
- Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen.** **Wm. A. Klepp-Starck**, VII., Mariahilferstr. 24, I. I. Sillstafelers, part. u. Wezzan.
- Aufputz und Futterstoffe** für Schneider und Modisten. **Carl Fenza**, Wien, I., Hellerstörfestrasse 4 (Schottengasse).
- Balkfächer, Leder- und Bronze-Galanteriewaaren-Fabrik und Papierwaaren-Lager** von **Jgnaz Luch**, Wien, I., Schottengasse 2.
- Bettwaaren.** **J. Pauls & Sohn**, I. und I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.
- Buchbinderei und Einband-Papsteterei, Hermann Schelder**, Wien, III., Wagramgasse 25.
- Buntstickereien, Wolle, Seide, Leinwand** auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämmtlicher Artikel zur Anfertigung von Stickereien und der »Wiener Mode« u. s. w. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Banenmarkt 19.
- Büsten-Atelier für Arbeitermacher.** **J. Bedronek's Werk**, Wien, VI., Mariahilferstrasse 65.
- Cendrilion.** Bestes Bagmittel für alle edlen und weichen Stoffe. **Jos. Tasquin**, groß. Duden-Costreier, Wien, III., Reimweg 15.
- Chem.-Färberei u. Puberei** präparirte Ansführung auch in die Provinz. **J. D. Steingruber**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Coiffuren, Hüte und Häubchen** **Wenzl**, Währing, Stenmarterstrasse Nr. 46.
- Confection für Damen.** Geübtes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten **A. Leitner's Ww.**, Wien, I., Rothenturmstrasse 23, I. Stof. Begründet 1852.
- Confection für Mädchen** von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **M. Komarski**, „Der Witzkristall“, Wien, I., Rothg. 8.
- Damen-Handarbeiten**, angefangen mit fertig. **Ludwig Kromolus**, Wien, I., Breitenberggasse 4.
- Damen-Kleider-Stoffe** **S. Friedl „Der Französisch“** (Wogr. 1775), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
- Damen- u. Kinderkleider** **Fanni Andras**, VI., Mariahilferstrasse 75.
- Damen-Stroh- und Filz-Hüte.** **J. Mayer**, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Breitenberggasse 5.
- Ditmar-Lampen** und **Petro-leum-Actur** **Gradiß**, Wien, IX., Währingstrasse 6. Preisliste gratis.
- Elegante Damenhüte.** Pariser Modelle, wichtiger Preis **Pauls. Joch**, I., Goldschmiedgasse 4.
- Fin de Siècle** **Häher-Jahres-Niederlage**, Wien, I., Rärntnerstrasse 42.
- Fotograf Markowski** Specialität: Portraits und Copalbilder. I., Rothenturmstrasse 24. (Hotel Dabiberg.)
- Glasfaberei** für Thüren, Fenster, Terrassen u. Wächterfenster. **Eduard Böhm**, Wien, VI., Türkerstrasse 20.
- Gold- u. Silberspinnerei** (Leonisch). Ringe für Pilgram-Werk u. Sticker. **Joh. Ansh**, Wien, VII., Birgergasse 46.
- Handarbeiten** (Papiererei). **Carl Seifert**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Handschuhe.** **J. A. Ament** (E. Hartwaller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
- Hüte.** **J. Oberwalder & Cie.** Wien, I., zur Rärntnerstrasse 20.
- Jede Zugehör** für Modisten und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Sammt, Bänder, Tücher, Spitzen, Seidenerei, Leinwandwaaren, Damenhüte, garnirt und ungararnirt, Blumen und Federn etc. **Waldhaus Reichner**, Wien, IV., Margarethenstrasse 3 und 6. Preisliste Kataloge gratis und franco.
- Kämme, Kopfnadeln, Haar-Alex. Lischka**, Wien, I., Rothenturmstr. 21.
- Kinder-Confection** **Madame Perrotine**, Nach. Kelly Stranß, I., Braubühne 2.
- Kindergarten-Spiele.** Kataloge gratis. **A. Schaller**, IX., Grünthorg. 6.
- Kinderkleider** **Mädchenkostümen**, Parflets werden zur Anfertigung angenommen im Wiener Sidonir, Wien, III., Cs. Weißgärberstr. 4.
- Kirchenparamente** und Montirungen aller Art. **Waldhaus Reichner**, Wien, I., Hoflieferant, I. u. I. Hoflieferant, Wien, I., Hofmarkt 2.
- Küchen-Einrichtungen** praktisch zusammengestellt v. 20—600 fl. und darüber. **A. Turjanski**, I. u. I. Hoflieferant, I., Krenn Markt 11, VI., Mariahilferstr. 61. Preisliste franco.
- Laubsägerei-Atenaken.** I. Thon-Email, Holz- und Stahl. **W. K. Komit**, Wien, I., Nördlichgasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen. **Wenzl**, I., Grünthorg. 6. bei Provinz. **Mme. Friederike Adlg.**, I., Rärntnerstrasse Nr. 15. (Kof. Zoppiche).
- Linoleum** **J. C. Kollmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 3.
- Leinenwaaren** **Jar Brandt**, **Witzl, Haunegger**, Wien, I., Lichtstrag 4.
- Leinenwaaren.** **Alcis Peith**, Grulich, Böhmen.
- Mädchen-Confection** **Julius Fraenzl**, Wien, VII., Rirchengasse 6. Kataloge gratis.
- Mme. Gabrielle.** Für Fein u. Haarschne. **Sou 11—4 Uhr**; auch bierlich. **Reichmarkt 4**, I. Stiege, II. Stof.
- Malerei-Atenaken u. Zugehör** für Maler, Porzellan- u. Holzgegenstände. **Witzl, Reichl's Nachf.** **Franz Haberdt**, zum Fischthurm, Wien, I., Zeyherstrasse 7.
- Modes** **Albin Pächler**, Wien, VII., Breitenberggasse 20, I. Stof. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterbänken, Wergenhändchen etc.
- Modes.** **A. Sgr's succ. Mathilde Böling**, I., Salzstiege Nr. 5.
- Modes** **Parikannes Francols**, Wien, I., Währingstrasse 6, I. St., nächst bei I. Hof-Cover.
- Modisten- und Schneidergewerb.** **Johann Jech**, Mariahilferstrasse Nr. 61 (Englischer Post).
- Modisten-u. Schneiderzugerhör.** Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt, Peluche, Wolle u. Seidenstoffe, Leinwandwaaren, Stroß u. Filzhüte, Schürzen u. Koppel-Formen, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. Preisliste franco. **Anton Reichner**, Wien, VII., Rircheng. 22.
- Möbel.** Eigene Waarenfabrik. **Wenzl's Malterzimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariahilferstrasse 36.
- Möbel-Passementerie** **J. Barwid & Sohn**, Wien, VII., Rieglergasse 20. Niederlage: I., Friedrichstrasse 2. Muster auf Verlangen.
- Musikalien-Handlung.** Antiquariat und Verkauft **Ludwig Doblinger (M. Serjansky)**, Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Original Singer Nähmaschinen** nur bei **H. Reichlinger**.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel, **Saldrara & Bonmann**, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstrasse 2.
- Passementerie - Waaren.** **Bortz, Kofhigg**, I., Jungferngasse 1.
- Passementerie - Waaren.** **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmiedgasse 7.
- Porzellan-Niederlage** **Ernst Herz**, Wien, Mariahilferstr. 12/16. für Silber u. Photographien **A. Krauss**, Wien, Tuchlauben 8.
- Robes et Confections** **Walfon Olga Edermann**, Wien, I., Spiegelgasse 21.
- Schnittzeichenschule u. Kleider-Macher** mit **Walfon Marie Gallas**, Wien, I., Coerting 5.
- Schuhwaarenlager.** Feinste u. billige **Carl A. Bohn**, I. u. I. Stier- und Feinlein. Hoflieferant, Wien, I., Braubühne 4.
- Sonn- und Regenschirme** **Joh. Högendorfer**, Wien, I., Braubühne 1.
- Spielwaaren** **Jos. James „Zum Puppenkönig“**, Wien, I., Graben 19. Preisliste franco und franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, geübte Stricken u. Wäsche, geübte Mod.-Nieder, Spitzen, Tücher und Manikien. **Franz Höfner**, I. u. I. Stier- u. Feinlein. Hoflieferant, Wien, I., Graben 29.
- Stickereien, Spitzen, Vorhänge** **Witzlwaaren „Zum höchsten Willkomm“** des **Josel Eggert**, Wien, Seilerg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereivorkant.
- Stickereien, Spitzen, Vorhänge**, angefangen u. fertig, sehr altes Material. Montirungen jeder Art **A. Poljan**, „Der Fein“, Wien, I., Seidergasse 8.
- Stickerei-Fabrik Grasth** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 9.
- Strickmaschinen** **C. Fr. Fopp**, Wien, V., Lustgasse 2.
- Strümpfe.** **Witzlwaaren u. Puppen-Nachahmung „Zum Feinlein“**, Auguste Hoflieferant, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Trauerwaaren** **Jar Preiselmeier**, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Tuisen, Knaben-Anzüge** und **Mädchen-Kleider.** Special-Etablissement **Fise Blum**, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** **Carl Feiner**, I., Fohler Markt 1. Feinste u. billige Vorhänge von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Heften von fl. 1.20 anho. Illustrierte Preisliste franco und franco.
- Wäsche-Confection und Leinen.** **Joh. Jordan**, Wien, VII., Rieglergasse 12.
- Wirkwaaren.** Specialist in Strümpfen **Reinhold Hiner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.



Im Boudoir.

Beiblatt
zur
„Wiener Mode“.

Heft 11.

1. März 1892.

Madame Blaubart.

Pantomime in einem Act von Raoul de Najar.
(Autorisierte Uebersetzung.)

Vorbemerkung.

Wir bieten in der Pantomime „Madame Blaubart“ eine reizende Probe jener Kunstgattung, die, bei uns noch so gut wie unbekannt, in Paris sich seit einigen Jahren der größten Beliebtheit erfreut, und nicht nur von den Theatern, sondern namentlich auf Liebhaberbühnen eifrig gepflegt wird. Und mit Recht! Denn diese modernste Art der Pantomime muß als eines der liebendwürdigsten Producte des französischen „esprit“ bezeichnet werden; ihre Darstellung, welche auf das gesprochene Wort verzichtet, stellt zwar hohe Anforderungen an die mimische Gestaltungskraft, aber sie bietet dafür auch in reichster Fülle die Gelegenheit, Anmuth, schalkhafte Laune und nicht selten auch beißenden Witz zu entfalten. Dem Autor aber gestattet sie, eben weil nichts ausgesprochen, sondern Alles nur angedeutet wird, unter einer anscheinend harmlosen Maske menschliche Thorheiten und Schwächen zu geißeln, und im engen Rahmen eines Puppenstückes ein Bild des Lebens zu entwerfen, das eines ernsten Hintergrundes nicht entbehrt. Nimmt man dazu die Einfachheit der scenischen Mittel — Decorationen, Costüme u. s. w. — so wird man es verstehen, daß die französische Gesellschaft mit wahrer Leidenschaft Pantomimen dichtet und darstellt.

Ein großer angelegtes Werk dieser Art wird auch in Oesterreich und Deutschland mit großem Erfolge aufgeführt; es ist dies „Der verlorene Sohn“, teglich und musikalisch eine wahre Perle. Das kleine Stück, das wir heute bringen, ist zur Aufführung durch einige geschickte Dilettanten geeignet. So harmlos einfach es sich gibt, so birgt es doch auch einen tieferen Sinn. Die Jugend wird sich an der naiven Handlung, reifere Zuschauer mögen sich auch an dem ernsteren Doppelsinn ergötzen.

Zur Darstellung bemerken wir Folgendes:

Scenerie: Außerst einfach. Glatte Wände. Kein anderes Mobiliar als das zur Handlung erforderliche. Gute Beleuchtung, welche das Puppenstück deutlich zeigt.

Costüme: Die traditionellen Typen, wie unsere Bildchen sie zeigen. Colombine in nicht zu bunten, aber contrastreichen Farben. — Pierrrot ganz weiß, auch das Gesicht, nur die Lippen grell roth und ziemlich dick und breit geschminkt. Haare vollständig unter der Kappe verborgen. — Carlekin trägt buntes, grellfarbiges Puppenkleid. — Für die Schuhe sind Gummisohlen angezeigt, damit die Bewegungen möglichst geräuschlos seien. (Wo im Texte von Geräusch die Rede ist, darf dasselbe nur angedeutet werden, nicht aber wirklich hörbar sein.)

Darstellung: Alle Bewegungen sind rasch auszuführen, der Ausdruck der Gefühle etwas übertrieben, aber ja nicht caricirt. Wenn Colombine als naiv-egoistische Kokette, Pierrrot als zärtlicher, aber recht beschränkter Pantomimheld, Carlekin als leichtsinniger Handfreund aufgefaßt wird, so dürfte die Darstellung den Absichten des Verfassers entsprechen.

Musik: Ein Clavier vor oder auch neben der Bühne. Ein gewandter Musiker dürfte in den von uns beigefügten musikalischen Citaten Anregung zu einer charakteristischen Begleitung und Illustration der wichtigsten Vorgänge erhalten, und durch Paraphrasirung der Motive die ganze Handlung anmuthig zu begleiten wissen. Wo die zu solcher Improvisation immerhin erforderliche Fertigkeit mangelt, möge man ruhig den Clavierauszug eines leichten Ballets, wie z. B. „Wiener Walzer“, „Puppenfeste“ oder „Sonne und Erde“ benützen. Mit etwas Witz ausgeführt, wird natürlich die Musikbegleitung den Erfolg wesentlich steigern.

Und so wünschen wir denn dem zierlichen Werkchen „Glück auf die Reise!“ Unsere freundlichen Leserinnen werden dem kleinen Angehener „Madame Blaubart“ umso mehr ihre Grazie und Schalkhaftigkeit leihen können, als sie ja von der männermordenden Grausamkeit der Gattin Pierrrot's so himmelweit entfernt sind. Ihrer Aufmerksamkeit wird es auch nicht entgehen, daß die Pantomimen sich trefflich zu Gelegenheitsstücken aller Art, bei Hochzeiten, Geburtsfesten u. s. w. eignen, wobei wir noch bemerken wollen, daß Pierrrot ganz gut auch als Hagestolz, als Onkel, selbst als Großpapa auftreten kann, daß er nicht selten anstatt der leichtfertigen Colombine die würdige Madame Pierrrot zur Handfrau hat, und daß der gefetzte Herr Pantolon, der pfliffige Bauer Colas und viele andere typische Figuren eine reiche Abwechslung ermöglichen.

So wird es z. B. für ein Elternpaar, das die silberne Hochzeit feiert, eine freundige Ueberraschung sein, wenn Kinder und Enkel ihm irgend eine Jugenderinnerung pantomimisch vorführen.

Und nun drei Glockenzeichen! Die Overture beginnt.

Madame Blaubart.

Personen: Colombine, Pierrrot, Carlekin.

Ort der Handlung: Salon in der Wohnung des Ehepaars Pierrrot. Links: Im Vordergrund eine Wassentropföhre, rückwärts die Eingangsthüre. — Rechts: Vor ein großer Wandschrank, dessen Thüre sich nach dem Zuschauerraum öffnet, um das Innere des Schrankes dem Publikum unsehbar zu halten; rückwärts eine Thüre. In der Mitte der Bühne ein Tischchen. An der Rückwand Stühle, ein Wanduhrgehäuse mit einem Räderwerk und einem Zehnerzifferblatt.

(Musik: Overture zur „Hochzeit des Figaro“ geht allmählig in das Thema „Wie sollst Du mich betrügen“ („Vohengrin“) über. Nach der Verlobungsscene wird die Overture zu Ende gespielt.)

Erste Scene.

Pierrrot, dann Colombine.

Beim Aufgehen des Vorhanges guckt Pierrrot durch das Schlüßelloch des Wand-schranks.

Colombine (von rechts) mit Shawl und Sonnenschirm, die sie auf einen Stuhl legt. Sie bemerkt Pierrrot, läuft auf ihn zu und führt den sehr Verlegenen in den Vordergrund der Bühne. Colombine ist unzufrieden; sie hat ihrem Manne verboten, in den Schrank zu sehen. Die Neugierde ist ein garstiger Fehler. Wenn Pierrrot sich nicht bessert, so wird er es zu bereuen haben.

Pierrrot bethentert, daß er nicht neugierig ist. Er wollte nur eine Fliege fangen. Die Fliege ist in das Schlüßelloch geschlüpft; er hatte auf sie gelauert. Was ginge ihn auch der





Inhalt des Schrankes an?! Er betet Colombine an, und sein Vertrauen zu ihr ist grenzenlos.

Colombine will glauben, was ihr Mann ihr erzählt. Sie legt vor dem Spiegel den Shawl an und nimmt den Sonnenschirm. Sie empfiehlt Pierrot, während ihrer Abwesenheit recht vernünftig zu sein, und läßt ihn zum Abschied.

Pierrot greift während dieser Umarmung in Colombines Tasche und stiehlt ihr einen Schlüsselbund, den er einsteckt.

Zweite Scene.

(Musik: Menuett aus „Don Juan“.)

Vorige. — Harlekin.

Harlekin erscheint in der linken Thüre. (Die Rolle muß ohne die traditionelle Halbstarbe gespielt werden, weil dieselben das Mienenspiel verbergen würde.) Er verbeugt sich eifrig vor Colombine und schüttelt Pierrot herzlich die Hand.

Dieser ist vom Besuche seines Freundes entzückt. Während Colombines Abwesenheit werden sie ihr Lieblingspiel, das edle Domino spielen; Pierrot holt die Schachtel mit den Steinen und rückt zwei Stühle zum Tische.

Während dessen entfernt sich Colombine unter vielen koketten Verbeugungen vor Harlekin, der, vor Entzücken regungslos, ihr mit den Blicken folgt und sich zu sagen scheint: »Wie schön ist doch diese Frau!«

Dritte Scene.

(Musik: Marsch der Gigeel aus „Sonne und Erde“.)

Pierrot. — Harlekin.

Harlekin wird durch Pierrot aus seiner Verzückung gerissen, indem derselbe ihn auf die Schulter klopft und zum Spielen auffordert. Sie setzen sich, Pierrot mit dem Rücken gegen den Schrank. Es

beginnt nun die Partie; Harlekin ist zerstreut, sein Geist weilt anderswo. Pierrot dagegen ist ganz beim Spiel. Trotzdem gewinnt sein Gegner und macht Domino.

Pierrot, ein schwacher Spieler, zeigt unverhohlen den Aerger, den der Verlust der Partie ihm verursacht. Harlekin macht die Geste des »Zählens« und



hält die Hand hin. Pierrot sucht Geld in der Tasche; er findet den Schlüsselbund. Bei diesem Anblick erheitern sich seine Züge; unter den Schlüsseln ist ja auch der zum Schrank, den er so gern öffnen möchte, und den er im Eifer des Spieles vergessen hatte.

Rasch unterrichtet er den Freund: Dieser Schrank ist niemals vor ihm geöffnet worden; diese Schlüssel hat er seinem Weibchen — gestohlen. Er schickt sich an, den Schrank aufzusperren. Harlekin hält ihn zurück: man darf seiner Frau nicht ungehorsam sein, das ist schlecht.

(Musik: Paraphrase des „Lobengrin“-Motivs.)

»Wie dumm Du bist!« antwortet Pierrot. »Colombine braucht's ja nicht zu wissen!«

»Und Dein Gewissen?« erwidert Harlekin. »Ein galanter Ehemann sucht nie hinter die Geheimnisse seiner Frau zu kommen.«

Pierrot entschließt sich, wenn auch ungern, den Vorstellungen Harlekin's nachzugeben, und die Freunde beginnen eine zweite Partie.

(Musik wieder wie anfangs der Scene.)

Jetzt aber ist Pierrot zerstreut. Unaufhörlich wendet er sich nach dem Wandschrank um. Er macht durch seine Fehler Harlekin ungeduldig. Pierrot schiebt allmählig seinen Stuhl in der Richtung des Schrankes zurück und zieht den Tisch nach, wodurch er Harlekin zwingt, nachzurücken, bis sie endlich ganz nahe am Schranke sind.

Aergerlich trägt Harlekin den Tisch bis an die entgegengesetzte Seite des Salons. Pierrot benützt diesen Augenblick, um den Schlüssel in das Schlüsselloch zu stecken, und den Schrank zu öffnen. Aber beim Anblick dessen, was der Schrank birgt, erschrickt er heftig, schlägt die Thüre wieder zu und fällt ohnmächtig in die Arme des Freundes.

(Die Musik illustriert dies durch einige Accorde, das Folgende durch dramatische Figuren, die endlich in die Arie „Ach ich habe sie verloren“ („Cepheus“ von Gluck) übergehen.)

Harlekin setzt Pierrot auf einen Stuhl, und um ihn zur Besinnung zurückzurufen, klopft er ihm auf die Hände, zwickt ihn in die Nase und läßt ihm Domino-Steine in den Rücken gleiten. Dies wirkt endlich, und Pierrot kommt wieder zu sich. Anfangs erinnert er sich des Vorgefallenen nicht; aber plötzlich fällt sein Blick auf den verhängnißvollen Schrank; er springt mit den Anzeichen der größten Angst auf. Harlekin bestärkt ihn mit Fragen.

»Sich selbst!« sagt Pierrot. »Ich habe nicht die Courage, Dir zu sagen, was ich gesehen habe.«



Harlekin öffnet den Schrank und fährt gleichfalls entsetzt zurück.

»O, mein armer Freund, wie bist Du zu beklagen!« sagt er zu Pierrot, und faßt theilnahmevoll dessen Hände.

Und Pierrot, in Thränen ausbrechend, gibt sich ganz seinem Schmerz hin. Harlekin wischt ihm die Thränen von Auge und Nase ab. Endlich entschließen sie sich, von dem Schrecklichen zu plaudern.

Pierrot: Es sind vier!

Harlekin: Ja, vier; ich habe sie gezählt.

Pierrot: Sie

haben den Hals ab-

geschnitten, alle vier.

Harlekin: Ja,

alle vier haben den

Hals abgeschnitten.

Es ist ein entsetzlicher

Anblick.

Pierrot: Ihre

Körper hängen an

den Kleiderhaken.

Harlekin: Ja,

dort hängen sie, ohne

Kopf.

Pierrot: Die

Köpfe liegen auf

dem Boden.

Harlekin: Zu

ihren Füßen.



Pierrot: Und die Urheberin dieser Verbrechen ist meine eigene Frau. Jetzt verstehe ich, warum der Schrank immer versperrt war. Wie traurig ist doch meine Lage: der fünfte Gatte einer Frau, welche ihre vier früheren Männer umgebracht hat!
 Harlekin: Ach ja, das ist eine überaus traurige Lage. Beide setzen sich nun nieder und denken nach.

Vierte Scene.

(Musik: Papageno-Arie aus der „Zauberflöte“.)

Die Vorigen. — Colombine.

Heiter und lächelnd tritt Colombine (von links) ein. Beim Geräusch ihrer Schritte springen Beide wie von Federn emporgeschwungen auf. Harlekin drückt Pierrot kräftig die Hand und geht (nach links) ab; er thut, als ob er Colombine nicht sähe.

Pierrot bleibt ferngerade, unstätten Blickes und unbeweglich stehen.

Fünfte Scene.

(Musik: Todesmotiv aus „Tristan und Isolde“ (5. Scene); dasselbe geht in die später angegebene Melodie aus „Jedermann“ über.)

Pierrot. — Colombine.

»Was haben sie mir?« fragt sich Colombine, während sie Shawl und Schleier ablegt. Sie bemerkt den Schlüsselbund an der Schrankthüre und fährt zusammen: »Pierrot weiß Alles!« Ihr Lächeln geht in einen bösen Gesichtsausdruck über; man beginnt zu ahnen, daß Pierrot bald seinen unglücklichen Vorgänger in den Wandschrank folgen wird.

Pierrot ist so in Gedanken versunken, daß er nichts von den Vorgängen um ihn her bemerkt.

Colombine nimmt den Schlüsselbund, versperret sorgfältig beide Thüren und steckt die Schlüssel ein. Sie tritt vor die Trophäe und sucht mit dem Blick die geeignete Waffe; endlich langt sie einen großen Säbel herab, dessen Schneide sie mit den Fingern prüft; dann geht sie auf ihren Mann los und legt ihm die Hand auf die Schulter.

Langsam wendet ihr Pierrot das Gesicht zu. Er schaudert

beim Anblick des Säbels; seine Knie schlottern, die Zähne klappern. Er möchte sich am liebsten unter die Erde verkriechen. Der entrüstete Ehemann ist verschwunden; an seiner statt blieb ein Schuljunge, der sich vor Strafe fürchtet.

»Du hast mir meine Schlüssel gestohlen,« sagt Colombine. »Du hast den Schrank geöffnet, das verdient Strafe. Dir wird der Kopf abgeschlagen.«

Pierrot ist außer sich. Er will nicht sterben. Er wirft sich ihr zu Füßen und bittet um Gnade. Wenn man einen Mann besitzt der Eines so lieb hat, so behält man ihn doch!

(Musik von hier an: „Jedermann“ — „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“)

Colombine bleibt unerbittlich.

Pierrot empört sich jetzt; er wird sich nicht abschlagen lassen. Er will entfliehen, aber die Thüren sind versperrt. Colombine zuckt verächtlich die Schultern. Pierrot sucht wie verrückt einen Ausgang. Colombine geht ohne Ueberstürzung auf ihn los. Er flieht und springt endlich in den Wandschrank, dessen Thüre er hinter sich zuzieht.

Colombine lächelt. Sie geht mit schweren Tritten, damit Pierrot glaube, daß sie sich entfernt, zur linken Thüre, die sie

geräuschvoll öffnet und wieder schließt. Dann schleicht sie leise, leise wieder zum Schrank zurück.

Nach ganz kurzer Zeit öffnet sich der Schrank langsam. Pierrot steckt vorsichtig den Kopf heraus. Aber mit einem Säbelhieb schlägt ihm Colombine das Haupt ab, das in die Mitte des Salons rollt.

Nachdem das Verbrechen geschehen ist, beeilt sich Colombine, seine Spuren zu entfernen. Sie hebt den Kopf ihres Gatten auf und gibt ihn in den Kasten (Die Darstellerin muß diesen Kopf so wenig als möglich den Blicken der Zuschauer aussetzen, denn er ist aus Wappenstein). Dann hängt sie den Säbel wieder auf seinen Platz, nimmt vom Kästchen einen Arbeitskorb, stellt ihn auf den Tisch, setzt sich nieder und arbeitet an einer Stickerie mit der Gemüthsruhe jeder anderen kleinen Hausfrau.

Wenn man nichts wüßte, würde man nicht vermuthen, daß man eine Frau vor sich sieht, welche soeben ihren fünften Gatten tödtete — die Nebenbuhlerin des berühmten Ritters, Madame Blaubart.

Sechste Scene.

Harlekin. — Colombine.

Harlekin erscheint in der Thüre

links. Mit den Augen sucht er seinen Freund Pierrot. Sobald Colombine ihn erblickt, wirft sie sich weinend in seine Arme. Harlekin ist erstaunt.

(Musik: Trauermarsch aus der Eroica von Beethoven.)

Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zum Schrank, welchen sie einen Augenblick halb öffnet, um ihm zu zeigen, in welchem Zustand sich Pierrot befindet. Auf das Höchste entrüstet, stößt Harlekin Colombine zurück, welche ihm Alles erklären will.

»Sie stößen mir Grauen ein!« sagt er. »Der Tod von vier Männern genügt Ihnen nicht. Sie haben auch dem fünften den Kopf abgeschlagen, meinem armen Freunde, welcher noch vor kurzer Zeit mit mir an diesem Tische Domino spielte. Sie sind ein Ungeheuer, und wenn ich mich nicht zurückhielte, so würden Sie von meinen eigenen Händen die gerechte Strafe empfangen.«

Colombine erklärt sich für unschuldig. Sie gibt zu, ihre fünf Männer getödtet zu haben. — Aber wer hatte die Schuld? Ihre Gatten! Zum Beispiel: Von Pierrot wurde sie in unbarmherziger Weise geschlagen. Als sie ihm den Kopf abschlug, that sie es in berechtigter Nothwehr. Er hatte die Feuerzange genommen um sie damit zu schlagen. Blind vor Wuth, bemächtigte sie sich nun der nächstliegenden Waffe, und im Kampfe hat diese Waffe den Hals Pierrot's getroffen.



Harlekin nimmt diese Erklärung an. Aber es sind ja noch vier andere Leichen im Kasten.

Colombine: Ja, ich hatte vier andere Männer, die mich in die grausame Nothwendigkeit versetzten, mich ihrer zu entledigen. (Die vier unglücklichen Pierrots können wissentlich etwa folgenberühmten charakterisiert werden: Der Erste: „Champagnerlieb“ aus Don Juan. — Der Zweite: „Ja das Gold, das Geld ist nur Schimäre“ aus „Robert der Teufel“. — Der Dritte: „Wie des Jampa: „Wenn ein Mädchen mir gefalle“. — Der Vierte: „Du du lieber Augustin“.) Der erste war ein Trunkenbold; er hatte immer die Flasche in der Hand und das Glas am Mund.

Harlekin: Bleiben drei.

Colombine: Der folgende war ein unverbesserlicher Spieler. Er verbrachte seine Nächte in Aneipen, wo er sein ganzes Geld verlor.

Harlekin: Bleiben zwei.

Colombine: Der dritte war ein Don Juan, welcher seine Beute von einer Gattin vernachlässigte, um sich fern vom häuslichen Herd zu amüsiren.

Harlekin: Bleibt Einer.

Colombine: Dieser hatte den entgegengesetzten Fehler. Ich habe vergeblich für ihn gesorgt und mein süßestes Lächeln an ihn verschwendet, ihn zärtlich liebte; nie erwiderte er meine Liebe. Ich hatte eben kein Glück mit meinen Männern.

Harlekin läßt sich beschwären. Colombine ist ein armes, kleines Frauchen, welches nicht jenen Antheil am Glück hat, den sie verdient.

(Hier beginnt die Musik Weber's „Aufforderung zum Tanz“, mit der das Stück fröhlich ausklingt.)

Tief aufseufzend, setzt sich Colombine an den Tisch und nimmt ihre Arbeit wieder auf. Hinter ihr steht Harlekin und bewundert sie. Sie ist hübsch. Sie ist fleißig. Hat sie nicht alle guten Eigenschaften? Das ist die Lebensgefährtin, die er braucht! Warum sollte er sie nicht heiraten? Er nähert sich ihr. Im Begriffe, sich zu erklären, zögert er. Die Erinnerung an die fünf Gatten quält ihn. Er fürchtet, das halbe Duzend zu vervollständigen. Abwechselnd betrachtet er Colombine mit Liebe und den Kasten mit Schrecken. Endlich siegt die Leidenschaft. Vor Colombine niederknien, gesteht er seine Liebe.

Colombine erröthet, wirft ihre Arbeit in das Körbchen und reicht Harlekin die Hand, die dieser mit Küßen bedeckt. Allein ein Blick von ihr nach dem Schrank läßt die Zuschauer das Schicksal Harlekin's ahnen, des sechsten, aber nicht letzten Gatten von Madame Blaubart.

(Der Vorhang fällt.)



Weißt Du es noch?

Von Hedderich Endermann.



Sie mühten sich ab und arbeiteten rastlos; doch die Sorgen, die bitteren Sorgen! Was half's, daß sie sich lieb hatten und noch jung waren? Sie konnten ihres Lebens nicht froh werden. Wenn die Kinder schliefen, saßen sie Abends bei einander; er über seine Bücher gebeugt und sie mit einer Handarbeit, die sie doch bald in den Schooß sinken ließ. Dann lehnte sie den Kopf zurück und sagte manchmal leise: »Ich bin so müde, so müde!«

Dann senkte er und strich ihr lieblos über Haar und Wangen, und sie küßte seine Hand. Ach, sie hatten sich ja so lieb, so lieb! — Aber auch die Liebe braucht Sonne, um fröhlich zu gedeihen, und die Sorgen warfen so kalte, düstere Schatten. — Beide waren überreizt und überarbeitet; da gab es manchmal ein ungerechtes Wort, und das — das war das Bitterste.

So verging Jahr um Jahr. Endlich erhielt er eine gute Stellung und große Gehaltszulage. Die Kinder wurden versorgt; sie gingen in die Welt hinaus, ihrem Berufe nach, und die Eltern sagten: »Rühen sie fröhlich scheiden und Gott segne ihren Weg!«

Run waren sie wieder allein, wie zu der Zeit, da er sie als junge Frau in sein Heim geführt hatte. Doch es war ein eigen Ding; sie waren nicht mehr daran gewöhnt, bei einander zu sitzen ohne Sorgen, ohne Quälereien, so Zeit für einander zu haben. — Wäre das früher gewesen!

Es war Sommer. Da kam er eines Tages nach Hause und sagte:

»In acht Tagen haben wir Ferien!«

»Ach, das ist gut,« sagte sie — »ruh' Dich nur aus.«

»Ja, aber Du sollst Dich auch ausruhen.«

»Ich? Ich thut ja fast nichts mehr.«

»Doch, Du müßt Dich noch viel zu sehr ab; und daß ich's nur kurz sage: ich habe auf dem Lande eine hübsche Wohnung für uns Beide gemietet; man fährt jetzt in einer Stunde hinaus. Ich habe das neulich am Nachmittag besorgen können, ohne daß Du es gemerkt hast. Auch das Essen im Gasthaus ist bereits bestellt — Alles so bequem wie möglich. Du sollst Dich nicht mit der Wirtschaft plagen; wir wollen gemeinsam Ferien haben — was meinst Du?«

»Ja — aber —« sie sah ihn ganz erschrocken an.

»Du denkst an die Kosten?«

»Sie nicht.«

»Jetzt können wir's!« sagte er glücklich.

Sie wohnten draußen in dem kleinen, waldumgebenen Seebad. Der Sommer war köstlich und bot warme, milde Tage und Abende. Den beiden, an Arbeit und Mühen Gewöhnten, kam der Ueberschuß an Zeit seltsam vor. Und dann — dieses trauliche Alleinsein! Oft betrachteten sie einander verflohen, wie man Jemanden ansieht, der lange fort gewesen und nun wieder gekommen war. Sie machten weite Spaziergänge zusammen, und lehrten Abends bei Sonnenuntergang heim.

Da war es einmal — sie gingen durch den Wald; die nieder-tauchende Sonne beleuchtete die Nichtenstämme und gab Allem einen wunderbaren Glanz, — da war es, daß er plötzlich stehen blieb und

ihr ins Antlitz sah. Das war von dem weichen, warmen Schimmer ganz durchleuchtet, und es lag etwas Liebes, Sehnsüchtiges darin — etwas, das sie wieder jung machte.

»Weißt Du es noch?« fragte er plötzlich.

Da kam die Erinnerung über sie. Als Brautpaar waren sie mit der Mutter und den Geschwistern hier gewesen; diesen Weg waren sie beim Sonnenuntergang zurückgekommen, und wie jetzt war ihr Gesicht und ihre Gestalt beleuchtet gewesen. Sie blieben hinter den Andern zurück, und er hatte sie immer ansehen müssen, hatte sie geküßt und gesagt: »Wie schön Du bist!« Sie hatte gelacht, so froh, so herzlich, wie man es kann mit achtzehn Jahren.

»Weißt Du es noch?«

Ein schmaler Pfad führte durch die Schonung zur Düne hinauf; sie gingen Hand in Hand. Auf einer Anhöhe blieben sie stehen; vor ihnen das in der Abendsonne schimmernde Meer und die weiße Düne, um sie her die duffenden Fichten, auf Allem tiefer Friede. Da sahen sich die Beiden in die Augen, diese beiden Menschen, denen das Herz so voll von treuer Liebe zu einander erfüllt gewesen — aber die Sorgen, welche das Herz beschwerten, hatten mit ihren düsteren Schatten die Liebe verdunkelt und zu Boden gedrückt.

Und nun kam sie hervor, so groß, so herrlich. Spät zwar, doch nicht zu spät; wann kommt Liebe zu spät? Damals war's fröhlicher gewesen — reiner, schöner nicht. Er nahm ihre Hände und sie lehnte den Kopf an seine Brust, wie in der Stunde, in welcher der starke Mann vor ihr stand und sie bat, sein Weib zu werden.

»Weißt Du es noch?«

Ach, all' die Sorgen waren verschwunden, und die Liebe war geblieben. Die Arbeitstage lagen hinter ihnen, und es war Sonntag für sie geworden; Sonntag für Beide Herzen.

Ringum die wunderbare Stille. Von ferne klangen Glocken herüber; sie läuteten den Feierabend ein.

Guy de Maupassant. Das traurige Geschick, welches das hervorragendste und ursprünglichsie Talent unter den jüngeren Romanciers Frankreichs, Guy de Maupassant, ereilte, hat in der civilisirten Welt tiefste Theilnahme erregt. Muß schon an und für sich geistige Unmacht als eine der schrecklichsten Heimtuchungen für den denkenden Menschen angesehen werden, so erscheint der seelische Tod noch furchtbarer, wenn er einen Geist ergreift, der eine Schaffensstätte großer Gedanken, künstlerischer Gebilde war. Deshalb hat die geistige Erkrankung Maupassant's so allgemeines Mitgefühl erregt. Wir glauben diesem edlen Interesse zu entsprechen, wenn wir unsere Leserinnen mit der körperlichen Erscheinung des unglücklichen Schriftstellers bekannt machen. Unser überaus lebenswahreres Bild ist nach einer der letzten photographischen Aufnahmen Maupassant's hergestellt.



Guy de Maupassant.

Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von F. von Kapf-Offenber.

(Fortsetzung.)

Eines Tages fiel Hellmuth ein Brief in die Hand, den offenbar ein ihm fremder Mann an Gerda gerichtet hatte; er enthielt eine ironische Gratulation zu ihrer Verheiratung. Unangenehm betroffen, fragte er nach dem Schreiber.

»Es ist mein Onkel,« sagte Gerda gelassen, »derselbe, der mich für die Bühne ausbilden ließ.«

»Du sagtest mir doch, Dein Onkel wäre gestorben?«
»Ach, ich konnte Dir die Wahrheit nicht sagen! Du warst so eifersüchtig, und ich mache mir ja Nichts mehr aus ihm!«

So hatte sie ihn belogen — schamlos belogen! Wozu? — Das konnte er noch nicht absehen. Und sie gestand es mit einer Ruhe, einem Gleichmuth, als wäre es die natürlichste Sache von der Welt.

Eine schreckliche, unbestimmte Angst schnürte ihm die Brust zusammen — eine häßliche Kälte legte sich um sein Herz. Sie lag — aber auch er — er selbst hatte sich in der furchtbarsten Weise belogen. Wie sollte das enden — was sollte daraus werden?

»Uebrigens, weshalb nennt Dich Dein Onkel Sie? Warum ärgert er sich über Deine Verheiratung? Und wie kommt es, daß er weder Deinen Mädchennamen, noch den Deiner Mutter trägt?«

»Ach, er ist nur ein ganz entfernter Verwandter!« verfechtete Gerda ein wenig verlegen.

»Ein ganz entfernter Verwandter? — Also im Grunde ein Freund von Dir!« mischte Hellmuth.

»Ein Freund meiner Mutter, lieber Mann — das ist doch zweierlei!«

»Aber, wie kam er dazu, Dich ausbilden zu lassen, wenn er nicht einmal Dein Verwandter ist? Jetzt sage mir einmal die Wahrheit — wenn Du es überhaupt im Stande bist!«

»Wie er dazu kam? Mein Gott, welche Frage! Mein Talent...«

»Schweig' von Deinem Talent,« brauchte er auf. »Lüge nicht länger! Es muß ein Liebesverhältnis zwischen Euch bestanden haben!«

»Das heißt, er interessirte sich für mich, das ist wahr... Er ist ein reicher Mann und...«

Hellmuth fühlte etwas wie Fieberschauern.

»Worum hast Du ihn nicht geheiratet? — Herans mit der Sprache!«

»Ich liebte ihn nicht, Männchen!«

»Sag' die volle Wahrheit — sonst werde ich sie ohne Dich herausbringen!«

»Er kann nicht heiraten!« entschloß sie sich, zu antworten, »weil er zwar Witwer ist, aber erwachsene Kinder hat, auf welche er Rücksicht nehmen muß.«

»Du sagtest mir, er sei kinderlos, und deshalb habe er sich für Dich interessirt.«

»Habe ich Dir das gesagt? Mein Gott — ich wollte Dich nicht beunruhigen — es geschah zu Deinem Besten!«

Er fiel auf einen Stuhl, wie vernichtet. Nichts als Lug und Trug. Sie hatte eine bemakelte Vergangenheit vor ihm verborgen, um ihn zu henden, zu ködern. Was sollte er jetzt thun? Wen anklagen? An wem sich rächen? Sie gestand jetzt ihre Lügen ohne Scham ein — er war ja gebunden! Sein Himmel stürzte über ihm zusammen.

Gerda bemerkte seine Erregung und wurde zärtlich. Sie begann ihn zu streicheln, zu lieblosen, ihre Unschuld zu betheuern. Die Sache war so furchtbar harmlos — so und so war es gekommen. Und sie schwur mit tausend Eiden, von dem »Freunde« keinen Brief mehr anzunehmen, jeden, der etwa noch käme, uneroffnet zurückzusenden.

Sie verfiel plötzlich darauf, ihr Nähkörbchen zu jucken.

»Ach, gewiß habe ich's bei der Kammerling vergessen!« Die Kammerling war eine ehemalige Kammerjungfer, die im Hause wohnte, und mit der Gerda in ihrem Drange nach dem Verkehr mit einer gleichgestimmten Seele sehr bald Freundschaft geschlossen hatte.

»Nein, Madame!« sagte das Mädchen, »es steht auf dem Buffet.«

»Bewahre, da hab' ich eben nachgesehen!«

Und fort war sie.

Das Körbchen stand natürlich auf dem Buffet. Sie hatte nur einen Vorwand gesucht, von dem zürnenden Gatten fortzukommen, und ihrer Nachbarin den Vorfall wieder zu erzählen. Die Kammerling wußte gewiß längst von dem »Onkel!«

Und Hellmuth blieb allein — ganz allein mit seinem zerwühlten Herzen.

III.

Eines Tages erhielt Hellmuth in seinem Redaktionsbureau das folgende Billet: »Verzeihen Sie, wenn eine alte, wahrscheinlich längst vergessene Bekannte Ihren Rath und Ihre Hilfe in Anspruch nimmt. Ich befinde mich auf der Durchreise und bedarf in einer Erbschafts-Angelegenheit eines verlässlichen und besonders anspruchlosen Rechtsanwaltes. Könnten Sie mir wohl einen solchen empfehlen? Selbstverständlich würde es mich sehr freuen, wenn Sie mich besuchen wollten. Vielleicht sind unsere gemeinsamen Jugenderinnerungen in Ihnen doch nicht ganz erloschen. In dieser Hoffnung begrüßt Sie Ihre ergebene Marianne Krüger.«

Gewiß, diese Jugenderinnerung war nicht ganz in ihm erloschen. Marianne war wohl zehn Jahre älter als er und einst ein schönes Mädchen gewesen. Fast noch Knabe, hatte Hellmuth sie verehrt und angebetet. Sie verheiratete sich früh, obgleich sie keine Wittigst besaß

Ein junger Eisenbahnbeamter entführte sie nach einer entfernten, kleinen Station. Die junge, anscheinend so glückliche Frau war nach kurzer Zeit Witwe geworden; ihr Gatte verunglückte im Dienst. Seitdem hatte Hellmuth so gut wie Nichts mehr von ihr gehört. Aber gewiß, er wollte sie gern wieder sehen, die schöne Marianne!

Seine Bureaustunde war beinahe vorüber und — das wußte er genau — wenn er jetzt nach Hause kam, hatte Gerda das Mittagmahl noch nicht fertig. Er begab sich an das Telephon und erfuhr von dem Portier des Hotels, welches Marianne angegeben, daß Frau Krüger antwefend sei. So machte er sich auf den Weg zu ihr. Sie bewohnte ein kleines Zimmer nach dem Hofe hinaus, mehrere Treppen hoch. Schächtern klopfte er an, eine energische Frauenstimme rief ihn herein.

»Ach, das ist ja reizend, lieber Herr Doctor,« rief Marianne, »Sie glauben nicht, wie ich mich freue! Ich fürchtete, Sie würden sich meines Namens gar nicht mehr erinnern. Ich freilich wußte sogar den Namen Ihrer Zeitung, denn ich habe Ihre Laufbahn nicht aus den Augen verloren und von dem Erfolg Ihres Buches gehört.«

Marianne war noch immer schön, obgleich reichlich Mitte der Dreißig. Eine stattliche, fast üppige Gestalt von selbstbewußtem, aber anmuthigem Wesen. Und Hellmuth bemerkte kaum, daß ein ganz junges, vierzehn- bis fünfzehnjähriges Mädchen in einer Ecke des Zimmers beschäftigt war, einen Koffer auszupacken.

Hellmuth und Marianne plauderten zunächst von der Vergangenheit; die junge Frau hatte schwere Zeiten durchgemacht. Ein ganz kleines Capital, welches sie bebesen hatte, war zu ihrer Aussteuer verwendet worden, und nach dem schrecklichen Ende ihres Gatten fand sie völlig mittellos da. Nachträglich bewilligte man ihr eine geringe Pension. Mehr als zehn Jahre hatte sie als Witwe gelebt; jetzt hatte sie sich wieder verlobt.

»Komm her, Doris,« unterbrach sie sich jetzt. »Das ist nämlich mein künftiges Stiefkinderchen,« wandte sie sich an Hellmuth. »Loh doch den dummen Koffer sein, mein Kind! Wir reisen heute Abend doch noch nicht; ich muß erst den Rechtsanwalt sprechen.«

»Der Koffer war in Unordnung,« verfechtete die Kleine, »er konnte so nicht bleiben.« Aber trotzdem kam sie heran.

Es war ein mageres, blaßes Kind mit großen, glänzenden Augen und kurzem gelockten Haar, eines jener Backfischchen, von denen sich nicht sagen läßt, wie sie sich entwickeln werden. Die Kleine reichte dem Fremden sehr schüchtern und unbeholfen die Hand.

»Sie heißt Doris,« sagte Marianne; »es ist ein altmodischer Name, sie trägt ihn ihrer Großmutter zu Liebe. Eigentlich ist sie selbst ein unmoderner Backfisch. Sie hat nicht so viel gelernt als andere Mädchen ihres Alters, aber sie ist ein Heimchen, ein eifriger, kleiner Hausgeist.« Das junge Mädchen lächelte verlegen; sie wußte offenbar nicht, ob die Charakteristik, die sie hier hörte, Lob oder Tadel sei.

»Und das Töchterchen ist ganz und gar Ihrer Obhut anvertraut?« fragte Hellmuth.

»Ja, schon seit Monaten,« entgegnete Frau Krüger. »Ich leerte meinen Verlobten kennen, während er in unserer Gegend an dem Bau einer Eisenbahnbrücke beschäftigt war; er ist ein Ingenieur. Nachdem wir uns zum Bunde für immer gefunden hatten, ließ er seine Tochter bei mir und begab sich nach Wien, wo er inzwischen eine bleibende Anstellung bei der städtischen Verwaltung erhalten hat. Er ist ein Oesterreicher. Wir folgen ihm jetzt dahin; unsere Trauung wird dort in aller Stille und Einfachheit stattfinden.«

Hellmuth sprach seinen Glückwunsch aus und fragte dann: »Und wozu brauchen Sie denn einen Rechtsanwalt?«

»Ach so — darauf sind wir noch gar nicht gekommen!« rief Marianne. »Erinnern Sie sich wohl des alten Papiermüllers, von dem damals in unserem Kreise so oft die Rede war, meines Onkels?«

Hellmuth erinnerte sich nur ganz dunkel des alten, als geizig verschrieenen Sonderlings.

»Er ist vor einiger Zeit gestorben,« fuhr Frau Krüger fort, »und hat ein überraschend großes Vermögen hinterlassen. Das Vermögen ist mindestens sehr beträchtlich für seine ärmlich erscheinenden Verhältnisse. Es fand sich kein Testament vor und, obgleich sich natürlich verschiedene Verwandte meldeten, scheint es doch, daß ich die Nächstberechtigteste bin — wenigstens ist mein Verlobter entschieden dieser Ansicht.«

»Also muß ich Ihnen wieder gratuliren?« rief Hellmuth heiter, »ich konnte heute gar nicht zu Ende damit.«

»Gratuliren Sie nur immerhin,« erwiderte die junge Frau mit leuchtenden Augen, »ich weiße es nicht zurück! Vor Allem wünschen Sie mir Glück zu diesem lieben Kinde. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie lieb wir einander gewonnen haben. Ich hatte auch ein kleines Mädchen, welches aber wenige Tage nach seiner Geburt starb. Nun ist mir dies vielbetrauerte kleine Wesen wieder geschenkt.«

Sie umarmte und küßte Doris mit großer Innigkeit. Hellmuth fühlte sich ergriffen, und plötzlich erinnerte er sich, daß er vor seiner eigenen Verheiratung noch nicht gesprochen hatte. Ach, er hatte so von keinem Glücke zu erzählen! Was sollte er auch sagen? Es schnürte ihm die Kehle zusammen — er schwieg.

»Mama,« meinte jetzt die kleine Doris in ihrer allfugigen Weise, »Du wolltest doch den Herrn Doctor um die Adresse eines Anwaltes bitten. Papa würde gewiß böse sein, wenn Du es versäumtest, einen solchen hier zu befragen.«

Eine plötzliche Beunruhigung stieg in Hellmuth auf. Der Herr Ingenieur kümmerte sich doch allzu dringend um die Erbschaft! Und während er auf seiner Visitenkarte einige empfehlende Worte für Frau Marianne an einen jungen, ihm bekannten, ebenso strebsamen als anspruchsvollen Anwalt schrieb, warf er die Frage hin: »Wie lange ist Ihr Dufel schon todt?«

Ganz unbedungen nannte Marianne das Datum. Das Ereignis fiel vor ihre Verlobung. Aber Hellmuth beschwichtigte sich selbst wieder. Es ist am Ende menschlich, wenn ein Mann, der bisher keine feste Stellung hatte, eine Frau mit Vermögen heiraten will und, es wäre Unrecht, darnach gegen ihn eingenommen zu sein.

Marianne selbst schien über diesen Punkt völlig beruhigt. Sie plauderte jetzt mit ihm über sein Buch, das sie mit Eifer gelesen hatte. Zwar, sie hatte offenbar nicht Alles verstanden, aber doch einen starken Eindruck empfangen. Mit einem stillen, schmerzlichen Seufzer dachte Hellmuth an Gerda's Theilnahmslosigkeit.

»Darf ich das Buch wohl auch lesen?« fragte Doris, die mit großen Augen zugehört hatte.

»Nein, jetzt noch nicht, aber später,« tröstete die Mama.

»Einstweilen schreibe ich auch etwas Neues,« sagte Hellmuth, »und ich schicke es Ihnen. Man kann sich nur lauter solche Leserinnen wünschen.«

Er machte sich jetzt bereit zum Gehen, um nicht gar zu spät zu Tische zu kommen. Frau Marianne zeigte ihm noch die Photographie ihres Verlobten; es war ein ernst aussehender, stämmiger, fast schöner Mann. Doris hob indessen die Karte mit der Adresse des Rechtsanwaltes von der Erde auf; ihre lebhafteste Mama hatte sie herabgestreift.

»Hut! Mama, verwahre doch die Karte! Du wirst sie noch verlieren!« mahnte die Kleine.

»Da sehen Sie, wie das Kind mich bemuttert,« scherzte Marianne. »Uebrigens Ihr Anwalt ist ja gerade Nachmittags zu sprechen. So könnten wir doch Abend reisen, Dorschen.«

»Ach ja, Mama, da erproben wir noch eine Nacht im Hotel und sind schon morgen Mittag bei Papa!«

Hellmuth verabschiedete sich und versprach, noch Abends auf den Bahnhof zu kommen. Er hielt auch Wort, denn die Beiden, die jetzt einem neuen Glück entgegenreisten, gingen ihm nicht aus dem Sinn.

Er fand im Wartesaal die kleine Doris bei dem Handgepäck, während Frau Marianne noch ihren großen Koffer aufgab.

»Sie sind wohl sehr glücklich mit Ihrer neuen Mama, nicht wahr?« redete er die Kleine an.

»O sehr, sehr glücklich! Aber — und sie lästerte jetzt mit wichtiger Miene — ich weiß nur nicht, ob Mama und Papa zusammenpassen; Mama ist lebensfähig und Papa so ernst, so...« sie suchte ein zweites Wort, aber sie schien den zutreffenden Ausdruck nicht zu wagen.

Hellmuth lächelte. »Das schadet nicht! Gegensätze ergänzen sich und ziehen sich an. Natürlich muß man sich lieb haben. Aber das trifft ja bei Ihren Eltern zu. Und Sie werden ja auch über sie wachen, Doris, nicht wahr?«

Sie nahm das ganz ernst und versicherte, sie wolle sich alle Mühe geben.

Inzwischen kam Marianne herbei, freudestrahelnd, ganz erfüllt von der günstigen Auskunft, welche ihr der Rechtsanwalt gegeben hatte. Ihre Ansprüche waren zweifellos, die Erbschaft mußte in nicht allzulanger Zeit flüssig werden. Sie hatte auch gleich an ihren Bräutigam telegraphirt. Der Rechtsanwalt war überdies ein reizender Mensch, und sie bedankte sich bei Hellmuth für die Empfehlung. Während sie dies Alles erzählte, ließ sie Gepäckschein und Fahrkarte achtlos auf dem Sopha des Wartesaales liegen. Doris packte Beides in das Handtäschchen der Mama, zugleich aufmerksam dem Gespräch zuhörend.

»Wo sind denn Deine Hofmannstropfen, Mama? Ich glaube gar, Du hast sie im Koffer gelassen!«

»Wahrhaftig, mein Kind, aber es thut Nichts! Heute wird mir nicht unwohl während der Fahrt; ich bin zu freudig gestimmt.«

»Ich will Dir doch noch rauch welche holen, Mama,« erbot sich die Kleine; »an der nächsten Straßenecke ist eine Apotheke, ich sah sie im Vorbeifahren. Nächstste Dich ja nicht, es sind noch eif Minuten bis zur Abfahrt — ich bin sicher zurück!« Und fort war sie.

»Ein ungewöhnliches Kind,« sagte Hellmuth, dem Mädchen nachblickend, »wie klug und umsichtig für ihre Jahre! Soll ich ihr aber doch nicht lieber nachgehen? Sie ist doch fremd hier!«

»O, sie findet sich zurecht,« versicherte Frau Krüger, »sie ist ganz merkwürdig verständig. Uebrigens ist sie fast sechzehn, nur im Wachsthum zurückgeblieben. Aber es ist ein Schatz von einem Kinde und ich bin ganz glücklich, sie zu haben!«

Während Hellmuth für die beiden Damen noch eine kleine Erfrischung vom Buffet holte, war Doris pünktlich mit ihren Tropfen zurück. Eben läutete es zum zweiten Male, und man verabschiedete sich. Im allerletzten Augenblick, schon im Begriff einzusteigen, rief ihm Frau Marianne höflich zu: »Und nun folgen Sie meinem Beispiel und denken Sie auch bald an's Heiraten!«

Hellmuth zuckte zusammen und verärbte sich. Sein Unglück fiel ihm ein und zugleich schämte er sich seines feigen Schweigens.

Marianne beachtete seine Verwirrung nicht, wohl aber Doris. Groß und fragend heftete sie ihre schönen Augen auf ihn, als wollte sie ihm sein Geheimniß von der Seele lesen.

Nach einmal grüßten Beide aus dem Coupé; Marianne noch immer lächelnd, Doris noch immer mit dem ernststen, fragenden Blick. Es war wirklich ein merkwürdiges Mädchen. Während Hellmuth den Bahnhof verließ, kam ihm eine poetische Reminiscenz. Genau hatte

einmal das Weib seiner Liebe, Sophie Löwenthal, als dreizehnjähriges Kind flüchtig an einem Fenster gesehen und der Knablied hatte sich seinem Herzen festhaft tief eingepreßt. Als er sie nach Jahren wieder sah und eine leidenschaftliche Reizung für sie fühlte, gehörte sie einem Andern. Die Glückseligkeit, die ihm der Knablied des lieblichen Kindes eingesüßt hatte, sah sie genau in die bekannte Strophe zusammen:

»O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein räthselhaft gebohr'ner,
Und kaum gebrüht, verlor'ner,
Umwieberholter Augenblick!

IV.

Der Herbstregen klatzte an die Fenster des Bureau's, in welchem Hellmuth Wille und Doctor Schönan arbeiteten. Sie saßen Beide mürrisch und verdrossen an ihren Balken — Beide hatten sich heute am Morgen schon geärgert. Es handelte sich um die Enthüllung eines Denkmals in einem benachbarten Vororte, bei welchem man Neben von politischer Bedeutung erwartete.

»Ich verstehe nicht, weshalb Sie gerade dieses Referat wünschen,« hatte Hellmuth gefragt. »Sie pflegten ja sonst niemals nach außenwärts zu gehen!«

»Ach, ich habe mich heute Früh mit meiner Frau gezanft,« sagte Schönan offenerherzig, »und ich habe keine Lust, nach Hause zu gehen, zumal diesmal die Reihe an mir ist, den ersten Schritt zu thun. Sie wissen, wir wechseln nach Uebereinkommen ab.«

»Wie glücklich Sie sind, lieber College!«

»Wie meinen Sie das, lieber Wille?«

»Ihre häuslichen Streitigkeiten müssen sehr harmlos sein, wenn Ihnen durch solchen Tumult geholfen werden kann.«

»Harmlos? — Ja — wie Sie's nehmen wollen. Heute zum Beispiel handelte es sich um den Kaffee. Ich bemerkte sofort, daß gegen mein Gebot Feigenkaffee darin sei. Sie bestritt das. — Sie ist ein gutes Weib: häuslich, fleißig, wirtschaftlich — aber ein wenig rechtshaberisch!«

»Geben Sie ihr Recht — um Gotteswillen! Geben Sie zu, daß niemals Feigenkaffee in Ihrem Koffa war, auch wenn das aromatische Surrogat obenauf schwimmt oder den Grund verpumpt!«

»Sie haben nicht Unrecht! Gebildete Menschen, wie wir, sollten über solche Dinge nicht in Streit gerathen. Aber, was wollen Sie — man hat schwache Augenblide — man wird nervös. Meine Frau widerspricht zu viel, sonst wären wir ja ganz zufrieden mit einander!«

»Geben Sie nach Hause, Schönan, und erklären Sie Ihrer Frau, es sei jetzt wissenschaftlich festgestellt, daß es überhaupt keinen Feigenkaffee gibt, daß es zu keiner Zeit dergleichen gegeben habe, daß also auch keiner in Ihrem Frühstücksgetränk gewesen sein könne — schnell, schnell, bevor Sie es bereuen!«

»Rein Gott, in welchem tragischen Tone Sie das sagen! Sie sind doch kaum aus den Fliederwochen heraus!«

»Ich bin auch nervös heute!« sagte Wille.

Der Andere wunderte sich nicht darüber; hatte Wille doch heute eine Kugel vom Chef erhalten, die — wie üblich — recht schroff ausgefallen war.

Dieser Chef, der seine Laufbahn einst als Inzeraten-Agent begonnen, dann nach und nach durch rastlosen Fleiß und rücksichtslose Energie sich bis zum Eigentümer einer großen Zeitung emporgeschwungen hatte, war Nichts weniger, als ein angenehmer Brodherr. Er besaß Scharfblick und praktischen Verstand, wählte sich seine Leute zu wählen, hatte aber, wie die meisten Emporkömmlinge, nur wenig Respekt vor der Bildung. Es fehlte ihm an Tact und Umgangsformen gegenüber seinen Redacturen, die ihm sämmtlich an Wissen überlegen waren.

Die Kugel, welche sich Hellmuth zugezogen hatte, war freilich nicht unverdient. Er war jetzt häufig zerstreut, lässig, nicht bei der Sache, und so hatte er die »Affaire« einer Primadonna, einen Streit, der zwischen der Dame und der Intendanz ausgebrochen war, sträflicher Weise mit Schweigen übergegangen, übersehen, nicht genügend gewürdigt. Die anderen Blätter brachten pikante Notizen über diese »Affaire« und nahmen theils für die Sängerin, theils für die Intendanz Partei. Nur der »Fortschritt« ignorierte das Ereignis, und Herr Sonnenburg, der Eigentümer, zeigte sich darüber sehr ungehalten.

Hellmuth war sich keines Vergehens bewußt, allein der Tadel, der ihm gleich einem sauren Schläger zu Theil wurde, empörte ihn. Sein Blut wallte auf — eine hochfahrende Gegenrede schwebte auf seinen Lippen — aber im nächsten Augenblick bezwang er sich. Sonnenburg, selbst jähornig bis zur Brutalität, hatte schon manchem Redacteur aus keinem anderen Grunde gekündigt, als weil ein heftiger Wortwechsel vorangegangen war. Und er — Hellmuth — war ja verheiratet. Mit Blipeschnelle überfah er die schrecklichen Folgen, welche ein unvorsichtiges Wort seinerseits haben konnte. Er — verschuldet, mit seinen poetischen Arbeiten gänzlich zurückgekommen, mit einer anspruchsvollen Frau an der Seite — was sollte aus ihm werden, wenn er brodtlos würde? Er biß die Zähne aneinander — schwieg, und ließ sich schelten wie ein Schulknabe.

Schönan war jetzt wieder fleißig bei der Arbeit. Wie es schien, hatte er sich völlig darein ergeben, seiner Frau zuzugeben, daß sein Kaffee ganz ausgezeichnet gut gewesen sei. Hellmuth dagegen vermochte nicht zu schreiben, nicht zu lesen. Vor ihm lag ein Berg druckfrischer Zeitungen, ein Paket eben eingelaufener Correspondenzen und jener wasserblauen Wolff'schen Telegramme.

Den Kopf in beide Hände vergrabend, starrte er auf sein »Material«. Die kleine Scene mit dem Chef hatte ihn zur Einsicht gezwungen, einer Einsicht, die er sonst lieber verumied.

Seine Lage war trostlos. Die Schulden, die er eingegangen war, um seinen Hausstand zu begründen, hatten sich nicht vermindert, sie waren angewachsen. Gerda wirtschaftete schlecht, machte große Toiletten und beanspruchte unanständig Verstreungen. Von Monat zu Monat hoffte er, von seiner Schuldenlast etwas abzutragen — immer und immer trotz ihn diese Hoffnung. Einmal brauchte Gerda ein neues Seidenkleid, ein andermal traf ihr Geburtstag, und sie hatte sich mit Ostentation ein schönes Armband gewünscht; dann kam sein Urlaub und die Sommerreise; dann ihre Wintertoilette, und so ging es fort. Seine neue Novelle, die er im Frühling begonnen hatte, stand noch beim ersten Capitel, wo er unmittelbar nach seiner Hochzeit abgebrochen hatte. Es fehlte ihm an Zeit, an Stimmung, an der richtigen, behaglichen Atmosphäre, in der die Arbeit gedeiht. Und wozu alle diese Opfer? Für eine Ehe, die ihm längst keine glückliche Stunde mehr brachte! Vielleicht war auch er nicht ohne Schuld. Jörnig, ungeduldig, von Bitterkeit erfüllt, wie er war, hatte er es längst aufgegeben, seine junge Frau zu bessern, zu erziehen.

Er that äußerlich seine Pflicht und noch etwas mehr, indem er mit stolzer Großmuth Gerda's Wünsche erfüllte. Aber er überließ sie sich selbst, suchte seine Unterhaltung außerhalb des Hauses — war mit seiner Frau nur zusammen, wenn er mußte.

Nur er heute, nachdem er unglücklich und lau seine Pflicht gethan, den Heimweg antrat, gedachte er, mit welchen glückseligen Empfindungen er einst den Weg vom Bureau nach Hause machte. Jetzt schien es ihm, daß er damals von Sinnen gewesen war — einfach verrückt!

Wie häßlich es ihn anstößte, schon wenn er den Schlüssel in das Schloß seiner Eingangsthüre steckte! Er nahm vor der Thüre eine gleichmüthige Miene an; er öffnete vor sich hin. In der Küche hörte er seine Frau mit dem Dienstmädchen zanken. Einen Augenblick horchte er hin. Was für widerliche, unweibliche Worte da fielen! Sie war jetzt im Stande, ihn sofort mit äußerlicher, wortreicher Liebeshöflichkeit zu überschütten, einer Liebeshöflichkeit, die freilich beim geringsten Anlaß ins Gegentheil umschlagen konnte.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Leffern-Permutations-Akrostichon.

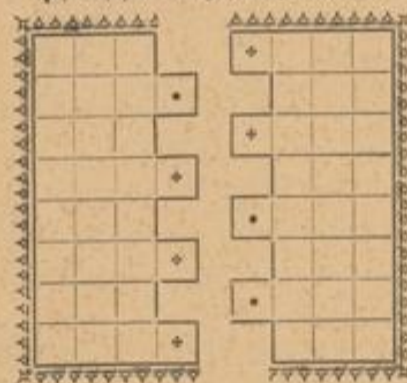
Streich, Zaun, Zart, Meisson, Vacano, Sorail, Nepos, Talar, Streil, Litanei, Kotte, Usart.
Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der obigen 17 Wörter auf die Weise in ein anderes bekanntes Wort zu verwandeln, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter etwas nennen, was den meisten Männern bei den Frauen nicht gefällt.

Wörter-Metamorphosen-Akrostichon-Räthsel.

Man löse aus den weiter unten stehenden Wörterpaaren je ein Wort und zwar auf die Weise, daß die Initialen der neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, eine Ballade von Schiller nennen. Es wird aus:

1. Eli, Pokal — eine Ruhe.
2. Madam, Rest — eine Stadt in Holland.
3. Bol, Waage — ein Jüngling.
4. Anis, Rinde — eine Insel im Mittelmeer.
5. Trias, Lema — ein Urtheil.
6. Monat, Bede — eine Kirche in Paris.
7. Land, El — ein biblischer Prophet.
8. Marter, Tod — eine Stadt in Holland.
9. Saar, Nacht — eine Stadt in Rußland.

Historisches Verzahnungs-Räthsel.

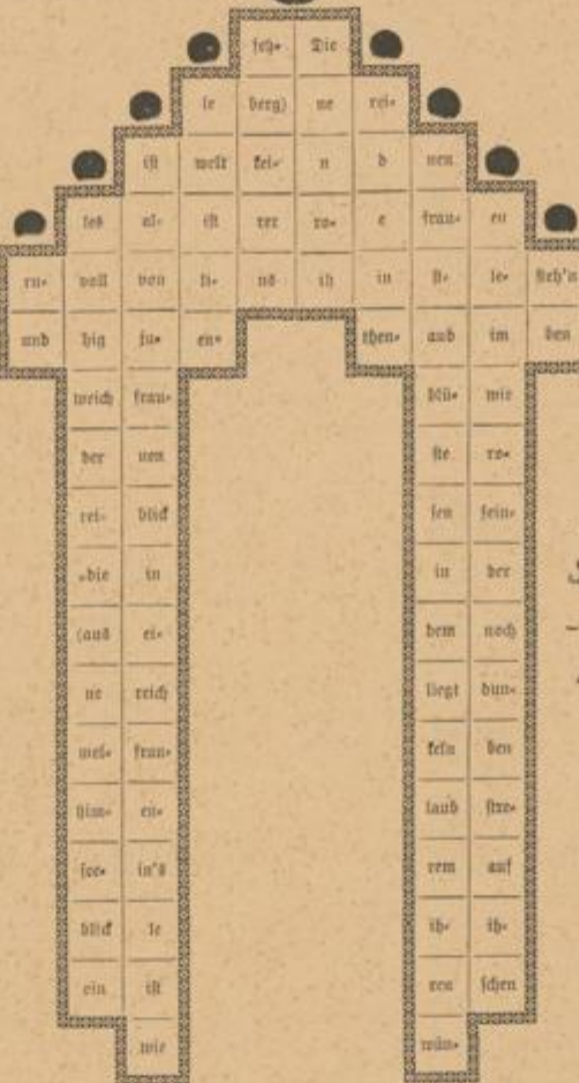


a. a. da, da, da, da, da, der, e. e. gel, ha, hi, hu, i, i, i, le, la, na, na, o, o, ob, reb, ri, sar, so, so, u, u, va. Man schreibe vorkommende 31 Silben so in die Stellen der beiden Räume, daß die wagrechten Reihen jedes Raumes ein Wort von weiter unten angegebener Bedeutung geben. Schickt man dann beide Räume so zusammen, daß die Plätze derselben in einander greifen, so nennt die mit Kreuzen (Consonanten) und Punkten (Vocalen) markirte, mittlere, senkrechte Silberreihe der neu entstandenen Doppelfigur einen berühmten Mann des Alterthums.

Bedeutung der zu lösenden Wörter:

- | Raum I. | Raum II. |
|-----------------------|---------------------------|
| 1. Mädchenname. | 1. Rastplatz. |
| 2. Strom in Sibirien. | 2. Raubvogel. |
| 3. Schreibzeug. | 3. Geschichtsbuch. |
| 4. Das Paradies. | 4. Name mehrerer Pflanze. |
| 5. Armut. | 5. Nebenfluß der Donau. |
| 6. Biblischer Name. | 6. Fischsorte. |
| 7. Juchender. | 7. Hauptort. |
| 8. Inaktives Wesen. | 8. Schweizer Canton. |

Damenhaar-Balter-Königspromenade.



Stoff-Verwandlungs-Räthsel.



Wem gelingt es, durch viermalige Uebersetzung je eines Buchstaben durch einen anderen „Wolle“ in „Seide“ zu verwandeln! Jede Uebersetzung muß ein bekanntes Wort sein. (Das „e“ am Schluß behält sich überhändig seine Stelle.)

Symbolisches Kryptogramm. Von G. Rosta.



Richtig zusammengestellt, geben die Buchstaben der Umschrift eine bekannte Sentenz.

Lösungen der Räthsel in Heft 10.

- Bild-Kryptogramm: „Eigener Verdienst ist Goldes werth.“
 Wagramm (Akrostichon): „Vorneo — Cherson.“
 Carneval-Masken-Königspromenade: Carneval! das ist ein Geigen! Pauken und Trompeten schallen. Gel! wie lautst der kunte Weigen! Durch die lichtgeschwindigen Hallen! Juchet nur! — Bald lecht es — o weh! — „Carne, vale!“ — Heilich, aber! (Rubalt! Sperling.)

Gedenksprüche-Silbenräthsel: Milton, Nebenlaub, Nowa, Dover, Eymont, Lattich, Salomo, Sabel, Oeland, Halcy, „Mein delidohn Bartholdy.“

Citaten-Räthsel.

1. Peise steht durch mein Gemüth u. i. w. (Heine.)
 2. Etwas hoffen auch das Oera u. i. w. (Müller.)
 3. O, läche Mutter, ich kann nicht spinnen u. i. w. (Müller.)
 4. Ich will von Dir, was keine Zeit verdirbt u. i. w. (Schumann von Kaiserlichen.)
 5. Du liebes Auge, willst Dich tauchen u. i. w. (Müller.)
 6. Wollte keiner mich fragen, warum mein Herz so schilt. (Weibel.)
 7. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten u. i. w. (Heine.)
 8. Es ist bestimmt in Gottes Rath u. i. w. (Heinrich Heine.)
 9. Denn das Auge des Geistes wacht. (Schiller.)
 10. Die Liebe bricht herein mit Weisheit. (Weibel.)
 11. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Webervergehung. (Schiller.)
- In jedem der vorstehenden 11 Citate ist auf die Weise ein Wort zu merken, daß die entsprechend genährten Wörter, der Reihe nach gelesen, Littern-Combinations-Räthsel: „Print Eugen“.

Für Haus und Küche.

Einheimisches und Fremdes.

Die Wiener Küche ist berühmt wegen ihrer Backwerke und Mehlweissen. Dieselben erfordern freilich eine große Sorgfalt in der Zubereitung, namentlich eine richtige Behandlung der Verdickung. Was wir heute bringen, verdanken wir zum Teil der Gefälligkeit unserer Abonnentinnen, die uns gern aus dem Schatze ihrer Erfahrungen etwas mittheilen.

Kuchlstrudel mit Weichseln. Ein ausgezogener Strudelteig wird mit zerlassener Butter bestrichen und mit folgender Mischung gefüllt: 16 Deka fein geriebene Käse, 12 Deka Staubzucker, eine Kaffeetasse in Zucker gelassene Weichsel ohne Kerne, 1/2 Liter mildsauerer Rahm, etwas Weichsel, Zimmt und Citronenschale gut abgetrieben. Der Strudel wird zerlegt und gebacken wie jeder andere.

Crème-Strudel. Ein ausgezogener Strudelteig bleibt 3 Stunden liegen, wodurch er abtrocknet. Dann schneidet man ihn in Stücke nach der Größe eines Backbleches, das man mit zerlassener Butter bestricht, mit einem Strudelblatt belegt, welches man ebenfalls mit Butter bestricht und mit Vanillezucker bestreut. In dieser Weise werden 3 Blätter auf einander gelegt, bei gelinder Wärme 1/2 Stunde gebacken und auf das Backblech gefüllt. Inzwischen wird eine Crème bereitet aus 1/2 Liter Milch, 4 ganzen Eiern, einer Tasse Kaffee, Zucker nach Geschmack; man schlägt die Masse im Kessel auf Kohlenfeuer so lange, bis sie dick wird, ohne zu kochen, stellt den Kessel in kaltes Wasser und schlägt sie, bis sie lauwarm ist. Dann mengt man 2 Blätter aufgelöste Gelatine dazu, rührt sie durch ein Sieb und läßt, wenn sie ganz kalt ist, 1/2 Liter selbgeschlagenes Obers (Sahn) dazu. Dann wird der Strudel in viereckige Stücke geschnitten und so mit der Crème gefüllt, daß zwischen 3 aus je 3 Blättern bestehenden Strudeln die Fülle zweimal eingestrichen ist.

Kuchlorte. 42 Deka Zucker werden in Wasser getaucht, rasch herangezogen, geföhrt, und mit eben so viel aufgelösten Nüssen geröhrt, bis es eine trockene Masse gibt, die man in der Handmühle reibt und mit 16 ganzen Eiern so lange kalt schlägt, bis sie dick ist. Dann bäckt man sie in zwei mit Butter ausgestrichenen Tortenformen. Wenn sie ausgekühlt sind, füllt man sie mit Apricotennarmelade, legt sie aufeinander und überzieht sie mit warmer Chokoladeglasur, die man zuerst im Rohr, dann an der Luft trocknen läßt.

Saiselkugeln. Von 5 Eierklar wird ein fester Schnee geschlagen, dann rührt man 28 Deka Zucker, 1/2 Liter gemahlene Haselnüsse und etwas befeuchtetes Gewürz hinein und bäckt es auf einem mit Butter bestrichenen Backblech, das mit einem mit Butter bestrichenen Papier belegt wurde. Wenn es fertig ist, kühlt man es auf ein Brett, schneidet es der Länge nach in 2 Theile, bestricht den einen mit Narmelade, legt den anderen darauf und theilt es in gleichmäßige Schnitten.

Potets ramquins (aus der französischen Schweiz). 1/2 Liter ungedröhter Milch, 6 Eierdotter, 14 Deka in seine Blättchen gehaltenen Comenbaler Käse läßt man auf dem Feuer langsam zergehen und sprudelt es zu einer Crème, die jedoch nicht kochen darf. Dann krudelt man sie bis sie ausgekühlt ist und mengt vorsichtig 2 ganze Eier und 2 Dotter dazu. Inzwischen werden ganz kleine Formen mit weicherändlichem Butterteig angelegt, 1/2 hoch mit der Crème gefüllt und in hart erhitzen Backrohr 1/2 Stunde gebacken. Diese Masse reicht für 22 ramquins.

Englische Mousquits. 7 ganze Eier werden mit 1/2 Kilo Zucker und 15 Gramm reinem pulverisirten Hirschkornsalz 1 Stunde lang gerührt; dann mengt man eine Stange mit Zucker gestohene Vanille, 1 Tasse lauwarme Milch und 5 Deka Mehl dazu und läßt es 24 Stunden stehen. Am nächsten Tage wird 1/2 Kilo Mehl eingerührt, worauf man den Teig auf dem Brett weicherändlich austreibt und in verschiedenen Formen aussticht. Diese ködt man auf einem mit Wachs bestrichenen Blech bei ziemlich starker Hitze. Man bewahrt sie am besten in einer Blechbüchse auf.

Anna Forster.

Die gedachte Karte im Hühnerci.

Wir geben hier die Erklärung eines Kunststückes, welches die Spottcasse unserer kleinen Leser nicht in Anspruch nehmen wird, da dessen Ausführung ohne Apparat einen verblüffenden Effect sichert.

Der rühmlichst bekannte Prestidigitateur Professor Hermann besetzte dieses Kunststück mit Vorliebe in Privatcirkeln zu zeigen; allein auch minder geschickten Händen wird es, wie die nachfolgende Erläuterung beweist, gelingen, damit in gesellschaftlicher Kreise einen angenehmen Moment der Täuschung hervorzubringen:

Professor Hermann wies ein Kartenspiel und ein Hühnerci vor. Eine Person aus der Gesellschaft wählte eine von ihm freigewählte Karte ihrem Gedächtnisse einprägen und sie wieder in das Spiel einmischen.

Reither brachte Professor Hermann mehrere Hühnerci, mit der Bitte, davon eines zu wählen und vorläufig referirt zu halten.

Hierauf sollte die erste Person aus dem Kartenspiele ihre Karte suchen. Siehe da! Die frei gewählte Karte war aus dem Spiele verschwunden, sie hatte offenbar auf Geheiß des Hühnerers eine unsichtbare Reise angetreten, denn sie fand sich später im Hühnerci, wo sie augenscheinlich ein Schnupfläschchen vor weiterer Verfolgung gefunden hatte.

So überaus das Kunststück auf die Zuschauer wirkte, so einfach ist die Ausführung dieser Kartenstücke. Zwei Spiele Karten und zwei Hühnerci übernehmen die Rollen, das vereintliche Publikum zu täuschen.

Ein Blättchen der Karten besteht aus ganz gleichen Blättern, z. B. lauter Treffkönigen, Herzseben u. s. w., während ein Ei einer kleinen Präparation unterzogen wird, indem aus einer kleinen Oeffnung desselben theilweise der Inhalt entleert, sodann die selbgerollte Karte (Treffkönig, Herzseben oder dergleichen) hineingeschoben, und die durch die Präparation verurtheilte Oeffnung mit weißem Wachs wieder verklebt wird.

Mit diesen Hilfsmitteln ausgestattet, tritt der Tausendfüßler vor das Publikum, welches natürlich keine Kenntniß davon besitzt, daß er das aus lauter gleichen Blättern bestehende Spiel Karten sowie das präparirte Hühnerci in den Seitentaschen seines Fracks verborgen hält.

Man beginnt das „Changement“. Der Tausendfüßler läßt ein reguläres Spiel Karten, deren Rückseiten selbverständlich denen des zweiten, aus lauter gleichen Blättern bestehenden Kartenspiels in Zeichnung und Größe gleich sein müssen, unterzuziehen, um dieses bei der Rücknahme geschickt mit dem zweiten Spiele zu vertauschen, welches er im Handteller der linken Hand den Blicken seiner Zuschauer zu entziehen wußte.

Von diesen gleichen Blättern läßt er nun ein Kartenblatt frei wählen, weiß er doch genau, daß keine andere als die auch von ihm gekannte Karte gemerkt und gezogen werden kann. Diese Karte wird, um den Effect zu erhöhen, wieder in das Spiel zurückgemischt. Dasselbe Manöver wiederholt der Künstler, wenn er von einer zweiten Person aus der Gesellschaft ein Ei wählen läßt, welches geschickt mit dem verborgen gehaltenen präparirten Ei vertauscht wird.

Dieses Ei wird jetzt aufgeschlagen, und daraus zum Erkennen der Zuschauer das vorher freigewählte Kartenblatt entnommen. Selbverständlich müssen nach der Wahl des Kartenblattes die egalten Karten mit dem regulären Kartenspiele vertauscht werden.

Uebrig wäre unsern kleinen Lesern die Voricht anzurathen, vor Ausführung des Kunststückes aus dem regulären Spiele die zur Execution dienende Karte zu entfernen, weil zum Schlusse wieder das gewöhnliche Kartenspiel dem Publikum zum Unterzuziehen gereicht wird, damit dieses die Ueberrzeugung gewinnt, daß die aus dem Hühnerci zum Vorschein gebrachte Karte tatsächlich im Kartenspiele nicht vorhanden ist.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Frato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl. Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, I. u. I. Gottleferant, Wien, Seilauaplan 7 (Fürstenthorhölliches Palais) Illustrierte Preis-Courante franco.

Kaiserl. königl. landesbefugte
Wasche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 L. z. Hof-Lieferanten, Wien, I. Tuchlauben Nr. 13.
 Erhaltungsmittel für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene,
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Lehranstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 L. u. I. Hof- u. Lehranstalt.
 Wien, I., Säckerbrunn 7. — Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Stickereien, Bilkereien, Handarbeiten, wie sämtliche Arten ge-
 hörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener
 Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets
 auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch ungebühren.

Von den bisher erschienenen Jahrgängen der
WIENERMODE
 sind nun in wenigen Exemplaren vorhanden:
I. Jahrgang: 18 Hefte complet broschirt fl. 4.50 — Nr. 7.50,
 elegant in Originalbede gebunden fl. 6. — — Nr. 10. —
II. Jahrgang: 24 Hefte, von welchen die Hefte 8, 10—12
 gänzlich vergriffen sind. Die übrigen 20 Hefte broschirt fl. 5. — — Nr. 8.25
III. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6. — — Nr. 10. —
 elegant in Originalbede gebunden fl. 8. — — Nr. 13. —
IV. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6. — — Nr. 10. —
 elegant in Originalbede gebunden fl. 8. — — Nr. 13. —
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen
 Einsendung des Betrages auch direct franco von der
 Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

WIENER MODE



Soireetoilette und Theatermantel (G. u. E. Spitzer, k. u. k. Hoflieferanten, Wien).

— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —